HEINRICH HEST

PALÄSTINA: Judenstaat?



ENGLAND ALS HANDLANGER DES WELTJUDENTUMS



Johann von Leers

Weltjuda ohne Maske
Band 2

Palästina: Judenstaat?

England als Handlanger des Weltjudentums

Von

HEINRICH HEST



Verlag Joh. Kasper & Co · Berlin SW 68

Einbandzeichnung und zwei Landkarten von Werner Heincke

Inhaltsverzeichnis



Ankara
TÜRKEI
SOWJ.
UNION
Baku
DODEKANES (Ital.)
Alexandrette
Täbris
Mittelmeer
ZYPERN (Brit.)
SYRIEN (FRANZ. MAND.)
Mossul
Kerkuk
Beirut
Französische
Britische
Ölleitung
Teheran
Haifa
PALÄSTINA
Bagdad
Port Said
Alexandria
Suez-Kanal
(BRIT. MAND.)
TRANS-JORDANIEN
JRAK
JRAN
Kairo
Akaba
ÄGYPTEN
KOWEIT
SAUD-
Pers. Golf
Medina
e'Riad
Rotes Meer
Mekka
ARABIEN
ENGL.
ÄGYPT.
SUDAN
Massaua
Sana
JEMEN
HADRAMAUT (Brit.)
JTALIEN.
Aden
FRANZ. SOMALI-K.
Djibuti
Golf v. Aden
Addis Abeba
Berbera
BRIT. SOMALILD.
OSTAFRIKA
0
500 km

Ein Vorwort

Paris, den . . . Juni 1939
„Nach den letzten hier aus Jerusalem vorliegenden Nachrichten hat der jüdische Bombenanschlag auf einen arabischen Autobus sechs Tote und neunzehn Verletzte verursacht. Eine zweite Höllenmaschine wurde noch rechtzeitig von der Polizei entdeckt. Die Gesamtzahl der Opfer vom Freitag vormittag in Jerusalem und den umliegenden Ortschaften beläuft sich auf 15 Tote und 20 Verletzte."

London, den . . . Juni 1939
„Die neuen Unruhen in Palästina geben am Sonnabend dem „Daily Telegraph" Veranlassung, ein schärferes Vorgehen der englischen Behörden zu fordern. Das Blatt sagt, dies sei um so notwendiger, als neuerlich die Ausschreitungen von Juden zu einem fast täglichen Vorkommnis würden."

*

Das ist heute die Situation Palästinas, gesehen durch zwei lakonische Meldungen internationaler Nachrichtenbüros, die trotz ihrer Kürze einen Ausblick tun lassen auf den blutigen Kampf, der heute im Gelobten Land von Juden, Engländern und Arabern geführt wird.

Die Ereignisse des Jahres 1939 beweisen eindeutig, daß *das Weltjudentum in Palästina zu einer Entscheidung drängt*, daß es bereit ist, sich mit blutigem Terror und mit der Waffe in der Hand das zu holen, was es durch zwanzigjährige Verhandlungen bisher nicht erreicht hat. Die Verschärfung der Gegensätze zwischen den arabischen Besitzern des Landes Palästina und den jüdischen Eindringlingen hat England — ganz gegen seine politische Gewohnheit — zu einer Stellungnahme gezwungen. Nach dem Londoner Weiß-Buch will die britische Kolonialpolitik weiter ihre Taktik verfolgen, Araber und Juden in Palästina zu

einem Zusammenleben zu bringen und sich selbst in der arabisch getarnten Position der Mandatsmacht die wirkliche Herrschaft über das Land erhalten.

Nach vielen Jahren eines heimlichen Krieges um Scholle und Lebensraum in Palästina ist nun der offene Kampf ausgebrochen, ein Kampf zu dritt zwischen Arabern, Juden und Engländern. Ein Kampf, in dem sich England zuweilen die Rolle des Friedensrichters zuspricht, in dem es aber im Grundsatz und auch fast immer in der Taktik der zuverlässige Verbündete des Weltjudentums ist. Die englische Kolonialpolitik ist dadurch im Nahen Osten zum Handlanger des Weltjudentums herabgesunken. Ihm gegenüber steht der heroische Verteidigungskampf der Araber. Und beide Parteien wissen, daß die Entscheidung über Palästina nicht nur die Entscheidung über dieses Land, sondern gleichzeitig die Entscheidung über die Stellung Englands im Nahen Osten ist. Mit brutaler Macht, mit einem Terror, der würdig der Methoden des Burenkrieges ist, sucht England sich die Herrschaft über Palästina zu sichern. Hinter dem Rücken des britischen Polizisten und Kolonialsoldaten schleicht sich der Jude ein und versucht wider Recht und Sitte, wider Vertrag und Absprache eine vollendete Tatsache zu schaffen, die seinem machtpolitischen Ziel entspricht.

In diesem Kampf ist das Arabertum und die All-Arabische Bewegung erstarkt, ist aus einer Ideologie junger Menschen des Islams zu einer politischen Macht geworden, die den historischen Boden der Palästina-Araber verteidigen will

gegen die terroristische Mandatspolitik Englands,
gegen den Zugriff des Weltjudentums.

Palästina steht vor der endgültigen Entscheidung seines Schicksals. Der bisherige Kampf war nur ein Vorspiel, der Endkampf wird bald beginnen. Hier soll von den Voraussetzungen, Kräften und Aussichten dieses Kampfes die Rede sein.

Der Verfasser

Die Juden, ein Staatsvolk?

Wenn die Juden in leise klagenden Tönen vom Schicksal ihres Volkes erzählen, wenn sie sich aus Zweckmäßigkeitsgründen als die armen Verfolgten hinstellen, dann spielt die Berufung auf ihre geschichtliche Vergangenheit im Gelobten Land dabei meist eine große Rolle. Für zarte Gemüter, auf deren Rührseligkeit der Jude nur zu gern und immer wieder mit Erfolg spekuliert, hat er sich eine geradezu herrliche Geschichte zurechtgelegt. Sorgfältig ausgewählte Stellen des alten Testaments sollen dann in einer stark geschminkten Auslegung den Nachweis erbringen, daß sie einstmals ein blühender Staat gewesen seien, daß böse Feinde diesen Staat zweimal zerstört hätten, einmal nämlich die Babylonier, zum andern die Römer. Seitdem müßten sie bei den Völkern der Erde um Gastfreundschaft und Asylrecht bitten oder aber einen neuen Staat zur Verfügung gestellt erhalten. Sie sind also nach dieser Darstellung „ganz harmlose, unverschuldete Opfer" eines grausigen Geschicks, und die alten Jungfern in London und die Menschheitsbeglücker im Hyde-Park und in anderen Volksversammlungen fallen auf diesen jüdischen Dreh auch mit absoluter Zuverlässigkeit immer wieder hinein.

So schön diese jüdische Darstellung von der Erbarmungswürdigkeit auch ist, den historischen Tatsachen hält dieses schöne Märchen keineswegs stand. Vielmehr ist die jüdische Geschichte in Wahrheit erbarmungswürdig in einem ganz anderen Sinne. Es soll an dieser Stelle gewiß nicht der ganze Inhalt des Alten Testaments wiedergegeben werden, es genügt vielmehr die Tatsache, daß es den Juden weder gelungen ist, auf die Dauer einen geschlossenen Staat ihrer angeblich zwölf Stämme zu bilden, noch jenes Land am Jordan, das sie jetzt plötzlich als historische Heimat reklamieren, zu unterwerfen. Bis auf kurze Unterbrechungen haben die Juden in zwei getrennten Reichen gelebt. Israel im Norden und Juda im Süden, und waren umgeben an der Küste von den Philistern und Phönikern, die ihnen nur einen verhältnismäßig schmalen Zugang zum Meere ließen. Zum Land zu aber ver-

sperrten ihnen die Edomiter, Moabiter, Ammoniter und Aramäer jede weitere Ausdehnungsmöglichkeit.

Mit ihren Nachbarn haben die Juden viele Grenzkriege geführt, niemals aber ist es ihnen gelungen, trotz gelegentlicher Siege, diese Stämme tatsächlich ihrer staatlichen Oberhoheit zu unterwerfen. Die ganze Geschichte des jüdischen Volkes bis zur Eroberung durch die Römer ist eine endlose Kette von Grenzkämpfen, räuberischen Überfällen der Nachbarn und von Stammeskämpfen zwischen Israel und Juda. Nur für eine ganz kurze Zeit können die Juden eine Glanzzeit ihrer Geschichte aufweisen und zwar unter David (1022—972 v. Zw.) und Salomon (972—933 v. Zw.). Damals kam es zu einer vorübergehenden Vereinigung der beiden Reiche, die aber 926 unter dem Sohn Salomons schon wieder verlorenging. Salomon, der ja als Muster jüdischer Weisheit gepriesen wird, hatte sich vor allem durch seine straffe Steuerpolitik so unbeliebt gemacht, daß seinem Sohn Rehabeam nur der Stamm Juda das Herrschaftsrecht zugestand. Wahrscheinlich hatte der alte Salomon für den Bau des prunkvollen Tempels in Jerusalem, den er 948 v. Zw. in Jerusalem dem Stammesgott Jahve nach dem Vorbild der phönikischen Sonnentempel erbaut hatte, mehr Geld verbraucht, als seinen patriotischen Untertanen angenehm und billig erschien. Nach dem Zerfall des vorübergehenden Einheitsstaates wurde das Nordreich Israel 722 von den Assyrern und das Südreich 586 von den Babyloniern unterworfen.

Bis zu diesem blutigen Ende ihrer geschichtlichen Glanzzeit haben, abgesehen von diesem einen Jahrhundert, die Juden nichts aufzuweisen, was man als blühenden Staat oder überhaupt nur als Staat bezeichnen könnte. Sie haben schon in diesem Zeitabschnitt bewiesen, daß sie in keiner Weise befähigt sind, Träger einer staatlichen Ordnung zu sein, — einen Nachweis, den sie dann noch mehrmals in zwei Jahrtausenden zu bringen Gelegenheit hatten. Als 722 die sogenannte Babylonische Gefangenschaft begann und zuerst 30 000, dann fast die Gesamtbevölkerung Israels mit 200 000 Juden und später noch rund 3000 führende Juden aus Juda nach Babylon verschleppt wurden, bewährte sich zum ersten Male ein anderes Talent bei ihnen, das ihnen bis heute treu geblieben ist: Das Leben in der Gemeinde.

Man müßte die ganze Problematik des jüdischen Seelenlebens, dieses Zusammenwirken von rassischen und religiösen Faktoren,

von Mystik und Berechnung aufrollen, wollte man dem Geheimnis dieses Lebens in der Gemeinde auf den Grund kommen. Uns genügt die Tatsache, daß die Juden wie kein anderes Volk die Gabe haben, sich in der Fremde und mitten im Lebensraum eines anderen Volkes zu einer rassisch-religiösen Gemeinschaft zusammenzuschließen, die unerschüttert durch äußere Einflüsse an ihren eigenen Gesetzen, Gebräuchen und Lebensanschauungen festhält. Das Gemeindeleben, das vor zweieinhalbtausend Jahren im Lande des Euphrat und Tigris zuerst ausgeprägt wurde, ist mit geringen Abänderungen heute noch die Lebensform zum mindesten des Ostjudentums, das gerade wegen dieser Starre in Religion, Sitten und Gebräuchen durch die Jahrhunderte das Rückgrat und der dauernde Erneuerungsquell des Weltjudentums geblieben ist.

Wie stark sich damals in Babylon die Juden in dieses Leben in der Gemeinde hineingefunden haben, beweist die Tatsache, daß bei ihrer Befreiung im Jahre 538 v. Zw. nur ein Bruchteil der Juden, und zwar nur der proletarische Teil, das fremde Land verließ und nach Palästina zurückwanderte. Unter den Rückwanderern haben dann Esra und Nehemia (458—433 v. Zw.) durch ihre religiös begründeten Rassegesetze die Grundlage für das rassische Judentum gelegt. Damals wurden im jüdischen Volke mit einem Schlag nicht nur die Mischehen verboten, sondern — was würde gerade das Judentum heute zu einer solchen „seelischen Brutalität" sagen! — alle bestehenden Mischehen aufgelöst. Auch das spätere Proselytentum, durch das Andersrassische durch ein äußeres Bekenntnis dem jüdischen Volke beitreten konnten, hat an der Geschlossenheit der jüdischen Mischrasse nicht mehr viel ändern können. In seiner „Rassenbiologie der Juden" sagt Freiherr von Verschuer sehr treffend: „Die Juden haben ihre Rasse selbst gezüchtet."

Trotz dieser rassischen Geschlossenheit durch die Gesetze Esras und Nehemias haben die Juden auch in dem restlichen halben Jahrtausend keinen Staat mehr aufrichten können. Sie bleiben in Abhängigkeit von den Persern, später von den Syrern. Nur noch einmal unter der Führung der Maccabäer errangen sie für wenige Jahrzehnte eine staatliche Selbständigkeit. Bis schließlich im Jahre 63 v. Zw. die Römer durch die völlige Unterwerfung des Landes das Schattendasein des jüdischen Staates endgültig beendet haben. Damit hat das erste Märchen vom jüdischen Staat sein

Ende, und damit beginnt zugleich das zweite Märchen von den „armen verfolgten Juden".

Denn man darf nicht vergessen, daß im Jahre 538 v. Zw. niemand die Juden gezwungen oder gehalten hat, in der babylonischen Gefangenschaft zu bleiben. Ebenso wenig haben etwa die Römer im Jahre 63 v. Zw. die Juden gezwungen, aus ihrem Gelobten Lande auszuwandern. Beides taten sie vielmehr aus eigenem freien Entschluß, einfach weil ihnen inzwischen das sogenannte Galuth-Dasein, d. h. das Leben in der außerpalästinischen Fremde, zu einer Gewohnheit und einbringlichen Zweckmäßigkeit geworden war. Nach der Unterwerfung durch die Römer kam noch ein zweites hinzu: Mit dem dunklen Drang ihrer Rasse, der instinktiv neue Geschäftsmöglichkeiten spürt, fühlten sie, daß das gewaltige römische Weltreich ihnen unübersehbare wirtschaftliche Möglichkeiten erschloß. Mit den römischen Kohorten und Jahrhunderte später mit den ersten Mönchen zogen die Handelsjuden nach Gallien, nach Spanien und nach Germanien. Wo neues Land an die damalige Welt angeschlossen wurde, da tauchte der Jude auf und übernahm die Geschäfte des Wechslers und Krämers, des Wucherers und des „Bankiers".

So sind die Juden freiwillig in die „Zerstreuung" gegangen und sind dort zwei Jahrtausende geblieben. Die Erinnerung an Palästina und an den Tempel von Jerusalem ist in ihrem religiösen Leben lebendig geblieben, ihre religiösen Feste, das „Passah" und das „Purimfest", erinnern heute noch an die Massenmorde unter ihren Feinden, aber niemals ist durch die Jahrhunderte von den Juden Anspruch auf einen Staat erhoben worden. Im Gegenteil: immer tiefer haben sie sich in die anderen Völker eingenistet, immer bewußter sind sie den Weg der äußeren Angleichung (Assimilierung) gegangen, der seinen Höhepunkt durch die gesellschaftliche und politische Gleichstellung der Juden durch die Thesen der Französischen Revolution fand. Erst als mit der fortschreitenden Assimilierung die Juden immer unerträglicher und gefährlicher in ihrem Wucherer- und Parasitenleben wurden, als in den Völkern Europas die ersten antisemitischen Bewegungen entstanden, trat das Judentum mit seiner Forderung nach einem jüdischen Staat an die Weltöffentlichkeit.

Es war der Jude Theodor Herzl, der unter den Eindrücken des französischen Antisemitismus nach der Dreyfuß-Affäre den Zionis-

mus predigte. Seitdem sind in vier Jahrzehnten zahllose Projekte aufgetaucht, die durch eine großzügige Judenansiedlung die Grundlage für einen jüdischen Staat schaffen sollten. Schon Herzl verfolgte solche Pläne in Argentinien und auf der Halbinsel Sinai (El Arish), er wollte Portugal die Insel Mozambique abkaufen, er wollte England die Insel Cypern abkaufen, vor allem aber sollte Uganda (British-Ostafrika) das neue Paradies der Juden werden. Aus allen diesen Plänen ist niemals ernsthaft etwas geworden, zwar wurden jüdische und judenfreundliche Gesellschaften gegründet, die immer wieder neue Siedlungsprojekte proklamierten und finanzierten. Aber praktischen Wert haben selbst diese Geldsammlungen nicht gehabt, es sei denn den einer rührseligen Propaganda für die armen Juden. In Wirklichkeit haben wahrscheinlich die Juden selbst das Scheitern aller dieser Pläne von Herzen begrüßt, denn sicher haben sie Angst gehabt, sich als Staatengründer glänzend zu blamieren. Dazu bot sich ihnen eine besonders gute Gelegenheit in der Sowjetunion, die sie auch restlos ausgenutzt haben.

Es handelt sich um die sogenannte Judenrepublik Birobidjan im Fernen Osten der Sowjet-Union, die im Mai 1938 ihr zehnjähriges „Bestehen" feierte, . . . um wenige Monate später von Moskau aufgelöst zu werden. Selbst in der jüdisch geleiteten Sowjet-Union ist das Experiment eines jüdischen Staates hundertprozentig mißglückt. Doch wir wollen darüber nicht selbst urteilen, sondern die „wegen ihrer Sachlichkeit berühmte" Londoner „Times" sprechen lassen. Sie berichtete im Mai 1938 durch ihren Warschauer Korrespondenten folgendes:

„Das sogenannte jüdische Heim im Fernen Osten hat kürzlich den zehnten Jahrestag seiner Gründung begangen. Es liegt in Sibirien, im Amurbecken, an der Grenze der Mandschurei; die Hauptstadt ist Birobidjan. 1928 plante man, in diesem Gebiet von etwas über 30 000 qkm Juden aus der Ukraine, Weißrußland und anderen Teilen der Sowjetunion anzusiedeln, die dort Kollektivfarmen und Staatsfarmen gründen sollten, um die reichen Mineralquellen und das Nutzholz des Landes zu verwerten. Allmählich sollten sie eine sich selbst erhaltende wirtschaftliche Einheit schaffen. Das Gebiet hatte damals eine Bevölkerung von über 34 000 Menschen, unter denen sich kein einziger Jude befand. Das Gebiet, das sich für Landwirtschaft eignet, wurde auf über 5 Millionen Morgen geschätzt, von denen damals erst

250 000 Morgen bebaut waren. Es wurde geplant, 100 000 Juden innerhalb von 10 Jahren, d. h. also bis 1938, anzusiedeln.

Die Siedlung machte nur langsam Fortschritte. Bis 1931 waren erst 7000 jüdische Auswanderer in das Gebiet gegangen, dann aber schossen die ersten industriellen Unternehmungen aus dem Boden. Ende 1933 waren etwa 19 000 Juden nach Birobidjan gewandert, aber 12 000 waren wieder verschwunden und nur 7000 geblieben . . . Das Gebiet wurde im Jahre 1934 amtlich zur „Autonomen jüdischen Republik" erklärt, und neue Anstrengungen folgten, um es zum Heim für die überzähligen Juden nicht nur aus der Sowjetunion, sondern auch aus Polen, Litauen, Amerika und sogar aus Palästina zu machen . . . Die mageren amtlichen Statistiken zeigen, daß während der nächsten paar Jahre nur etwas über 6000 Siedler jährlich hineinströmten. Es muß jedoch auch eine große Abwanderung gegeben haben, da die jüdische Gesamtbevölkerung der Republik heute weniger als 20 000 Köpfe auszumachen scheint, von denen annähernd ¾ nicht auf dem Lande, sondern in der neuen Stadt Birobidjan sich angesiedelt haben.

Das Sowjetsystem, Juden zur Gründung und Bewirtschaftung von Farmen und zu landwirtschaftlicher Arbeit heranzuziehen, hat keinen Erfolg gehabt. Die nichtjüdischen Einwohner der Republik übertreffen die Juden an Zahl im Verhältnis 3 : 1, und das Verhältnis der Juden wird wahrscheinlich sogar noch geringer werden, weil die Einwanderer heute größtenteils Nichtjuden sind, die die Farmen bevölkern und den Boden bebauen sollen, der von den Juden verlassen oder gemieden worden ist. Die einzig mögliche Schlußfolgerung ist die, daß der Versuch der Sowjets fehlgeschlagen ist."

Dieser ebenso unfreundlichen wie vollauf berechtigten Meinung der „Times" — die ja übrigens vor dem Verdacht der Judenfeindschaft absolut sicher ist — schloß sich die Moskauer Regierung im Juli 1938 an. Nach einer Mitteilung der Jüdischen Telegrafen-Agentur, die es ja wissen muß, hat die Moskauer Regierung die Siedlungskommission für die Juden in Birobidjan aufgelöst, ausländische Juden wurden in die „Autonome" Republik nicht mehr aufgenommen und die Betreuung dieser Judenrepublik ging gleichzeitig auf die lokalen Sowjets über. In der amtlichen Moskauer Begründung zu dieser Liquidation der jüdischen „Staatsgründung"

heißt es, die Judenfrage sei in der Sowjetunion „gelöst". Wir wollen auf diese Begründung aus übertriebener Höflichkeit nicht weiter eingehen. Das Rezept, die Judenfrage auf diese Art gelöst zu haben, wird wenig Nachahmer finden, denn man darf nicht vergessen, daß es nicht nur 250 000 Morgen Ackerland, sondern auch noch eine erkleckliche Anzahl von Rubel-Millionen (1929: 10 Millionen, 1931: 21 Millionen und 1936: 67 Millionen Rubel) waren, die die Sowjets diesem Experiment in den Rachen warfen. Trotz des Reichtums des Landes an Ackerland, Gold, Eisen, Graphit und Wald ist dieser Versuch wirtschaftlich und damit auch politisch völlig fehlgeschlagen.

Ähnlich erging es mit einem zweiten Versuch der Sowjets, als sie 1924 die deutschen Siedler aus ihren blühenden Dörfern in der Krim vertrieben und dort Juden ansiedelten. Dort brauchten also die Juden nicht erst die Arbeit der Kolonisatoren zu leisten, sondern setzten sich in fertige und überaus leistungsfähige Bauernwirtschaften. Trotzdem hatten sie vier Jahre später das frühere deutsche Siedlungsgebiet in der Krim völlig zugrunde gewirtschaftet und die prächtigen Bauernhöfe verlottern und verfallen lassen.

*

Das also ist das Ergebnis jüdischer Staatsgründungsversuche in neuester Zeit. Es beweist dasselbe, was die Geschichte des Alten Testaments beweist, daß nämlich die Juden in keiner Weise befähigt sind, tatsächlich Träger einer staatlichen Ordnung zu sein. Was bleibt also von jenem schönen Märchen vom ehemaligen und vom kommenden Judenstaat? Nicht einmal das Körnchen Wahrheit, das sonst den Kern eines Märchens auszumachen pflegt. Es sei denn die eine unumstößliche Wahrheit, daß die Juden nur noch als Parasitenschicht in anderen Völkern leben können. Ihr angeblich so bedauernswertes Galuth-Dasein, ihr Leben in der rassisch-religiös geschlossenen Gemeinde, ist seit zwei Jahrtausenden nicht mehr eine Notlösung, sondern einfach die einzige Lebensform, derer das jüdische Volk noch fähig ist.

Daran ändert nichts die Tatsache, daß gerade heute, wo die Frage der Auswanderung der Juden aus Deutschland, Italien, Polen, Ungarn u. a. m. auf der Tagesordnung steht, in Massen neue Pläne für jüdische Siedlungen der Öffentlichkeit auf-

getischt werden. Das alles sind Seifenblasen der jüdischen Reklame. Sie werden weder nach Uganda noch nach Guayana noch in die ehemaligen deutschen Kolonien gehen, die ihnen England liebenswürdigerweise anbietet, sondern die meisten von ihnen werden Parasiten bleiben, alle aber haben heute aus einer ganz bestimmten politischen Taktik heraus das Bestreben, aus Palästina einen jüdischen Staat zu machen.

Im Hintergrunde steht der tollkühne und absurde Plan, daß dieser Judenstaat Palästina dann die völkerrechtlich anerkannte Basis aller jüdischen Weltmachtbestrebungen sein soll und zugleich den Schutz der Juden in anderen Staaten übernehmen könnte. Der Kampf um Palästina geht für die Juden also nicht um Palästina allein, sondern um unübersehbare, in den Auswirkungen katastrophale Pläne. Das allerdings hat der alte Herzl, der Vater des Zionismus, noch nicht geahnt.

Der Zionismus greift zu

Durch die Schlagzeilen der Pariser Zeitungen geisterte der Dreyfuß-Skandal, des französischen Volkes hatte sich eine starke antisemitische Bewegung bemächtigt. Leidenschaftliche Anklagen gingen zwischen beiden Lagern hin und her. „Verrat am Vaterland!" riefen die einen, „Er ist unser Märtyrer!" schrieen die erregten Juden. In dieser Atmosphäre kam dem Juden Theodor Herzl zum ersten Mal der Gedanke an jene jüdische politische und religiöse Bewegung, die heute unter dem Namen Zionismus bekannt und . . . berühmt ist.

Herzl stammte aus einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie, war am 2. Mai 1860 in einer alten Judengasse von Pest zur Welt gekommen und hatte in seiner Vorstellungswelt jene seltsame Mischung von Ghetto-Erinnerungen und Kleinbürgerlichkeit, die die seinerzeit übliche Grundlage der Assimilierung für einen osteuropäischen Juden war. Herzl erzählt aus seiner Jugend, daß er in die jüdische Vorschule ging, „wo ich ein gewisses Ansehen genoß, weil mein Vater ein wohlhabender Kaufmann war. Meine früheste Erinnerung an diese Schule bestand in Prügeln, die ich erhielt, weil ich die Einzelheiten des Auszugs der Juden aus Aegypten nicht

wußte." Er hat sich in den nächsten Jahrzehnten zweifellos auch nicht allzu stark damit beschäftigt.

Die Familie Herzl siedelte nach Wien über, und der junge Theodor besuchte die Universität. Eines Tages erschien er in den prächtigen Farben der deutsch-nationalen Burschenschaft „Albia", deren glanzvolles Mitglied er allerdings nicht sehr lange blieb. Trotz einer übertrieben loyalen Haltung setzte man ihm kurzerhand den Stuhl vor die Tür.

Das Jahr 1891 sieht ihn dann als Berichterstatter der „Wiener Neuen Freien Presse" in Paris, wo ihm zum ersten Mal unter jenen schon genannten Eindrücken der Gedanke an den Judenstaat kommt. Allerdings sind die ersten Pläne reichlich verworren und unklar. Er weiß anfangs überhaupt nicht, ob er seine Gedanken in einem Drama oder in einem fantastischen Roman — vielleicht nach dem Vorbilde von „Onkel Toms Hütte" — zusammenfassen soll, an eine programmatische Schrift hat er zweifellos in der ersten Zeit nicht gedacht. Einer seiner Biographen schildert diesen Zustand sehr anschaulich und bezeichnend: „Wohin sein notierender Bleistift in die Tagbuchzettel trifft, entsteht eine kleine Fabel. Opern wird er bauen, den Judenluxus ausnutzen. Uniformiert werden alle Beamten sein. Schmuck, stramm, aber nicht lächerlich. Der Wunderrabbi von Sadagora muß mit, um „Bischof" einer Provinz zu werden (man hört ordentlich die Sternchen im neuen jüdischen Baedeker wachsen). Die hohen Priester werden imposanten Ornat haben, ebenso die Offiziere. Mit den Diplomaten wird es zuerst hapern, weil wir in der Gefangenschaft die Haltung verloren haben. Duelle wird es nicht geben" usw. usw.

Dieses schöne Märchenspiel vom künftigen Judenstaat ließe sich stundenlang weiter verfolgen. Aber es ist wichtiger, sich einmal mit den Grundgedanken Herzls zu beschäftigen. Die Ansichten seiner Freunde und Kritiker über den inneren Antrieb zu seinem Handeln gehen weit auseinander. Die einen meinen, er sei zwar kein Eiferer, aber doch von der jüdischen Idee besessen gewesen, die anderen bezeichnen ihn als einen völlig nüchternen, logisch Denkenden, der ohne jedes Pathos einfach aus den Tatsachen seiner Umwelt die Konsequenzen gezogen hat.

Zweifellos hat er diese Tatsachen gut beobachtet und richtig gewertet. Er selbst sagte zum Beispiel: „Dieser Antisemitismus (seiner Zeit nämlich) ist ganz verschieden von allen Formen des Juden-

hasses, die wir in der Geschichte kennen gelernt haben, und muß verschieden sein, weil er hinter einer vollständigen Emanzipation (d. h. gesellschaftliche und politische Gleichstellung der Juden mit den übrigen Staatsbürgern) auftritt." Ja, er ist sogar tiefer gestiegen und hat sich mit der Frage beschäftigt, ob die Juden eine Nation oder ein Volk seien. Herzl ist dabei zu folgender oberflächlicher, aber für seine Ziele ausreichender Klärung gekommen: „Ich verlange von der Nation nicht eine Gleichsprachigkeit oder vollkommen gemeinsame Merkmale der Rasse. Wir sind eine *erkennbare zusammengehörige historische Gruppe von Menschen*, die durch den gemeinsamen Feind zusammengehalten werden. Das sind wir, ob wir es leugnen oder nicht, ob wir es wissen oder nicht, ob wir es wollen oder nicht."

Herzl geht sogar soweit, daß er *für den Antisemitismus ein gewisses Verständnis aufbringt* und daß er ihn als vorwärtstreibende Kraft für seinen Zionismus fast sogar mit einer gewissen Dankbarkeit anerkennt. Gerade diese Haltung hat natürlich in jener antisemitischen Zeit außerordentliches Aufsehen erregt, und als seine Schrift „Der Judenstaat" 1896 erschien, wurde sie nicht nur in großen Kreisen des Judentums, sondern auch in politischen Kreisen heftig debattiert. Seine Lehre, durch eine Besinnung des Judentums auf seine rassische und religiöse Eigenart, durch die Rückwanderung der Juden nach Palästina und die Errichtung eines eigenen Staatsgebildes von den Juden und für die Juden *die Judenfrage zu lösen*, war, wenn auch nicht gedanklich, so doch in der klaren politischen Forderung eine Sensation.

Und Herzl hat in jener brutalen Offenheit, die man zuweilen bei Juden bis zum Grade einer charakterlichen Selbstzerfleischung findet, die Situation des Judentums so kraß und schonungslos geschildert, wie wohl kein Jude vor ihm. Kennzeichnend dafür ist eine Stelle aus einem Brief an den jüdischen Bankier Baron Hirsch, in dem er unter anderem sagt: „Wir sind ein verlumptes Volk, wir bringen, ohne es zu wollen, soziale Plage über das Land. Das Geld hat uns verdorben . . . vergessen Sie nie; *wir sind eine verdorbene Rasse!*" Natürlich hat diese Kritik am Judentum und sein politischer Plan ebenso viel scharfe Kritik hervorgerufen.

Gerade in jenen Judenkreisen, die es seit der politischen Gleichstellung der Juden zum Beginn des 19. Jahrhunderts verstanden

hatten, sich nicht nur gesellschaftlich und als Staatsbürger emporzuarbeiten, sondern außerdem noch ihre früher heimliche finanzielle und wirtschaftliche Herrschaft durch den aufkommenden Kapitalismus und die Industrialisierung zu sanktionieren, hat es eine ganze Reihe von maßgebenden Juden gegeben, die in Herzls Gedankengängen geradezu einen Verrat an ihrer bürgerlichen und wirtschaftlichen Karriere sahen. Ein Symptom für diese Auseinandersetzung zwischen zionistischen Gedankengängen und den assimilierten Juden ist Herzls Briefwechsel und Aussprache mit dem Londoner Bankier Baron Hirsch. Er selbst schildert, wie er, „gleichsam ein David an einen Goliath", zuerst Briefe richtete, dann eine Aussprache erzwang und dabei dem jüdischen Bankier im Feuer seiner Begeisterung seine Pläne entwickelte. Wütend verließ er seinen Rassegenossen, empört über dessen Einwürfe, die sich allein mit der finanziellen und wirtschaftlichen Seite der zionistischen Pläne befaßten. Obwohl Baron Hirsch damals schon durch seine Stiftungen für jüdische Siedlungspläne (u. a. 2 Millionen Pfund für die Ica/Jewish Colonisation Association) sich einen Namen als Philantrop geschaffen hatte, findet er bei Herzl „keine Gnade", er schreibt dem großen Bankier daher folgende freundliche Abschiedszeilen: „Die über Sie verbreitete Legende ist offenbar falsch. Sie betreiben die Judensache als Sport. So wie Sie Pferde rennen lassen, lassen Sie Juden wandern, und dagegen protestiere ich auf das Entschiedenste. Der Jude ist kein Spielzeug."

Trotz dieser Widerstände gerade im jüdischen Lager gelingt es Herzl schon ein Jahr nach Erscheinen seines Buches, den ersten Zionisten-Kongreß (1897) zusammenzurufen. Er tagte in Basel und legt sich auf folgenden Grundsatz seiner zionistischen Forderungen fest: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina." Trotzdem Palästina allein als das Wanderungsziel der Zionisten festgelegt war, hat Herzl selbst später andere Projekte ernstlich verfolgt. So z. B. den schon eingangs erwähnten Plan einer jüdischen Siedlung in Uganda.

Aber auch in den nächsten drei Jahrzehnten ist der Zionismus viel über das Debattieren und Plänemachen nicht hinausgekommen. Vor allem der jüdische Hang zum Aufspalten und zum Unterteilen hat sich gerade im Zionismus sehr stark bemerkbar gemacht. So ist es, allerdings sehr viel später, im Jahre 1933, zu einer Spaltung der

Zionisten gekommen. 1935 tagten in Luzern die sogenannten Alten Zionisten, während in Wien, dessen damaliges System den Juden in jeder Weise entgegenkam, die sogenannten Revisionistischen Zionisten konferierten, auf deren politischen Radikalismus wir noch zurückkommen werden. Alle diese Kongresse haben in den meisten Fällen viele schöne Reden gebracht und haben der Gebefreudigkeit der Juden in der ganzen Welt neuen Anstoß gegeben. Aber die praktische Auswirkung dieser Kongresse war geradezu verschwindend.

Noch im Jahre 1935, auf dem Kongreß in Luzern, bemängeln jüdische Kritiker selbst, daß zwar die Verwalter des jüdischen Nationalfonds vertreten gewesen seien und außerdem die jüdischen Arbeitnehmer-Verbände in Palästina, daß aber die private Wirtschaft des Gelobten Landes völlig fehlte. D. h. also von der Industrie die Ruthenberg und die Novomeyski und von den privaten Pflanzerverbänden z. B. die Smilandski. Natürlich haben diese Kongresse, wenn auch nicht einer praktischen Siedlungsarbeit in Palästina, so doch der pro-jüdischen Propaganda und der Reklame für die machtpolitischen Ansprüche des Judentums gedient. Es hat in diesen Reden an Angriffen gegen die völkischen Bewegungen der jungen Völker Europas niemals gefehlt, ebensowenig an Drohungen gegen den Faschismus und den Nationalsozialismus und ebensowenig an Drohungen gegen England, das die jüdischen Kongresse nur zu gern wider die Wahrheit, allein aus einem taktischen Bedürfnis, als araberfreundlich hinzustellen suchten. Besonders hervorgetan hat sich der Wiener Kongreß der Revisionisten, der geradezu unerhörte Angriffe gegen das Deutsche Reich vom Stapel ließ.

Aber wie gesagt, die Reklametrommel ertönte, doch praktische Arbeit ist durch jüdische Zungengeläufigkeit noch niemals geleistet worden. Wie in jenen Anfangsjahren der jüdischen Sehnsucht nach Palästina solche Siedlungsversuche in Wirklichkeit ausgesehen haben, davon berichtete sehr anschaulich die „Jüdische Rundschau" am 3. 5. 1938. Sie schildert dort einen Palästina-Siedlungsversuch, den im Jahre 1866 — also schon dreißig Jahre vor Herzl — 158 Juden aus Amerika unternahmen.

Der Anführer dieser 158 war ein ursprünglich englischer Schauspieler, ein Mormone, der Kleinhändler, Farmer und Arbeiter, „alles naive Leute", sammelte und mit ihnen nach Palästina zog.

Während der Überfahrt tanzten sie auf Deck und sangen geistliche Hymnen: „Hallelujah, wir wollen das Heilige Land sehen." Sehr bald erwies sich ihr Anführer namens Adams als durchaus unheilig, er beschäftigte sich mit einigen Fässern Branntwein so intensiv, daß er manchmal tagelang — bitte, immer nach der „Jüdischen Rundschau" — nicht nüchtern wurde.

Das ganze Unternehmen war ein kläglicher Mißerfolg. Die Juden konnten keine Wasserlöcher graben, sie hatten keine Ahnung von den landwirtschaftlichen Möglichkeiten in Palästina, schließlich kamen Malaria, Magen- und Hautkrankheiten auf, und die benachbarten Beduinen statteten ihnen einige unfreundliche Besuche ab. Als schließlich ein amerikanisches Schiff nach Jaffa kam, baten sie kniefällig, wieder mitgenommen zu werden. Von den 158 war nur noch ein Drittel am Leben, sechs von ihnen blieben im Heiligen Land. Der erste Gründer einer Judensiedlung in Palästina starb später in einem amerikanischen Gefängnis.

*

Der Zionismus hatte zwanzig weitere Jahre gebraucht, um von den Plänen Herzls zu einer politischen Wirklichkeit vorzustoßen. Herzls Gedanken hatten unter den Juden der ganzen Welt Fuß gefaßt, aber die Zionisten blieben immer noch eine kleine Sekte, die keineswegs etwa im Namen der ganzen Rasse sprechen konnte. Dazu bedurfte es erst eines zweiten Mannes, der von Herzls Gedanken gepackt und gleichzeitig befähigt war, mit politischem Instinkt und diplomatischer Geschliffenheit den Zionismus zu den ersten Erfolgen zu führen. Das wurde Chaim Weizmann.

Es sind rund vierzig Jahre her, daß in den chemischen Hörsälen und Laboratorien der Universitäten Berlin und Freiburg ein kleiner Jude aus Rußland auftauchte, der sich mit verbissenem Eifer seinen Studien hingab. Er fiel nicht auf, denn es waren damals ja so viele Juden, die den Weg über die Hohen Schulen Deutschlands wählten, um aus dem osteuropäischen Hexenkessel des Judentums in die Pfründen Westeuropas zu kommen. Einer mehr aus Grodno, in dessen Vorort Weizmann im Jahre 1874 als Sohn orthodoxer Eltern geboren wurde. „Ich bin in der Judengasse geboren und war ein Cheder-Jüngche", sagt Weizmann von sich selbst, weil er die jüdische Elementarschule Grodnos besucht hat.

Die Lehren Herzls hatten sehr bald Widerhall in der Judenseele des jungen Chaim gefunden. Aber ebenso deutlich erkannte er, daß er das Cheder-Jüngche und alle äußeren Erinnerungen an das verlumpte Volk Herzls abstreifen müsse, wenn er arrivieren wollte. Und ob er wollte! In der Schweiz schloß er seine Studien ab und ging als Doktor der Chemie nach England, das ihm als Juden die besten Aufstiegsmöglichkeiten zu bieten schien. Seit 1904 lehrte Weizmann auf Grund seiner guten wissenschaftlichen Kenntnisse aus Deutschland zuerst als Lektor, später als Professor der Chemie auf der Hochschule von Manchester.

Er hatte sich schon in Berlin der zionistischen Bewegung verschrieben und sich in ihr als eifriger Mitarbeiter einen Namen gemacht. Er billigte auch den Baseler Beschluß, wonach allein „das alte Heimatland" Palästina für die Ansiedlung der Juden in Betracht kam. Wie so vielen seiner Rasse brachte auch ihm der Weltkrieg die große, entscheidende Chance, die er genau so wie die anderen Juden zu nützen verstand.

Als im Jahre 1916 England schwer unter einem fühlbaren Munitionsmangel litt, stellte sich der Chemie-Professor aus Manchester dem damaligen Munitionsminister Lloyd George und dem ersten Lord der Admiralität Lord Balfour zur Verfügung. Weizmann versicherte, in Deutschland ein Verfahren kennen gelernt zu haben, durch das man aus Kastanien den hoch explosiven Stoff Aceton gewinnen könnte. Er lieferte den Beweis dafür, wurde daraufhin Direktor der Admiralitäts-Laboratorien, und zwischen ihm und seinem unmittelbaren Chef Lord Balfour entwickelte sich sehr bald ein persönliches Verhältnis, das Weizmann für seine politischen Pläne ausnützte.

Er verstand es vor allen Dingen, einen gewissen Hang der Engländer für das Alte Testament stimmungsmäßig zu verwerten und stieß dabei auf sehr viel Verständnis bei Lloyd George, der mit dem Zionismus recht gut vertraut war. Denn Lloyd George hatte 1903/04 als junger Rechtsanwalt die gescheiterte Aktion Herzls für die Uganda-Siedlung juristisch vorbereitet und war mit den Zionisten in Fühlung geblieben.

Als eines Tages die beiden ministeriellen Gönner Chaim Weizmann fragten, was er neben der einträglichen Direktoren-Stellung und einem angemessenen Sold als Lohn für seine Verdienste um die

englische Munitionsbeschaffung haben wolle, erhielten sie beide die Antwort: „Ich erstrebe eine Heimstätte für mein Volk!" Sicher waren beide über diese pathetische Erklärung Weizmanns nicht überrascht. Ein Jahr später war Weizmann am ersten Ziel seiner zionistischen Arbeit, die sich vorwiegend hinter den Kulissen der englischen Regierung und in den Clubs der Londoner Gesellschaft abgespielt hatte. Am 2. November 1917 schrieb Lord Balfour, der inzwischen Außenminister Groß-Britanniens geworden war, an den englischen Juden Lord Rothschild jenen berühmten Brief, der als Balfour-Deklaration in die Geschichte eingegangen ist und in dem es heißt:

„Sr. Majestät Regierung begünstigt die Schaffung eines nationalen Heimes für das jüdische Volk in Palästina und wird sich eifrigst bemühen, die Ausführung dieses Planes zu erleichtern, wobei es selbstverständlich ist, daß nichts unternommen werden soll, was den bürgerlichen und religiösen Rechten der in Palästina bestehenden nicht-jüdischen Gemeinschaften und den Rechten und der politischen Stellung der Juden in anderen Ländern schaden könnte."

Das also ist die historische Balfour-Deklaration, die seit 1917 die Grundlage aller Politik des Zionismus und des Weltjudentums geworden ist. In den Folgejahren hat es Chaim Weizmann verstanden, den Wert dieser englischen Regierungserklärung systematisch auszubauen und zu erweitern. Gleichsam als Zions Statthalter in London ist er unentwegt tätig und in der politischen Gesellschafts Englands eine der bekanntesten Erscheinungen. Der erste Eindruck: Ein gepflegter Engländer der Londoner Gesellschaft. Nur die geschäftigen Hände, ab und zu das Krauen in dem kurzen Eduard-Bart, die hastigen Bewegungen des Kopfes verraten die rassische Herkunft. Sonst aber ist die äußere Angleichung an den Engländer bis zum Letzten gelungen. Und die verblüffende Ähnlichkeit mit Lenin, dem verstorbenen Meister des Bolschewismus, pflegt den Meister des Zionismus nicht zu stören.

Später hat Weizmann für mehrere Jahre die Leitung der zionistischen Bewegung übernommen und trat in Basel auf dem 17. Zionisten-Kongreß am 1. Juli 1931 zurück. Die Juden haben ihm bescheinigt: „Weizmann verstand es, das Ziel des Zionismus durchaus

im Einklang mit der Wirklichkeit, aber doch so zu formulieren, daß es dennoch auf die Phantasie und die Begeisterungsfähigkeit des Volkes wirkte." Vor allem aber hat es Weizmann verstanden, bei der endgültigen Fassung der englischen Mandatsverfassung für Palästina im Artikel 4 die zionistische Organisation als „Jewish Agency" offiziell anerkennen zu lassen. Er hat damit dem Judentum eine Waffe und eine Aktionsbasis geschaffen, auf deren Wirkungen wir noch zurückkommen werden.

Die englisch-jüdische Zusammenarbeit unter der Vermittlung Weizmanns ist nicht ohne Krisen abgelaufen. Und es sind Beweise dafür vorhanden, daß die Organisation des Weltjudentums rücksichtslos seine gesamten wirtschaftlichen und vor allem kapitalistischen Kräfte eingesetzt hat, um zuweilen England zu Entschlüssen in der Palästinafrage zu zwingen, die allein im Interesse des Weltjudentums lagen. Ein solcher Beweis ist zum Beispiel ein Schreiben, das am 16. Februar 1931 Chaim Weizmann an einen Münchener Vertrauensmann der Zionisten gerichtet hat und in dem es u. a. heißt:

„Sie werden beim Empfang dieser Zeilen bereits über den Erfolg unserer Bemühungen, das Weiß-Buch der englischen Regierung vom letzten Oktober (also 1930) unschädlich zu machen, informiert sein. Ich muß gestehen, daß ich nach den bitteren Erfahrungen des vergangenen Jahres kaum einen solchen Erfolg erhoffte. Die (britische) Regierung ist in ihrer Bereitwilligkeit, das Weiß-Buch seiner inhaltlichen und formalen Schärfe unserer Sache gegenüber zu entkleiden, viel weiter gegangen, als man vor einigen Monaten hoffen durfte... In den entscheidenden Fragen des Bodenkaufs und der Einwanderung werden unsere Interessen rückhaltlos anerkannt, und uns eine positive Haltung der Landesregierung (Palästinas) zugesagt. Es wird nun die Aufgabe der weiteren Verhandlungen . . . sein, den durch diese Erklärung geschaffenen Rahmen mit einem konstruktiven Programm auszufüllen und die Richtlinien unserer Aufbauarbeit in den kommenden Jahren klar festzulegen."

Dieser Brief zeigt, wenn auch in einer getarnten Form, daß die Juden zu einer Zeit, als England bereit war, den Arabern einige Zugeständnisse zu machen, alle ihre Machtmittel eingesetzt haben, um allein ihre Interessen zu wahren. Das war jene Zeit, als die

amerikanische Regierung sich offiziell zum Schutzherrn des Weltjudentums aufwarf und bei der britischen Regierung gegen deren erstes Weiß-Buch Protest einlegte. Das Judentum ließ sich also zu dieser Zeit durch nichts mehr davon abbringen, Palästina für sich zu beanspruchen. Es scheute vor keiner Lüge zurück, um diesen Anspruch angeblich historisch zu belegen und es scheute vor keiner Drohung und Aktion zurück, um England diesen Standpunkt aufzuzwingen.

*

Wie steht es nun eigentlich mit jener „historischen Begründung des jüdischen Anspruchs"? Der Zionismus argumentiert, daß seine nationale Geschichte im Alten Testament eindeutig beweise, daß Palästina das Heimatland der Juden sei und daß dort das jüdische Reich bestanden habe, das nur durch äußere Einwirkung zugrunde gegangen sei. Erstens stimmt es nicht, daß Palästina das Heimatland der Juden ist; ihre Herkunft ist unbekannt, man nimmt an, daß sie aus der Gegend der Sinai-Halbinsel oder noch weiter südlich her in das Land eingedrungen sind. Palästina ist also nicht Urheimat, sondern erobertes Land. Zweitens stimmt es nicht, was sie über ihr „herrliches Reich" zusammendichten, aber damit haben wir uns ja schon eingangs befaßt. Drittens — und das ist das Entscheidende — haben die Juden im Laufe der ersten drei Jahrhunderte nach Zw. Palästina endgültig geräumt und damit vor der Geschichte dokumentiert, daß sie auf dieses Land keinen politischen Anspruch mehr erheben. Im Jahre 636 sind dann im Sturm der islamischen Expansion die Araber in Palästina eingedrungen und haben es jahrhundertelang gegen fremde Eindringlinge, darunter gegen christliche Pilger und europäische Kreuzfahrer, verteidigt. Im Jahre 1517 kam Palästina unter die Türkenherrschaft (Selim I.), ohne daß sich dadurch an der Besiedlung des Landes, weit überwiegend durch Araber, etwas änderte. Die Herrschaft der Türken hat genau vierhundert Jahre gedauert und ist zweifellos sehr wenig nach dem Geschmack der freiheitsliebenden Araberstämme gewesen. Sie haben wiederholt Aufstände gegen die Regierung von Konstantinopel versucht, waren aber allein zu schwach, um das Türkenjoch abschütteln zu können. Da kam ihnen der Weltkrieg zu Hilfe.

Während des großen europäischen Krieges war die Türkei Bundesgenosse und Kampfgefährte der Mittelmächte. Deutsche Truppen

haben damals den Angriff der Engländer und Franzosen auf türkisches Gebiet, vor allem auf die Dardanellen-Enge, abwehren helfen. Deutsche Truppen haben damals in Palästina und Syrien gegen Engländer und Franzosen gekämpft und einen schweren Stand gehabt gegen die Araber, die sich nun gegen die Türkenherrschaft und damit gegen die deutschen Besatzungstruppen erhoben. Es kann kein Zweifel sein, daß die Araber Klein-Asiens unter allen Umständen eine kriegerische Verwicklung der Türkei benutzt hätten, um sich von Konstantinopel freizumachen. Aber zweifellos hätten sie weder die Geschlossenheit noch die äußeren Kampfmittel dafür aufgebracht, wenn nicht englische Agenten von Stamm zu Stamm gewandert wären und durch Freiheitsversprechungen und Waffenlieferungen die Araber zum Kampf aufgewiegelt hätten. Wir brauchen uns an dieser Stelle nicht damit zu beschäftigen, was damals zwischen den arabischen Fürsten und der englischen Regierung verhandelt und verabredet worden ist. Das ganze Hin und Her dieser englisch-arabischen Verhandlungen ist übrigens ein sehr wenig ruhmvolles Blatt der englischen Politik im Nahen Osten. Zwei widerstrebende Richtungen hat es damals in der englischen Politik gegeben, beide haben das arabische Problem von verschiedenen Seiten angefaßt und es ist beinah ein Wunder, daß es doch noch zu einer klaren Einigung zwischen der englischen Regierung und den Arabern gekommen ist.

Die ersten Verhandlungen haben 1913 in Kairo zwischen Lord Kitchener und einem der Söhne des Scherifen von Mekka stattgefunden, im Sommer 1914 kam es zu neuen Geheimverhandlungen in Kairo, und nach einem längeren Briefwechsel schreibt schließlich der Nachfolger Kitcheners als Britischer Resident in Kairo, Sir Henry McMahon, am 30. August 1915 an den Scherifen einen Brief, in dem die entscheidenden Sätze lauten:

> „Vorbehaltlich der obigen Modifikation ist Groß-Britannien bereit, die Unabhängigkeit der Araber anzuerkennen und innerhalb derjenigen Gebiete zu unterstützen, die in den vom Scherifen von Mekka vorgeschlagenen Grenzen liegen. Groß-Britannien wird die heiligen Stätten gegen jeden Angriff von außen schützen und ihre Unverletzlichkeit anerkennen. Wenn es die Lage erfordert, wird Groß-Britannien den Arabern seinen Rat zur Verfügung stellen und ihnen helfen, die am ge-

eignetsten erscheinende Regierungsform in den verschiedenen Territorien einzurichten."

Außerdem besitzen die Araber ein zweites Dokument, das am 8. Oktober 1917 gemeinsam von Franzosen und Arabern verfaßt worden war und in dem den Arabern als Kriegsziel ihre Freiheit innerhalb der gesamten ehemals türkischen Gebiete versprochen wurde. Gleichzeitig versicherten beide Großmächte, daß die Araber sich eine eigene unabhängige Staatsform wählen dürften. Aus einer Erklärung, die am 9. November 1918 der französische Gesandte in Washington dem Präsidenten Wilson übermittelte, geht abermals hervor, daß England und Frankreich den Arabern das freie Selbstbestimmungsrecht zusagten. Sie hatten wörtlich den arabischen Fürsten dokumentiert:

„Frankreich und Groß-Britannien sind übereingekommen, die Errichtung eingeborener Regierungen und Verwaltungen in Syrien und Mesopotamien, die bereits von den Alliierten befreit sind, zu ermutigen und zu unterstützen, so wie in den Gebieten, die sie zu befreien im Begriff stehen, sie haben ferner vereinbart, diese Regierungen, sobald sie tatsächlich eingesetzt sind, anzuerkennen."

Es kann nach diesen drei Dokumenten, die nicht einmal die einzigen sind, nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, daß die Engländer und mit ihnen die Franzosen den Arabern die unbeschränkte politische Freiheit und das später so mißhandelte Selbstbestimmungsrecht in aller Form zugesagt haben. Es kann ebenso kein Zweifel darüber herrschen, daß die Araber begreiflicherweise diesen festen Zusicherungen Glauben schenkten.*)

„Der arabische Aufstand jedenfalls begann auf Grund des Briefes von Sir Henry McMahon. Nun konnte Oberst Lawrence die Kräfte entfesseln, ohne die (der britische) General Allenby wohl kaum bis nach Jerusalem und später bis nach Damaskus gelangt wäre. Im Palästina-Bericht Lord Peels wird den Arabern gesagt, der britischen Regierung sei nach dem Briefwechsel nur noch übrig geblieben, dem Scherifen die monatlichen Unterstützungen an Gold

*) Aus Giselher Wirsing, „Engländer, Juden, Araber in Palästina". Eugen Diederichs-Verlag, Jena.

und Waffen, an Munition und Nahrungsmitteln zu liefern, die für den Aufstand notwendig waren. Die Verdienste Englands um die arabische Freiheit sind jedenfalls niemals unter den Scheffel gestellt worden. Sieht man jedoch die Entwicklung von der anderen Seite an, so ist so gut wie sicher, daß die Engländer ohne die arabische Unterstützung das große Ziel im Orient niemals erreicht hätten."

Und die Engländer haben dieses Ziel erreicht. Im Jahre 1917 konnten sie nach verlustreichen Gefechten mit den nur langsam und unter unerhörten Entbehrungen zurückweichenden deutschen Truppen Palästina und schließlich auch Syrien besetzen. Natürlich nahmen die Araber an, daß es sich um eine vorübergehende Besetzung handeln würde, die ihnen als Übergangshilfe sogar recht willkommen war. England hatte inzwischen aber anders „disponiert". Nach einer mehrjährigen typisch englischen Verschleppungstaktik genehmigte am 24. Juli 1922 — also erst 5 Jahre nach der tatsächlichen Besetzung — der Genfer Rat das britische Mandat für Palästina. Das war aber schon der zweite schwere Schlag, den die vertrauensvollen Araber von der englischen Machtpolitik erhalten hatten. Der erste Schlag war jene Balfour-Deklaration von 1917 gewesen, in der England ein Jahr nach den Zusagen an die Araber das gleiche Land den Juden versprochen hatte.

*

Es entsteht die Frage, ob vielleicht England von Anfang an nicht mit diesem offensichtlichen Betrug an den Arabern selbst gerechnet hat, ob es vielleicht durch gewisse weltpolitische Entwickungen zu diesen betrügerischen Entschlüssen gegen den Freiheitswillen der Araber gedrängt worden ist. England hat natürlich nichts getan, um diese Möglichkeit einer scheinbaren Rehabilitierung zu vernichten. Überhaupt pflegt ja die englische Politik moralische Kritiken an politischen Entscheidungen nur bei anderen Völkern gewissenhaft und ausführlich zu üben, sie sich aber an seiner eigenen Politik mit geheuchelter Empörung zu verbitten. Und trotzdem muß heute festgestellt weren, daß England den Arabern gegenüber von Anfang an ein falsches Spiel getrieben hat.

Ende Mai 1939 ist die Stimme des Mannes laut geworden, der am besten Auskunft über die Methoden und Hintergründe der engli-

schen Politik im Nahen Osten während des Weltkrieges geben kann: Der geheimnisvolle Oberst Lawrence, der seinerzeit als Araber verkleidet zu den arabischen Stämmen ging, Blutsfreundschaft mit ihren Fürsten schloß und der Agent Englands war. Auch von Lawrence ist lange angenommen worden, daß er als Mittelsmann zwischen Engländern und Arabern guten Glaubens gewesen ist und nur durch die Clemenceau-Richtung auf der Pariser Friedenskonferenz daran gehindert worden ist, seine und die britischen Versprechungen an die Araber zu erfüllen.

Diesen schönen Glauben hat Lawrence jetzt selbst zerstört. Zu seinem weltbekannten Buch „Sieben Säulen der Weisheit", das so spannend und eindrucksvoll seine politische Arbeit unter den Arabern schildert, hatte er ein Einführungskapitel geschrieben, von dem wesentliche Stücke bisher aus politischen Gründen von London unterdrückt worden waren. Jetzt hat der Bruder des verstorbenen Oberst, der ja auf seinen militärischen Dienstgrad verzichtet hatte, als einfacher Soldat in die englische Luftwaffe eintrat und dann auf einem Motorrad tödlich verunglückte, die bisher gestrichenen Stellen dieses Einführungskapitels veröffentlicht. Sie enthüllen in schonungsloser Offenheit einmal das verbrecherische Spiel Englands mit dem arabischen Freiheitskampf und gleichzeitig das Betrugsmanöver, das Lawrence mit vollem Bewußtsein als englischer Agent an seinen arabischen Freunden getrieben hat. Die entscheidenden Sätze dieses bisher gekürzten Einführungskapitels lauten u. a.:

„Hier soll lediglich der Weg der arabischen Freiheit von Mekka bis Damaskus geschildert werden. Jeder soll dabei erkennen, daß die ganze Entwicklung natürlich und unvermeidlich war. Sie war nicht abhängig von irgendeiner Regie oder festen Plänen und noch viel weniger von dem Einfluß, den einige Engländer von außen her zu nehmen suchten. Es war ein arabischer Krieg, der von Arabern in Arabien für ein arabisches Ziel geführt wurde.

Mein Ziel war, eine neue Nation aufzubauen, eine verloren gegangene Macht wieder herzustellen und 20 Millionen Semiten (gemeint sind Araber) die Grundlagen zu schaffen, auf denen sie den Traumpalast ihrer nationalen Ideen verwirklichen könnten.

Dieses hohe Ziel offenbarte die ganze Vornehmheit ihrer Gesinnung, und sie hielten sich in allen Gefahren prächtig. Als wir gesiegt hatten, wurde ich beschuldigt, die englischen Petroleum-Könige in Mesopotamien in eine schwierige Lage gebracht und die französische Kolonialpolitik in Vorderasien dem Zusammenbruch entgegengeführt zu haben.

Ich fürchte fast, es war so, wir müssen für diese Dinge mit zuviel Ehre und mit unschuldigem Leben bezahlen. Ich marschierte mit 100 Freiwilligen aus Devonshire das Tigristal hinauf. Es waren junge, gerade, prächtige Burschen, die ihr Glück machen wollten und Frauen und Kinder froh machen konnten. Wir aber trieben sie zu Tausenden in das Feuer und ließen sie die furchtbarsten Tode sterben, nicht um den Krieg zu gewinnen, sondern damit das Korn, das Öl und die Reisfelder Mesopotamiens in unseren Besitz kämen. . . Mein größter Stolz ist, daß ich in meinen 300 Gefechten kein englisches Blut vergossen habe. Alle unsere unterworfenen Provinzen waren mir nicht das Leben eines einzigen Engländers wert.

Die englische Regierung wiegelte die Araber mit festen Versprechungen einer späteren Selbstregierung auf, für die englische Sache zu kämpfen. Araber vertrauen Menschen und nicht Institutionen. Sie sahen in mir einen Vertreter der Britischen Regierung und verlangten von mir die schriftliche Bestätigung der englischen Versprechungen. So mußte ich dem Komplott beitreten und versicherte die Araber mit dem, was mein Wort wert war, ihrer Belohnungen. Während unserer zweijährigen Kameradschaft im Feuer gewannen sie ein festes Vertrauen zu mir und gewöhnten sich an den Gedanken, daß meine Regierung ebenso aufrichtig wäre, wie ich es war. Von dieser Hoffnung beseelt, vollbrachten sie Hervorragendes. Ich aber mußte mich, anstatt auf unsere Gemeinschaft stolz sein zu können, fortwährend bitterlich schämen.

Es war von Anfang an klar, daß für uns diese Versprechungen nach einem gewonnenen Krieg nichts als ein Fetzen Papier sein würden, und wäre ich ein ehrenhafter Ratgeber der Araber gewesen, dann hätte ich ihnen raten müssen, nach Hause zu gehen und ihr Leben nicht für einen *so hohlen Bluff* einzusetzen. Aber ich

tröstete mich mit der Hoffnung, diese Araber zum Siege zu führen und ihnen dann, während sie ihre Waffen in den Händen hätten, eine Stellung zu verschaffen, die es den großen Mächten als ratsam erscheinen lassen müßte, ihre Ansprüche fair zu behandeln. . . Aber es ist klar, daß ich nicht den Schatten einer Erlaubnis hatte, die Araber in ihrer Ahnungslosigkeit in ein solches Hazardspiel zu verwickeln. Ich riskierte den Betrug in der Überzeugung, daß die Hilfe der Araber für einen billigen und schnellen Sieg Englands im Osten notwendig sei und daß wir besser daran seien, zu gewinnen und unser Wort zu brechen, als zu verlieren. . .

. . . Das Einzige, was mir blieb, war, Belohnungen dafür zu verweigern, daß ich ein erfolgreicher Betrüger gewesen war."

Das ist das Bekenntnis des geheimnisvollen Oberst Lawrence, der sich damit als einer der größten Betrüger im Solde der englischen Machtpolitik vorstellt. Nach diesem Bekenntnis bedarf es keines Wortes mehr, Englands Ansehen im Nahen Osten, vor allem bei den Arabern, ist ein für allemal gerichtet. Es hat im arabischen Raum eine nackte Macht- und Gewinnsuchtpolitik getrieben. Es hat brutal den arabischen Freiheitswillen mit Füßen getreten. Und tut das noch heute! In dieser sauberen Politik der englischen Moral-Heuchler gibt es im Nahen Osten aber noch einen Spießgesellen, der das gleiche Spiel wie England in Palästina mit den Arabern heute in Syrien treibt. Das ist Frankreich.

*

Die Parallele zwischen der englischen Politik in Palästina und der französischen in Syrien beruht auf einer politischen Zusammenarbeit im Nahen Osten, die eine reichlich merkwürdige Vorgeschichte hat. Im Zuge der kolonialen Ausdehnung hatte Frankreich in den beiden letzten Jahrzehnten versucht, in Aegypten und von Süden her im Sudan festen Fuß zu fassen. Das hatte zu jener bekannten Affäre von Faschoda geführt, wo der französische Oberst Marchand von Lord Kitchener gezwungen wurde, die Trikolore wieder einzuziehen. Im Lauf der weiteren Verhandlungen zwischen London, Paris und Petersburg, die zur Entente führten, hatten die Engländer großmütig Frankreich für seine koloniale

Niederlage von Faschoda mit Marokko entschädigt. Als nun im Weltkrieg England das türkische Reich mit Hilfe der Araber angriff und sich gleichzeitig die Ölfelder in Mesopotamien und die gewaltige Landbrücke zwischen Kleinasien und Indien sichern wollte, meldeten sich abermals die Franzosen als gleichberechtigte Interessenten.

Die Verhandlungen zwischen Paris und London wurden nicht wie die Verhandlungen mit den Arabern vom britischen Kolonialministerium, sondern vom Außenministerium geführt. Es kam daher zu einer neuen Überschneidung britischer Verpflichtungen, die wir nun schon in den beiden Zusagen an die Araber und an die Juden (Balfour-Deklaration) kennengelernt haben. Es ist für den Außenstehenden nicht ganz leicht, sich durch die Widersprüche der englischen Politik durchzufinden, uns genügt die Tatsache dieser Widersprüche und interessiert die Tatsache, daß am 16. Mai 1916 nach schweren Verlusten der alliierten Mächte bei ihrem Angriff auf Gallipoli und in Mesopotamien das sogenannte Sykes-Picot-Abkommen abgeschlossen wurde.

Dieser britisch-französische Pakt sieht einen unabhängigen arabischen Staat oder Staatenbund vor, teilt aber gleichzeitig dieses Gebiet in zwei Zonen, von denen die nördliche dem französischen Einfluß, der französischen Wirtschaftsexpansion und der französischen Anleihepolitik vorbehalten bleibt, während eine südliche Zone von der Halbinsel Sinai bis an den Persischen Golf der gleichen englischen Initiative eingeräumt wird. Palästina ist dabei als die sogenannte „braune Zone" bezeichnet, in der eine internationale Verwaltung errichtet werden soll. Zur Durchführung dieses Abkommens ist es allerdings zwischen den beiden Vertragspartnern überhaupt nicht gekommen.

Im Februar 1919 kommt es zu neuen Verhandlungen, und bei den Pariser Friedensverhandlungen stellt sich dann endgültig heraus, daß dieser ganze Handel neben seiner strategischen Bedeutung durch nichts anderes bestimmt wird als durch das Interesse der beiden Mächte an dem mesopotamischen Öl. Das Ergebnis dieser endgültigen Verhandlungen ist, daß England abermals eine Zusage bricht und Frankreich nun aus dem Palästina-Komplex ausgeschaltet wird und als Entschädigung das Völkerbundsmandat über Syrien erhält. Syrien bedeutet nunmehr ein großes Länderdreieck, das sich vom Mittelländischen Meer nörd-

lich der palästinensischen Küste die türkische Grenze entlang bis nach Persien herüber erstreckt und einen großen Teil der Mossul-Ölquellen umfaßt. Die beiden Spießgesellen an diesem Geschäft einigen sich später und bauen von Mesopotamien her zwei Ölleitungen; die eine führt durch syrisches Gebiet zur Hafenstadt Tripolis, die andere weiter südlich nach Haifa. D. h. mit anderen Worten, England und Frankreich haben damit die Ausbeutung der mesopotamischen Erdölquellen in der Hand und sichern sich so die Ölversorgung ihrer Mittelmeerflotten.

In Frankreich waren es daher in erster Linie militärische Kreise, die eine Aufrechterhaltung des Mandates über Syrien und Libanon befürworteten. Die Tatsache, daß 60 % des französischen Erdölbedarfs durch den Anteil an der Mossul-Produktion gedeckt werden, ist Begründung dafür genug. Immerhin war die Entwicklung in der arabischen Welt so, daß man auch in Frankreich eines Tages vor die Notwendigkeit gestellt war, die Fesseln des Mandats zugunsten einer arabischen Selbständigkeit in Syrien zu lockern. Die syrischen Forderungen führten als Beispiel dafür eine gleiche Entwicklung an, die sich im Irak abgespielt hatte, wo ebenfalls England aus seinem Mandat einen ziemlich unabhängigen, aber doch militärisch überwachten irakischen Staat gemacht hatte.

Zwischen Paris und Damaskus kam es zu einem Vertrag, der die Umwandlung des Mandats in eine selbständige Verwaltung vorsah. Frankreich sagte damals zu, diesen Vertrag binnen weniger Monate zu ratifizieren und durchzuführen . . . und hat dieses feierliche, notifizierte Versprechen ebensowenig gehalten, wie sich England an seine dreifachen Palästina-Zusagen gebunden fühlt.

Ende Mai 1939 wurde bekannt, daß zwischen der französischen Regierung und dem syrischen Ministerpräsidenten Mardam-Bey im November 1938 ein Vertrag zustande gekommen war, der geheim gehalten worden war, weil er wahrscheinlich der syrischen Nationalbewegung einen starken Auftrieb verschafft hätte. Denn nun trat Frankreich in aller Form von seinen Zusicherungen aus dem Jahre 1936 zurück und erpreßte von Syrien eine Reihe von Zugeständnissen, die keineswegs mit einer syrischen Souveränität zu vereinbaren sind. In syrischen nationalen Kreisen wird selbstverständlich dieser Vertrag von 1938 als ein Verrat an der Freiheitsbewegung empfunden. Um

so mehr, als sich sehr bald herausstellte, daß Frankreich nicht einmal diese Zusagen innehielt. Denn der französische Außenminister Bonnet hatte sich verpflichtet, das Geheimabkommen binnen zwei Monaten von der Pariser Kammer ratifizieren zu lassen. Das ist bis heute noch nicht geschehen.

Um das Bild der französischen Syrien-Politik abzurunden, sei hier noch kurz erwähnt, daß im Rahmen der englischen Einkreisungspolitik vom Jahre 1939 Paris der Türkei einen Teil syrischen Gebietes (Alexandrette) abtrat und die Verfassung Syriens außer Kraft setzte. Schlimmer als die Syrer seit 1936 ist wohl noch niemals in der modernen Politik ein Volk betrogen worden. Kein Zweifel, diese französische Politik steht ebenbürtig und würdig neben der englischen in Palästina.

Einzug ins Gelobte Land

Als am 9. Dezember 1917 der englische General Allenby in Jerusalem einzog, verfügte er über 6000 englische Soldaten, einige italienische Truppen und — nach jüdischen Angaben — über drei jüdische Bataillone von insgesamt 4000 Mann. Unter den jüdischen Bataillonskommandeuren befand sich u. a. ein Sohn des französischen Rothschild und der Leutnant Wladimir Jabotinsky, mit dem wir uns noch eingehend beschäftigen werden. Im September 1918 war dann ganz Palästina in den Händen der Engländer. Mit dieser Lösung waren vorerst einmal die Araber, aber auch die Juden zufrieden, denn beide vertrauten den englischen Zusagen, die Juden um so mehr, als der Balfour-Deklaration ähnliche Erklärungen der französischen und der amerikanischen Regierung gefolgt waren.

Im Oktober 1918 erließ das Kopenhagener Zionistische Büro ein Manifest, in dem es die Erfüllung des Baseler Programms forderte. Zu den Friedensverhandlungen von Versailles erschien eine zionistische Abordnung, die bezeichnenderweise von den Interalliierten genau wie die Vertreter einer staatlichen Macht behandelt wurde. Die nächsten Entscheidungen über Palästina fielen im Jahre 1920 auf der Entente-Konferenz von San Remo, deren Ergebnisse auf der Balfour-Deklaration aufgebaut wurden. Der englische jüdische Poli-

tiker Sir Herbert Samuel, später Innenminister der britischen Regierung, wurde in San Remo zum Hohen Kommissar von Palästina ernannt. Er versuchte die schweren Streitigkeiten, die in den zwei Jahren schon zwischen Juden und Arabern ausgebrochen waren, zu überbrücken. Er löste deshalb die Militärverwaltung auf und berief zu seiner Unterstützung ein beratendes Komité, in dem auch die Juden Sitz und Stimme erhielten. Hebräisch wurde neben Englisch und Arabisch Verkehrssprache. Der jüdischen Einwanderung mit Hilfe der zionistischen Verbände wurden offiziell die Tore geöffnet.

Inzwischen war eine entscheidende Wandlung im jüdischen Lager vor sich gegangen, die zum ersten Mal von Dr. Heinz Riecke*) dargestellt worden ist. Man muß auf die Anfänge des Zionismus zurückgreifen, um zu wissen, daß damals in der jüdischen Welt der Glaube entstand, daß nur eine Beschränkung des jüdischen Lebens auf das „alte Heimatland" eine Lösung der Judenfrage bringen würde. Aus dem scharfen Antisemitismus der 90er Jahre zog man die Konsequenz, man müsse einen Judenstaat in Palästina schaffen und auf alles andere verzichten. Es gibt eine ganze Reihe von Äußerungen führender Zionisten der Anfangszeit, die diese Geisteshaltung verraten. Ihr eifrigster Vertreter war der Zionist Max Nordau, der auf dem ersten Zionisten-Kongreß 1897 mit der Emanzipation scharf ins Gericht ging. Er führte sie auf die Grundthesen des Rationalismus der Französischen Revolution zurück und sagte wörtlich: „So wurde in Frankreich die Gleichberechtigung der Juden verkündet, nicht aus brüderlichem Gefühl für die Juden, sondern weil die Logik es erforderte. Das Volksgefühl sträubte sich sogar dagegen, aber die Philosophie der Umwelt gebot, die Grundsätze über die Gefühle zu stellen. Man verzeihe mir den Ausdruck, der keine Undankbarkeit in sich schließt; die Männer von 1792 emanzipierten uns aus Prinzipienreiterei."

Diese jüdische Lehre von der Selbstbeschränkung wurde natürlich von allen Assimilationsjuden auf das schärfste abgelehnt. Alle diese Juden, die das osteuropäische Ghetto verlassen hatten und sich in Westeuropa und vor allem in Amerika nicht nur angesehene, sondern vielfach auch beherrschende Stellungen im gesellschaftlichen

*) Dr. Heinz Riecke: Der Zionismus. Theodor Fritsch-Verlag, Berlin.

und wirtschaftlichen Leben erkämpft hatten, machten in wütenden Ausfällen Front gegen diesen Zionismus, der sie von ihren Fleischtöpfen fort in die Wüste Palästinas kommandieren wollte. Jener Baron Hirsch, mit dem einmal Theodor Herzl so schwer aneinander geraten war, blieb z. B. bei seiner alten Politik; für Herzl hatte er keine Pfunde flüssig, aber der „Alliance Israélite Universelle" hinterließ er 45 Millionen Pfund.

Das Weltjudentum dachte also noch gar nicht daran, sich dieser zionistischen Lehre von der Selbstbeschränkung zu unterwerfen. Mit Not und Mühe gelang es der diplomatischen Geschäftigkeit Weizmanns, kurz vor der Abfassung der Balfour-Deklaration die Gegensätze zwischen Zionisten und Assimilisations-Juden zu überbrücken. Inzwischen hatten nämlich auch die Juden eingesehen, daß es kaum möglich sein würde, alle Juden der Welt in Palästina aufzunehmen und daß es zum mindesten unklug war, über dem Endziel des Judenstaates die Sicherung der Juden in anderen Ländern zu vergessen. Es kam daher in internen jüdischen Verhandlungen zu einem entscheidenden Kompromiß, der die weitere Entwicklung der jüdischen Weltpolitik bestimmend beeinflußte, denn nun wurde der zionistische Gedanke mit dem Grundgedanken der Judenemanzipation verschmolzen. In der klaren Erkenntnis, daß *selbst die Erreichung eines Judenstaates in Palästina keine Veranlassung sein würde, die Machtposition der Juden in anderen Ländern freiwillig aufzugeben.*

Für die Balfour-Deklaration hatten die zionistischen Organisationen folgenden Text vorgeschlagen:

> „Nach Erwägung der Bestrebungen der zionistischen Organisation akzeptiert die Regierung Sr. Majestät das Prinzip der Anerkennung Palästinas als des Nationalen Heimes des jüdischen Volkes sowie das Recht des jüdischen Volkes, sein nationales Leben in Palästina unter einem Schutze aufzubauen, der nach dem erfolgreichen Ausgang des Krieges festzusetzen ist.
> Die Regierung Sr. Majestät betrachtet als wesentlich für die Verwirklichung dieses Grundsatzes die Gewährung einer *inneren Autonomie an die jüdische Nationalität in Palästina*, Freiheit der Emigration für Juden und Gründung einer jüdischen nationalen Kolonisationsgesellschaft für die Wiederbesiedlung und wirtschaftliche Entwicklung des Landes.

Die Bedingungen und Formen der inneren Autonomie und der Charakter für die jüdische nationale Kolonisationsgesellschaft sollen nach der Ansicht der Regierung seiner Majestät in Gemeinschaft mit den Vertretern der zionistischen Organisation im einzelnen ausgearbeitet und entschieden werden."

Man sieht, dieser Entwurf für die Balfour-Deklaration wird ganz allein zionistischen Gedankengängen gerecht, hat ausschließlich das Interesse der Juden an Palästina im Auge und läßt das Problem der Assimilisationsjuden völlig außer Beachtung. Hier setzten nun die Kritik und der Einfluß der nicht-zionistischen Judenverbände ein und erzwangen eine entscheidende Veränderung. In der endgültigen Formulierung, die wir schon im vorigen Kapitel mitgeteilt haben, wird die britische Palästina-Zusage wesentlich knapper formuliert, der Schlußsatz aber folgendermaßen gefaßt: „. . . daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden in irgendeinem anderen Lande beeinträchtigen könnte."

Mit dieser abgeänderten Balfour-Deklaration hat sich England nunmehr also verpflichtet — und nach ihm auch Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika —, Schutzherr nicht nur für die jüdische Siedlung in Palästina, sondern zugleich für das gesamte Weltjudentum zu sein. Die eine Formel in der Balfour-Deklaration, die sich auf die nichtjüdischen Gemeinschaften in Palästina bezieht, bedeutet zweifellos nur eine leere Geste; denn die Araber können ein Lied davon singen, wie wenig jemals die Juden auf ihre fundamentalsten Lebensnotwendigkeiten, geschweige denn auf ihre bürgerlichen und religiösen Rechte Rücksicht zu nehmen pflegen. Abgesehen von dieser leeren Geste aber und abgesehen von ihrer Verpflichtung für England, ist gleichzeitig die Balfour-Deklaration also ein entscheidender Versöhnungspakt innerhalb des Judentums. Der innere Zwist war äußerlich überdeckt, der Zionismus wurde von einer Sekte Außenseiter zu einem Vortrupp jüdischer Machtpolitik.

*

Das war zweifellos wieder einmal ein Erfolg Chaim Weizmanns, die volle Wirkungskraft dieser Einigung ergab sich erst durch seinen nächsten Erfolg. Bei der Formulierung der Mandatsverfassung für Palästina, die im Jahre 1922 von der Genfer Liga der Nationen ratifiziert wurde, gelang es Weizmann, im Artikel 4 des Statutes die schon mehrfach erwähnte jüdische Vertretung, die Jewish Agency, als offizielle Körperschaft der Juden und Glied des Verwaltungsapparates festzulegen. Dieser Artikel 4 besagt u. a.:

„Eine angemessene jüdische Vertretung (Jewish Agency) soll zu dem Zweck als eine öffentliche Körperschaft anerkannt werden, um die Verwaltung Palästinas in den wirtschaftlichen, sozialen und anderen Angelegenheiten zu beraten und mit ihr zusammen zu wirken. . . Die Zionistische Organisation soll, solange ihre Organisation und Verfassung nach Ansicht der Mandatsmacht angemessen ist, als solche Körperschaft (Agency) anerkannt werden. . ."

Mit dieser jüdischen Agentur hat sich nun Chaim Weizmann ein doppeltes Werkzeug geschaffen. Einmal hatte er mit ihr das verfassungsrechtliche Instrument, um die jüdischen Ansprüche aus der Balfour-Deklaration zu verwirklichen, auf der anderen Seite hat er mit ihr einen Apparat in der Hand, der staatsrechtlich autorisiert ist, mit dem Judentum der ganzen Welt in offizielle Beziehungen zu treten. Was bisher also in die Bereitwilligkeit und Gutmütigkeit der nichtzionistischen Judenverbände, z. B. der U. S. A., gestellt war, ist nunmehr für Weizmann rechtlich nahezu erzwingbar. Vor allem aber ist mit der Jewish Agency eine Art jüdischer Nebenregierung für Palästina geschaffen, von deren Arbeit und Genehmigung die Existenz aller Palästina-Juden abhängig ist. So vor allem überhaupt erst mal die Einwanderung und der Landerwerb.

Übrigens hat Weizmann seine jüdische Agentur, deren Hauptsitz in Jerusalem ist, im Laufe der Jahre wesentlich erweitert, hat ein Zweigbüro in London und New York, der größten Judenstadt der Welt, errichtet. Auch nicht-zionistische Vereinigungen, so z. B. die jüdischen Kultusgemeinden und die großen Hilfsorganisationen, sind heute in einer internationalen Körperschaft zusammengefaßt, die auf demokratischer Grundlage den Zionisten-Kongreß wählt. Außerdem besteht noch die sogenannte „Erweiterte Jewish Agency", die

zur Hälfte aus Zionisten, zur anderen Hälfte aus nicht-zionistischen Vertretern jüdischer Organisationen besteht.

Weizmann ist es also durch diese Organisation, die bis ins Letzte ausgedachte raffinierte Auslegung des Artikels 4 des Palästina-Statutes gelungen, eine gewaltige weltumspannende Organisation des gesamten Judentums zu schaffen. Wenn auch die Arbeit dieser Organisation beileibe nicht frei ist von inneren Konflikten und grundsätzlichen Widersprüchen, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß hier zum ersten Mal in der jüdischen Geschichte nicht nur theoretisch, sondern in den wichtigsten Fragen auch praktisch das gesamte Weltjudentum in einer großen Einheitsorganisation zusammengefaßt ist. Wenn über die Tätigkeit dieses Weltverbandes der Juden in nichtjüdischen Kreisen kaum etwas bekannt ist, so bedeutet das keineswegs, daß der Verband keine Beachtung verdient, im Gegenteil: je weniger die Juden über etwas reden, desto wichtiger ist dessen Beachtung durch die Nichtjuden.

*

Weizmann hatte also die Voraussetzung für die Verwirklichung der Balfour-Deklaration durch die Juden selbst geschaffen. Die jüdische Einwanderung in Palästina konnte beginnen und sie begann tatsächlich. Im Jahre 1918 lebten in Palästina rund 50 000 Juden. 1920 ungefähr begann die Einwanderung, 1922 zählte man schon rund 158 000 Juden bei einer Million Arabern. Nach dem englischen Bericht belief sich die Zahl der jüdischen Einwanderer im Jahre:

1931	auf	4 075
1932	auf	9 553
1933	auf	30 327
1934	auf	42 359
1935	auf	61 854

Dazu kommen, da diese Zahlen nur die sogenannte legale Einwanderung erfassen, noch rund 15 000 illegale jüdische Einwanderer in Palästina. Im Juni 1937 schätzte man die Zahl der Juden in Palästina auf rund 400 000. Es ist also kein Zweifel, daß das Judentum von seiner neuen Chance Palästina einen recht beachtlichen Gebrauch machte. Interessant ist dabei, daß die Ein-

wanderung aus Deutschland bis 1937 nicht ganz ein Zehntel der gesamten Judeneinwanderung in Palästina ausmachte. Von der gesamten Einwanderung in den Jahren 1919 bis 1935 kamen von den Juden aus

Polen	42 v. H.
Sowjetrußland	12 v. H.
Rumänien	5 v. H.
Litauen	3 v. H.
Jemen	3 v. H.
Griechenland	3 v. H.
Irak	2 v. H.
Lettland	1,5 v. H.
Türkei	1 v. H.
Deutschland (Altreich)	9 v. H.
frühere Tschechoslowakei	1 v. H.
Vereinigte Staaten von Amerika	3 v. H.
früheres Oesterreich	1 v. H.
Rest aus anderen Ländern	13,5 v. H.

Mit anderen Worten, an der jüdischen Einwanderung in Palästina waren die Ostjuden mit 72,5 v. H., die Westjuden mit 14 v. H. vertreten. In den Jahren 1935 bis November 1938 sind aus Deutschland insgesamt 140—150 000 Juden ausgewandert, gemessen an dem furchtbaren Lamento, das das Weltjudentum wegen der deutschen Rasseschutz-Politik erhob, ist das eine außerordentlich geringe Zahl, die sich allerdings im November 1938 wesentlich erhöhte. Übrigens bestätigte auch die „Jüdische Rundschau" am 29. April 1938, daß nach dem Bericht der Statistischen Büros der Mandatsregierung am 31. Dezember 1937 in Palästina 1 335 241 Personen lebten, von denen 395 835 Juden waren. Für das Jahr 1938 gibt die Jewish Agency eine Einwanderungszahl von 12 868 an, bis zum Juni 1939 sollen nach der gleichen Quelle 2862 Juden in ihr gelobtes Land eingewandert sein.

Daß noch lange nicht etwa alle jüdischen Wanderer ihr Ziel in Palästina suchen, beweist die Tatsache, daß nach der Jewish Agency im Jahre 1937 10 536 Juden (6 700 aus Deutschland, 3 300 aus Polen) nach Palästina wanderten, während zur gleichen Zeit 41 722 Juden das Gelobte Land in den U. S. A. fanden; von diesen stammten übrigens rund 24 000 aus Deutschland. Immerhin besagen

die Zahlen der Einwanderung in Palästina, daß sich in zwanzig Jahren der jüdische Bevölkerungsanteil nahezu verzehnfacht hat, eine Entwicklung, die selbstverständlich bei den Arabern mehr als Beunruhigung hervorruft.

*

Natürlich gibt es ein paar Übereifrige unter den Freunden des Judenstaates, die diese Zahlen nur zu gern auf astronomische Größen bringen möchten. Zu diesen Leuten gehört das sehr ehrenwerte Mitglied des Britischen Unterhauses, der Abgeordnete Oberst Locker-Lampson, der wegen seiner Judenfreundschaft selbst in England schon aufgefallen ist. Er machte im Frühjahr 1938 im Unterhaus den Vorschlag, jeder Jude solle das Recht haben, ohne Rücksicht auf seinen Wohnsitz und seine augenblickliche Staatsangehörigkeit, die Staatsbürgerschaft von Palästina zu erwerben. Er käme auf diese Art unter britischen Schutz, der sehr Ehrenwerte betonte ausdrücklich, daß diese Art Staatsbürgerschaft nicht nur den jüdischen Einwanderern in Palästina zustehen sollte, sondern auch solchen Juden, die überhaupt nicht nach Palästina wollten.

Es bleibt uns überlassen, darin nur einen der typischen Kopfsprünge der englischen „Humanität" zu sehen, oder aber eine harmlos vorgebrachte, aber nahezu einmalige Mischung von Unverfrorenheit und Gerissenheit. Nach diesem Vorschlag, der übrigens nicht einmal im englischen Unterhaus Anklang fand, sollte also jeder Jude als Parasit in einem fremden Lande bleiben können, als palästinensischer Ausländer aber z. B. der Rassenschutzgesetzgebung europäischer Staaten entzogen werden. Diese „Fernbürgerschaft" von Palästina wäre so ungefähr der tollste Kniff, der jemals in der Judenfrage gefingert werden sollte.

*

Wichtiger als diese Seitensprünge eines britischen Unterhaus-Mitgliedes sind auch für die Juden andere Fragen ihrer Einwanderung. Es ist selbstverständlich, daß der ganze Plan der jüdischen Durchdringung dieses Landes und seiner wirtschaftlichen Erschließung nur dann überhaupt eine Aussicht auf Erfolg haben kann, wenn sich zuerst einmal unter den Juden genügend Menschen finden, die als landwirtschaftliche

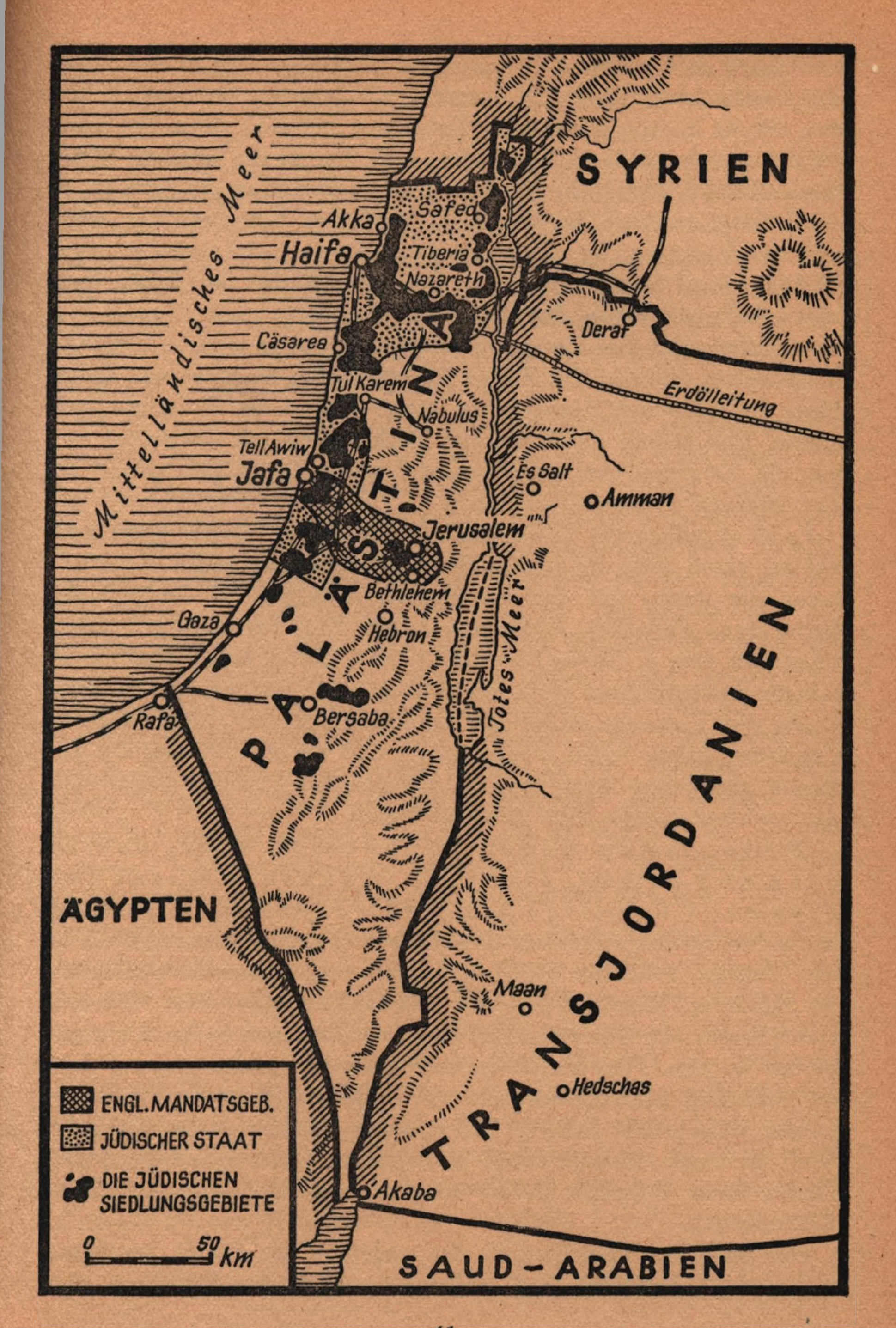
Kolonisatoren das karge Land beackern und bestellen wollen. Das war eine Frage, der man von vornherein mit Skepsis gegenübertreten mußte, da ja nun einmal die rassisch bedingte „Begabung" der Juden nur zu einem verschwindend geringen Teil bei der bäuerlichen Betätigung liegt, weitaus am stärksten aber bei händlerischer und spekulativer Beschäftigung.

Diese Tatsache wird durch die soziale Aufgliederung der eingewanderten Juden in Palästina wieder einmal bewiesen. Von den rund 400 000 Juden, die am 31. Dezember 1937 in Palästina gezählt wurden, leben rund 280 000 in den drei großen Städten Tel Aviv, Jerusalem und Haifa und rund 50 000 in den kleineren Städten des Landes. Für die kolonisatorische Arbeit im erträumten Judenstaat sind bisher also nur 17 % der Einwanderer bereit. Die übrigen sind genau so Stadtmenschen geblieben, wie sie es in ihren Herkunftsländern waren.

Und von ihrem Aufbauprogramm haben sie in Tel Aviv, das im Jahre 1920 noch ein kleiner unbedeutender jüdischer Villenvorort von Jaffa war, einen im Stil und Aussehen geradezu gräulichen Beweis geliefert. Jener Baustil, der auch in der Systemzeit mit seinen kubischen Formen und kalten Betonwänden die Bilder deutscher Städte verschandelte, feiert dort in sogenannten amerikanischen Ausmaßen, wie das die Juden so stolz nennen, Triumphe, die das Auge und den Geschmack beleidigen. Auf der anderen Seite gibt es in Jerusalem heute noch die gleichen verdreckten Judengassen, die wir aus polnischen Städten kennen und die nun einmal das Lebenselement der Ostjuden sind. Von irgendeiner kulturellen Leistung des Judentums in Palästina kann heute immer noch keine Rede sein.

Dasselbe aber haben sie auf dem Lande bewiesen. Obwohl der Anteil der Juden an dem Arbeitsprozeß auf dem Lande zahlenmäßig gering ist, haben sie doch einen gewaltigen Anteil des landwirtschaftlich nutzbaren Gebietes an sich gebracht. Hinter dem blutigen Kampf, der sich heute zwischen jüdischen Eindringlingen und arabischen Freiheitskämpfern mit zahllosen Todesopfern abspielt, geht ein zweiter stummer Verzweiflungskampf, der nicht weniger grausam und nicht weniger unerbittlich ist: Der Kampf um die Scholle Palästinas!

Seit dem Beginn ihres Eindringens in Palästina haben die Juden nicht etwa wahllos das Land aufgekauft, sondern immer nur das



SYRIEN
Mittelländisches Meer
Akka
Safed
Haifa
Tiberia
Nazareth
Cäsarea
Deraf
Tul Karem
Erdölleitung
Nabulus
Tell Awiw
Jafa
Es Salt
Amman
PALÄSTINA
Jerusalem
Bethlehem
Gaza
Hebron
Totes Meer
Rafa
Bersaba
TRANSJORDANIEN
ÄGYPTEN
Maan
Hedschas
ENGL. MANDATSGEB.
JÜDISCHER STAAT
DIE JÜDISCHEN SIEDLUNGSGEBIETE
0
50 km
Akaba
SAUD-ARABIEN

fruchtbare in der Ebene. Schrittweise ist der Araber in den Karst des Landes zurückgedrängt worden, wo felsiger, steiniger Acker nur schwer zu bearbeiten ist. Unter den früheren Grundbesitzern befanden sich vielfach Ausländer, z. B. Syrer, die anfangs wider das arabische Verbot ihr Land an Juden verkauften. So geht heute durch das Land, wie die Karte des Britischen Peel-Berichtes zeigt, ein scharfer Strich zwischen arabischen und jüdischen Siedlungen. Das Land hinter der Küste zwischen Jaffa und Haifa, das Hinterland von Haifa nach Tiberias und bis nördlich vom See Genezareth befindet sich in großem Umfange in jüdischen Händen. Im Süden Palästinas bis hinüber zum Toten Meer befinden sich dagegen nur einige verstreute Siedlungen der Juden. Das andere Land, wo der Boden karg und steinig ist, wo nur die Terrassen-Anlage überhaupt einen Ertrag ermöglicht, ist den Arabern überlassen geblieben.

Es ist geradezu ein Symbol der Tragik dieses Landes, wenn man auf der einen Seite die großen symmetrischen Siedlungen und Plantagen der Juden mit den modernsten Anlagen, auf der anderen Seite einen Fellachen mühsam mit dem Esel vor dem primitiven Pflug den dürren Boden bestellen sieht. Hinter dem Fellachen in seinem Existenzkampf steht heute noch keine wirtschaftliche Hilfe. Unter der Türkenherrschaft hat man nichts für ihn getan, und die Engländer haben selbst eingestanden, daß sie nicht einmal die geringen arabischen Ansprüche an Schulen usw. erfüllt, geschweige denn wirtschaftliche Hilfe geleistet haben.

Hinter jedem neuen Judentrupp aber, der in das Land kommt, steht die ungeheure Macht des gesamten Kapitals des Weltjudentums. Pfund und Dollar der Juden erdrücken den Araber in seiner Armut. Allein in den Jahren 1932 bis 1935 sind nach englischen Feststellungen 30 Millionen Pfund, d. h. nach altem Wert rund 600 Millionen Reichsmark, von den jüdischen Weltorganisationen in das Land gepumpt worden. Man nimmt an, daß außerdem in der gleichen Zeit die jüdischen Einwanderer rund 60 Millionen Pfund an Privatvermögen mitgebracht haben. Selbst wenn sich die ganze arabische Welt zu einem Abwehrkampf in Palästina vereinen würde, gegen diesen Strom jüdischen Geldes wäre sie zum mindesten wirtschaftlich machtlos.

Der englische Peel-Bericht, der ungefähr den Stand von Ende 1936 erfaßt, berichtet, daß insgesamt vom Boden Palästinas 12,1

Millionen Dunam (davon 6 Millionen anbaufähig) in arabischen Händen und 1,2 Millionen (davon aber 0,9 Millionen anbaufähig) in jüdischen Händen waren. Vom Boden der Kategorie I, der sich allein für den Anbau der Zitrus-Früchte eignet, gehörten 106 000 Dunam den Arabern und schon 102 000 den Juden. Die Araber schätzten zur gleichen Zeit, daß die Juden bis zu 25,5 v. H. des wirklich fruchtbaren Bodens in Besitz genommen hatten. Aus diesen wenigen Zahlen geht einmal der überaus hohe jüdische Anteil am Besitz des anbaufähigen Bodens hervor, zum anderen aber der noch höhere Anteil (1936 schon fast die Hälfte) am besten Boden.

Diese Entwicklung ist seit dem Jahre 1936 im Gesamtergebnis verschärft weitergegangen. Im Jahre 1938 ist z. B. nach einer Mitteilung des „American Economic Committee" von den Juden eine Million Pfund in der Landwirtschaft Palästinas angelegt worden, ferner 600 000 Pfund für Stadt- und Siedlungsgrundstücke. Zweifellos ist aus beiden Summen der Hauptteil zum Ankauf neuen Siedlungslandes verwandt worden. Und Tag für Tag gehen durch die jüdische Presse die Meldungen von neuen Bodenerwerbungen. Sie tauchen nur vereinzelt auf, lassen so schlecht einen Gesamtüberblick zu, aber sie verraten doch die steigende Tendenz. Im Dezember 1938 wurden beispielsweise aufgekauft: 3 400 Dunam bei Beisan, 4 000 Dunam im äußersten Norden an der syrischen Grenze, 4 000 Dunam bei Beijavniel und im Beisyntal zwei weitere Siedlungen ohne Größenangabe. Das läßt sich so täglich in der „Jewish Chronicle", in der Jüdischen Presse-Zentrale, in der Jüdischen Telegrafen-Agentur, im Jüdischen Nachrichtenblatt usw. usw. verfolgen.

Eine arabische Grundforderung in der Debatte um das künftige Schicksal Palästinas lautet daher: Verbot des weiteren Landkaufs für Juden! Die Araber wissen, daß die Industrie der Juden eines Tages von selbst zusammenbricht, daß aber der Landbesitz den Juden einen starken Rückhalt gibt, und auch zur Begründung ihrer „Rechte" an Palästina dienen soll. Andererseits nimmt jeder neue jüdische Landerwerb einer Araberfamilie die Lebensmöglichkeit und verschlechtert die Lage des eingesessenen Volkes zugunsten der unerbetenen jüdischen Eindringlinge. Deshalb ist der Grundbesitz das Schicksal Palästinas und seiner Araber.

*

Der unaufhaltsame Landankauf durch die Juden bedeutet natürlich nicht, daß diese Siedlungen wirtschaftlich einwandfrei gefestigt sind. „Das ganze Land lebt über seine Verhältnisse" und es ist ein öffentliches Geheimnis, daß die ganze durch ein absurd großes Außenhandelsdefizit gekennzeichnete jüdische Palästina-Wirtschaft eines Tages zusammenbrechen muß, sobald die Kapitalszufuhr, vor allem aus den U. S. A., aufhören sollte. Das jüdische Palästina lebt nur solange, wie es vom Weltjudentum ausgehalten wird.

Das Weltjudentum sucht sich in gewohnter Geschäftsvorsicht zu sichern; das Eigentum an Grund und Boden wird meist nicht den Siedlern, sondern den internationalen Organisationen verschrieben. Zum Teil sind die Siedlungen nach kommunistischem Vorbild, nach dem System der Kolchosen, aufgebaut. Der einzelne Jude hat also überhaupt keine Rechte, er lebt aus dem großen Topf der Siedlergemeinschaft. Kein Wunder, daß bei solchen Methoden, die den jüdischen Überindividualisten gar nicht liegen, viele Juden lieber arbeitslos in den Städten bleiben, als in den Plantagen arbeiten. Der Grundsatz, keine arabischen Landarbeiter zu beschäftigen, hat sich deshalb auf den jüdischen Siedlungen bisher noch nicht durchführen lassen, — es sei denn dort, wo nationalstolze Araber lieber hungern als für Juden arbeiten.

Unaufhaltsam wächst die Not der Araber. Schon im Dezember 1937 hatte der englische Kolonialminister im Unterhaus das Märchen widerlegt, daß die Araber Vorteile von der jüdischen Einwanderung hätten. Das Gegenteil ist der Fall. In den ersten Jahren des jüdischen Landkaufs haben die vertriebenen Araberfamilien noch anderweitig Boden, natürlich schlechteren, kaufen können. Aber schon 1937 waren nach englischer Feststellung 29,4 Prozent der arabischen Bauernfamilien in Palästina ohne Bodenbesitz. Die Möglichkeit, in jüdischen Betrieben Arbeit gegen einen sehr geringen Lohn (monatlich 2—3 Pal. Pfund) zu bekommen, ist aus wirtschaftlichen und politischen Gründen von Jahr zu Jahr kleiner geworden. Von der Scholle vertrieben, geht also der Araber in die Verelendung, stößt schließlich zu dem beträchtlichen Haufen der Arbeitslosen, die schon Ende 1934 mit 21 000 selbst von der Mandatsregierung angegeben werden.

Man sollte meinen, daß diese wirtschaftliche Verschlechterung der Araber tatsächlich den Juden zugute kommen sollte. Das ist

aber nur scheinbar so. *Die jüdische Wirtschaft in Palästina selbst ist weder gesund noch krisenfest*, hat keine Auftriebe und unterliegt bezeichnenderweise den Gesetzen der Spekulation. Wie ernste Sorgen sich die Juden selbst über ihre Palästina-Wirtschaft machen, beweist ein Artikel des „Jüdischen Nachrichtenblattes" vom 7. Februar 1939, in dem es unter anderem heißt: „Wenn wir versuchen, von diesem Gesichtspunkt aus die Siedlungsstruktur des jüdischen Jischuws in Palästina zu untersuchen, so fällt sofort eine starke Konzentration in drei städtischen Punkten — Tel Aviv, Haifa und Jerusalem — auf, die allein über 70 v. H. des gesamten und über 82 v. H. des nichtlandwirtschaftlichen Jischuws beherbergen. Seit dem Anfang des zionistischen Siedlungswerkes war man gewöhnt, in der Vergrößerung des Anteils der landwirtschaftlichen Bevölkerung das Beste und sogar das eigentliche Mittel der wirtschaftlichen Verwurzelung des Jischuws zu sehen. Im Laufe der Zeit war man jedoch gezwungen, von der ursprünglichen Vorstellung eines Jischuws, der in seiner Mehrzahl aus Landwirten besteht, immer mehr abzugehen und sich mit einem immer kleineren Prozentsatz der Landwirte notgedrungen abzufinden . . . Und wenn der gegenwärtige Anteil der Landwirtschaft an den Gesamtjischuws (etwa 14 v. H.) zweifellos gering ist, so wäre es doch eine Illusion zu glauben, man könnte ihn sehr erheblich heben. Die Grenze von 20 v. H. werden wir kaum überschreiten können, so daß 80—85 v. H. der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung eine Realität ist, mit der wir von vornherein rechnen müssen . . . Auch dem *Abwandern der Jugend nach der Großstadt* — einer Erscheinung, die die Entwicklung vieler kleinen und abgelegenen Kolonien vollkommen stillegte — läßt sich auf die Dauer nur durch die Dezentralisation der städtischen Siedlung entgegenwirken."

Mit anderen Worten: hier wird mit zarten Worten und mit zum Teil tollkühnen Vergleichen in anderen Ländern aus jüdischem Munde selbst zugegeben, daß *von einer landwirtschaftlichen Erschließung Palästinas durch die Juden im Ernstfall nicht die Rede sein kann.* Die Juden sind Händler und Stadtmenschen; ihre Untauglichkeit für die Kolonisation eines Landes haben sie also auch in Palästina überzeugend bewiesen. Hinter diesen schöngeistigen Bemerkungen des jüdischen Blattes steht natürlich ein gesamtwirtschaftlicher Mißerfolg, der dort schamhaft und klug verborgen wird, dafür hat es

aber die Zeitschrift „Orientnachrichten" einmal unternommen, die wirtschaftliche Situation Palästinas bis zum Jahre 1938 ausführlich zu untersuchen und u. a. mit folgenden Sätzen darzulegen:

„Während in der ganzen Welt seit 1934/35 ein bis etwa Mitte des Jahres 1937 andauernder wirtschaftlicher Aufstieg zu beobachten war, nahm in Palästina die wirtschaftliche Depression seit 1934/35 ihren Fortgang. Auch im Jahre 1938 trat eher eine Verschlechterung der Lage als eine Besserung ein. Dies mag in erster Linie . . . auf die in den letzten Jahren sehr große Einwanderung und den dauernden Kapitalzufluß zurückzuführen sein . . . Das während der Periode von 1932/35 eingeführte Kapital in Höhe von rund 50 Millionen Pal. Pfund führte zunächst zu sehr großen Investitionen. Von diesen 50 Millionen sind rund 40 Millionen im eigenen Lande investiert worden.

Seit jedoch die innerpolitischen Unruhen zugenommen haben, wurde das nun auch nicht mehr in so großen Mengen hereinfließende Kapital mehr und mehr in Effekten, meist ausländischen, angelegt. Damit verlor die im Zeichen der Industrialisierung stehende palästinische Wirtschaft ihre wesentlichste Anregung. Die Schrumpfung des innerpalästinischen Anlageumfanges seit 1935 wird mit 60—65 v. H. angegeben . . . Eine zur Aufsaugung der einwandernden Menschen notwendige Ausweitung der Wirtschaft trat mangels zusätzlicher Investitionen nicht mehr ein . . . Die Einwanderer, die infolgedessen in den industriellen Sektor nur teilweise eingegliedert werden konnten und in der Landwirtschaft auch nur in geringem Umfange eingesetzt wurden, bilden eine arbeitslose Reserve, die im Staatshaushalt einen nicht unerheblichen Belastungsfaktor darstellt. Man hat einen Teil in der verstärkten staatlichen Polizei und bei öffentlichen Arbeitsvorhaben (Hafenbauten) unterbringen können, doch sind der weiteren Ausweitung dieses Sektors in einem kleinen Lande wie Palästina bestimmte natürliche Grenzen gesteckt.

Die palästinische Außenhandelsbilanz ist seit Jahren stets passiv; darum wird seit 1935 eine sehr strenge Politik der Importdrosselung durchgeführt. Infolge dieser Einschränkung verminderte sich der Importüberschuß, der im Jahre 1935 noch 13,3 Millionen Pal. Pfund betrug, auf 8,6 Millionen Pal.

Pfund im Jahre 1938 . . . aber auch der Export hat eine rückläufige Entwicklung genommen, was in erster Linie auf den Rückgang bei Zitrusfrüchten zurückzuführen ist, die durchschnittlich etwa drei Viertel des gesamten Ausfuhrwertes darstellen."

Auch aus jüdischen Quellen wird der Rückgang des Palästina-Außenhandels, allerdings kommentarlos, zugegeben. Das schon genannte „Jüdische Nachrichtenblatt" berichtet über die Entwicklung des Jahres 1938: „Der Import ging um 25 v. H. und der Export um 13,6 v. H. zurück. Es wird erklärt, daß der Exportrückgang im letzten Jahre (1938) hauptsächlich in der geringen Qualität der Zitrusfrucht begründet ist, nicht in einer geringen Quantität." Was ja auch nur ein sehr schwacher Trost ist.

Auf einen Posten in der Handelsbilanz Palästinas gerade im Jahre 1938, muß man aber noch eingehen, da er blitzartig die politische Situation des Zionismus in Palästina beleuchtet. Die Londoner „Jewish Chronicle" berichtete am 27. 1. 1939 von einer unerhört starken Vermehrung der Einfuhr von Kriegsmaterial, das im November 1938 „ungefähr die Hälfte des Monatsvolumens betrug; die Novembereinfuhr war nämlich 1 921 000 Pal. Pfund wert, davon 960 000 Pal. Pfund für Kriegsmaterial, während im November 1937 nur 31 000 Pal. Pfund verzeichnet sind . . . In der Gesamteinfuhr 1937 machte das Kriegsmaterial 436 000 Pal. Pfund aus, während es 1938 sich auf 2,2 Millionen Pal. Pfund bezifferte." Im Jahre 1938 gingen also die Juden ganz offen zu einer Bewaffnung über, auf deren Hintergründe und Auswirkungen wir noch zu sprechen kommen werden. Die Besorgnis erregende wirtschaftliche Entwicklung des Landes hat natürlich schwere innere Spannungen hervorgerufen, da nicht einmal das angebliche hohe Ideal des Judenstaates die Einwanderer daran hindert, soziale Kämpfe mit aller Schärfe auszufechten. Die Waffen des Klassenkampfes finden in Palästina, überraschenderweise unter den Juden selbst, immer noch Anwendung. Es wird gestreikt! U. a. haben schon bei Jahresbeginn 1938 in Palästina 2000 jüdische Lehrer gestreikt.

Abschließend darf man zu dem Kapitel der wirtschaftlichen Entwicklung in Palästina kurz folgendes sagen: Das ganze Weltjudentum hat vor allem aus Prestigegründen Geld gesammelt und nach Palästina geschickt. Von diesen Millionen hat man den Arabern

das Land abgekauft, ohne es selbst nutzbringend bearbeiten zu können. Die Mehrzahl der jüdischen Einwanderer bleibt auch auf der Erde des gelobten Landes unentwegt Krämer und Spekulanten, bleibt in den Städten und züchtet eine Industrie, die keineswegs auf die natürlichen Bedürfnisse eines eigentlich noch zu kolonisierenden Landes abgestellt ist. Ein typisches Beispiel dafür ist es, daß es in Palästina schon 10 jüdische Parfümfabriken gibt — wahrscheinlich um einem dringenden Bedürfnis der Mischpoche abzuhelfen — ein Beweis für wirtschaftliche Aufbauarbeit dürfte in diesen zehn Fabriken allerdings nicht gegeben sein.

Kampf um Palästina

Selbstverständlich haben die arabischen Einwohner des Landes, die sich auf Englands Rat die Freiheit von der türkischen Herrschaft erkämpfen sollten und nun die Betrogenen waren, dieser Entwicklung nicht etwa untätig zugesehen. In den ersten Jahren des arabischen Widerstandes fehlte jede Organisation, fehlte im arabischen Lager jede geschlossene politische Linie. Aber aus der Verzweiflung der Fellachen entstand doch eine politische Aktivität, die sich dann endlich im Jahre 1930 zum ersten Male in voller Schwere entlud. Gegenüber den brutalen Vertreibungsmethoden der zionistischen Siedlungsgesellschaften nahmen nunmehr die Araber das natürlichste Recht der Menschen, das Selbstverteidigungsrecht, für sich in Anspruch. Bei aller Erbitterung, mit der die Araber den Engländern gegenüberstanden, näher ging ihnen im Augenblick der Landaufkauf durch die Juden.

An vielen Stellen Palästinas kam es zu blutigen, angeblich systematischen Überfällen der Araber auf Judensiedlungen und auch zu Gefechten zwischen einer rasch gebildeten jüdischen Selbstwehr und den arabischen Aufständischen. Dann erst griff England ein und versuchte mit bewaffneter Hand wieder Ruhe im Lande zu schaffen. Bis zu einem gewissen Grade gelang das auch. Aber nun war doch der Zeitpunkt gekommen, in der die arabische Welt eindeutig Stellung bezog zum Problem

Palästina. Diese Stellung läßt sich am besten durch eine Äußerung des — später von den Engländern aus Palästina verbannten — Großmufti von Jerusalem und Präsident des Obersten Mohammedanischen Rates Hadsch Mohammed Amin Es Husseini wiedergeben:

„Wir stellen fest, daß wir unser Recht suchen und Sicherheit für unsere nationale Existenz. Wir verlangen die Erfüllung der klaren Versprechen, die die Engländer 1915 den Arabern in Bezug auf die Unabhängigkeit der arabischen Länder einschließlich Palästinas gegeben haben. Zur Zeit sind unsere Beschwerden:

1. wird die Ackerfläche mehr und mehr von Juden in Besitz genommen, die Araber werden dadurch heimatlos oder sie haben durch die Beschränkung nicht genug Land.

2. die übermäßige jüdische Einwanderung hat eine weitverbreitete Arbeitslosigkeit der Araber verursacht und bolschewistische Elemente in das Heilige Land gebracht.

3. Das Regierungssystem der Engländer gibt den Arabern keine Vertretung in der Verwaltung.

4. Schwere Steuern werden erhoben, um die Errichtung eines jüdischen Nationalstaates zu gewährleisten.

5. Die Politik, die die Engländer hauptsächlich verfolgen, wird durch jüdischen Einfluß auf das tiefste berührt und zielt darauf hin, die Araber allmählich aus Palästina zu verdrängen.

6. Palästina ist über 13 Jahrhunderte arabisch gewesen, und es gibt keinen Weg, die Unterschiede zwischen Arabern und Zionisten zum Ausgleich zu bringen. Die Letzteren müssen eine parlamentarische Regierung annehmen, in der sie gemäß ihrer zahlenmäßigen Größe vertreten sind.

7. Die Bestrebungen der Araber gehen dahin, eine nationale Regierung zu haben, die einem Parlament verantwortlich ist, im Rahmen einer Konstitution, die von einer Nationalversammlung bestätigt ist.

8. Palästina ist allen Moslems heilig und besonders den Arabern. Wir verlangen nichts als die Freiheit, in unserem Heimatland unabhängig zu leben. Die Politik, einen Nationalstaat für die Juden in Palästina einzurichten, wird erfolglos bleiben, weil die Araber u. a. mohammedanische Länder dieser Politik gemeinsam entgegenarbeiten werden."

So klar diese Stellungnahme auch in der Idee war, so sehr sie auch der Stimmung in der ganzen arabischen Welt entsprach, so fehlten doch damals noch alle Mittel, um von der Idee eines allarabischen Widerstandes zur politischen Aktion gegen den Zionismus zu kommen. Abgesehen von vielen Boykott-Aufrufen und einzelnen Unterstützungsleistungen ist es praktisch kaum zu einer entscheidenden Hilfe für den Freiheitskampf der Palästina-Araber gekommen.

Erst im Jahre 1937 wurde auf der Pan-Arabischen Konferenz von Bludan eine Entschließung gefaßt, die eine radikale arabische Lösung der Palästina-Frage forderte, aber auch sie blieb vorerst ohne praktische Folgen. Noch bis heute ist selbst das Arabertum in Palästina nicht völlig geschlossen. Alte Familiengesetze und Trennungsschranken zwischen einzelnen Stämmen haben heute noch eine gewisse Gültigkeit. Besonders die Feindschaft zwischen den beiden vornehmen Jerusalemer Araberfamilien der Husseini und der Nashashibi hindert heute noch eine vollkommene Einigung des Arabertums. Während die Husseini, zu denen ja auch der Großmufti gehört, die radikale arabische Bewegung und den radikalen Abwehrkampf gegen Engländer und Juden propagieren und führen, vertritt die Partei der Nashashibi eine gemäßigtere Richtung, die zu einer Zusammenarbeit vor allem mit England bereit ist, ohne allerdings sagen zu können, wie die endgültige Lösung der Palästina-Frage aussehen soll.

*

Solche Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten über die Taktik gab es und gibt es natürlich auch im jüdischen Lager, allerdings mit dem einen großen Unterschied, daß hinter dem nicht immer einigen Palästina-Judentum das in der politischen Linie völlig geschlossene Weltjudentum stand. Und dieses Weltjudentum hat es niemals an Klarheit in seiner Forderung gegenüber England fehlen lassen.

Die Methoden dieses Kampfes sind alles andere als fair. Schon Theodor Herzl hatte alle Künste diplomatischer Wendigkeit spielen lassen. So machte er z. B. in England Eindruck, indem er sich auf die Einflußkraft des jüdischen Volkes in der ganzen Welt berief. Und u. a. sagte: „Es gibt gering gerechnet 10 Millionen Juden in der Welt (in Wirklichkeit sind es natürlich viel mehr!). Sie werden nicht überall die Fahnen Englands offen tragen dürfen, aber im Herzen werden sie alle England tragen, wenn es durch seine Tat die Schutzwacht des jüdischen Volkes wird. Mit einem Schlage bekommt England 10 Millionen heimliche, aber treue Untertanen, die in allen möglichen Berufszweigen in der ganzen Welt wirken. Sie verkaufen Zwirn und Nadeln in vielen kleinen Dörfern des Ostens, aber sie stehen auch im Großhandel, in der Industrie . . . England bekommt 10 Millionen Agenten für seine Größe und seinen Einfluß. Möge die englische Regierung erkennen, welchen Wert es hat, das jüdische Volk zu gewinnen."

Wie dieser Druck auf England dann fortgesetzt wurde, hat Chaim Weizmann nach einem Artikel in der „Jüdischen Rundschau" (1920) selbst verraten: „Wir sagten den maßgebenden Persönlichkeiten in England: Wir werden in Palästina sein, — ob Ihr wollt oder nicht wollt. Ihr könnt unser Kommen beschleunigen oder verzögern, es ist aber besser für Euch, uns zu helfen, denn sonst wird sich unsere aufbauende Kraft in eine zerstörende verwandeln, die die ganze Welt in Gärung bringen wird." Und da man damals in England noch von der zerstörenden Kraft des jüdisch gelenkten Bolschewismus besser überzeugt war als in jüngster Zeit, hat man diese Drohung des Zionismus wohl verstanden und ihr immer wieder nachgegeben. Es ließen sich die Beispiele für solche Politik der Drohungen ins Ungemessene fortsetzen. Ein paar dieser jüdischen „Warnungen" an England mögen hier noch wiedergegeben sein, weil sie zeigen, in welchen Grad von Abhängigkeit sich England durch seine Politik während des Weltkrieges und durch die Balfour-Deklaration hineingebracht hat.

So erklärte z. B. wieder einmal Chaim Weizmann auf dem Karlsbader Zionisten-Kongreß 1920: „Eine gebrochene Zusage könnte vielleicht kostspieliger werden als die Erhaltung einer Armee in Palästina. Je größer ein Reich ist, desto weniger kann

es sich gestatten, sein Wort zu brechen, und ich denke keinen Augenblick daran, daß die englische Regierung eine solche Haltung begehen könnte."

Jenes Wort von der Treue der heimlichen Agenten, das Theodor Herzl einmal prägte, darf natürlich nicht allzu ernst genommen werden. Diese Treue wird natürlich nur solange bestehen, wie England in Palästina die Geschäfte des Judentums besorgt. Die zehn Millionen heimliche Agenten können natürlich, wenn die jüdische Politik es verlangt, von einem Tag zum anderen für einen anderen Freund des Zionismus eintreten. Das hat der jüdische Professor Brodetzky in einem Artikel „Die politische Lage des Zionismus am 27. September 1932 („Jüdische Rundschau") in einer geradezu verblüffenden Offenheit ausgesprochen: „Es soll niemand mit dem Palästina-Mandat spielen. Möge es nun ein gutes oder ein schlechtes Dokument sein, es ist unser nationaler Charter, und wir haben es als Ausgangspunkt für unsere nationale Freiheit zu benutzen. Man kann natürlich nicht voraussagen, ob die Zukunft nicht viele neue Bedingungen mit sich bringen wird; jetzt aber haben wir mit Groß-Britannien zu arbeiten, und das müssen wir so gut wie nur möglich tun." Mit wem das Judentum also später arbeiten wollte, das hat sich der Zionismus in all diesen Drohungen an die Londoner Adresse klüglich vorbehalten. Man soll auch nicht glauben, daß derartige Äußerungen nur getan werden, um England zu erpressen; sicher ist das sehr oft der aktuelle Sinn solcher jüdischer Äußerungen gewesen, aber dahinter steht doch die ganze Skrupellosigkeit der jüdischen Politik, die keine Treue kennt und kein anderes Gesetz als das des jüdischen Vorteils. Ein Gesetz, das die Juden auch zu einer Zeit, als sie über das Palästina-Arabertum noch die humansten Phrasen im Munde führten, im Gelobten Land ebenso brutal und rücksichtslos verwirklichten.

*

Auf der einen Seite das erwachende und langsam zur Tat schreitende Arabertum — auf der anderen Seite das Weltjudentum, das ohne jede Einschränkung an seinem Anspruch auf Palästina festhält und dafür alle seine internationalen Machtmittel einsetzt — das ist die ausweglose Folge seiner doppelzüngigen Politik, mit der England seine Versprechungen von 1915 an die Araber und 1917 an die Juden zu büßen hat.

In Palästina selbst mehrten sich die blutigen Zusammenstöße. Je höher in Tel Aviv sich die Verwaltungsgebäude des Internationalen Judenkapitals reckten, je größer die Schar der orthodoxen Juden an der Klagemauer von Jerusalem wurde, um so deutlicher wurde den Arabern, daß eine anscheinend unaufhaltbare Entwicklung sie ihres Landes, ihrer Freiheit und schließlich ihrer physischen Existenzmöglichkeiten berauben sollte. Jeder neue Dampfer, der jüdische Einwanderer nach Haifa und Jaffa brachte, war wie ein Schlag in das Gesicht des palästinensischen Arabertums, und jeder Schlag stärkte das Nationalbewußtsein und den Abwehrwillen dieser verratenen Menschen. Kein Wunder, daß sich die spontanen Abwehraktionen gegen die jüdischen Siedler häuften, daß die Meldungen von Überfällen, Zerstörungen und Schießereien in den Zeitungen des Nahen Ostens zu einer ständigen Rubrik wurden. Diese Dinge nahmen schließlich so überhand, daß sich im Jahre 1936 England doch entschloß, nicht mehr völlig untätig, nicht mehr nur als Polizist und Nachtwächter dieser Entwicklung zuzusehen. Und was in London nur sehr ungern geschieht, man entschloß sich zu einer Tat!

Ausgestattet mit der Autorität der Regierung Sr. Majestät begab sich unter Führung von Lord Peel im Oktober 1936 eine britische Untersuchungskommission nach Palästina, wo gerade das gesamte öffentliche Leben durch einen außerordentlich eindrucksvollen arabischen Proteststreik aufgewühlt und erschüttert war. Die Kommission sollte durch eigene Untersuchungen, durch Befragungen und Vernehmungen feststellen, welche Möglichkeiten bestanden, um den Frieden im Lande Palästina zu sichern, d. h. wie die Interessen der Juden und der Araber am besten abzustimmen und sie zur gemeinsamen Verwaltung des Landes zusammenzubringen seien.

Überraschend an dieser sehr wichtigen und ebenso undankbaren Aufgabe ist die Tatsache, daß sich die englische Regierung immerhin „schon" rund 19 Jahre nach der Besetzung des Landes entschloß, einmal festzustellen, was es mit diesem Lande und aus seinen Einwohnern machen könnte. Der Dank des Arabertums zu diesem großherzigen Entschluß der Regierung Sr. Majestät dürfte zweifellos in die Geschichte der Nahen-Ost-Politik des Britischen Empire eingehen. Es erübrigt sich an dieser Stelle,

diesen Dank im einzelnen zu formulieren; das haben auch die Araber bisher nicht getan, wahrscheinlich ebenfalls aus einer Höflichkeit.

Die Araber hatten inzwischen nämlich nicht nur kritisch denken, sondern auch schweigen gelernt. Und so schwiegen sie sich in allen Tonarten aus, als die Kommission der Regierung Sr. Majestät durch das Land zu reisen begann und die Stimmung und die Ansichten der Palästina-Araber kennenlernen wollte. Wahrscheinlich schwiegen sie in der durchaus berechtigten Überzeugung, daß die Verhältnisse in Palästina viel überzeugender reden, als es selbst eine ausdrucksreiche orientalische Sprache vermag. Trotzdem enthält der Peel-Bericht, der im Juli 1937 veröffentlicht wurde — wobei allerdings zu beachten ist, daß die Kommission selbst nur vom 12. Oktober 1936 bis Mitte Januar 1937 in Palästina war — nicht nur eine Wiedergabe der jüdischen Ansichten, sondern eine durchaus anerkennenswerte Schilderung der bedrängten Lage der Araber und ihrer Meinungen zur Lösung der Palästina-Frage. Die bekannte englische Objektivität, die so gern in Feststellungen stecken bleibt und vor logischen Schlußfolgerungen zurückscheut, kam auch in diesem Palästina-Bericht des Lord Peel zum Ausdruck. Lord Peel selbst, der über eine reiche Kolonialerfahrung verfügte, ist an der Abfassung des Berichtes seiner Kommission führend beteiligt gewesen. Er hat auch die arabische Stellungnahme in einer Weise erfaßt, die in arabischen Lagern Anerkennung fand.

Um so verblüffender aber sind die Schlußfolgerungen im zweiten Teil des Peel-Berichtes. Abgesehen von einigen Kleinigkeiten, wie z. B. die schwer zu beweisende Feststellung, daß sich von den fünf arabischen Aufständen seit 1920 nur zwei (1929 und 1936) gegen die englische Mandatsmacht gerichtet hätten, bringt der Peel-Bericht nun einen Vorschlag, der seinen Feststellungen im ersten Teil geradezu ins Gesicht schlägt. Es ist der berühmte Palästina-Teilungsplan. Lord Peel wollte das seit 1922 bestehende britische Mandat im Auftrage der Genfer Liga der Nationen aufheben und an seine Stelle drei reichlich merkwürdige neue Staatengebilde setzen. Und zwar einen jüdischen Staat, einen arabischen und ein Restmandat für England.

Der arabische Teil sollte mit Transjordanien zu einem völlig souveränen, aber mit England verbündeten Araberstaat um-

gewandelt werden. Dieser Vorschlag klingt, wenigstens bis zu diesem Punkt, recht einleuchtend, ist aber praktisch völlig undurchführbar und zwar einmal, weil ja die Siedlungen der Juden und der Araber nicht klar genug getrennt sind, zum andern, weil die Araber nicht die geringste Veranlassung haben, auf einen Teil ihres Landes zu verzichten, und der Zionismus nicht daran denkt, sich mit einem Stück Palästina, der von England versprochenen Heimstätte, zufrieden zu geben. Noch schlimmer aber als diese grundsätzlichen Bedenken, erweist sich der Vorschlag, wenn man seine Auswirkung auf der Karte beobachtet*.

Nach diesem Plan, der dem Bericht der Peel-Kommission beigefügt war, soll zum jüdischen Staat gehören: ein Küstenstreifen von Tel Aviv aus nördlich bis an die Libanongrenze, der sich auf der Höhe von Megiddo bis an den Jordan verbreitert und damit den See Genezareth und die Stätte Nazareth, Tiberias, Haifa, Akko und Safes umfaßt. Außerdem soll noch ein Zipfel Küstenstreifen südlich von Jaffa zum Judenstaat kommen. Das übrige Land hinter diesem Küstenstreifen und dann bis zu den Grenzen mit Ägypten und mit Transjordanien soll den arabischen Staat bilden, während Jaffa und ein sich in das Landinnere erweiternder Schlauch bis nach Jerusalem und Bethlehem britisches Restmandat bleiben soll.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese gekünstelte Aufteilung Palästinas völlig ungesund sein mußte und schon in der Planung den Keim zu zahllosen Konflikten und Grenzstreitigkeiten in sich trug. Schwerer aber wiegt die Tatsache, daß diese Aufteilung Palästinas den überwiegenden Teil des landwirtschaftlich wertvollen Bodens in jüdische Hände gebracht hätte, während großmütig den Arabern die karstige Hochfläche und die Wüste im Südzipfel überlassen blieb. Das britische Restmandat wurde im Peel-Bericht begründet mit der typisch englischen Behauptung, daß England die für mehrere Religionen heiligen Stätten von Jerusalem und den Zugang zu ihnen „unter seinen Schutz nehmen" müßte. Die in England wegen dieser Aufopferung erwartete Rührung der ganzen Welt blieb allerdings aus.

---

*) Vgl. dazu die Palästinakarte auf Seite 41

Das Echo auf diesen Teilungsplan war überraschend einheitlich und zwar einheitlich ablehnend! Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten eingehen. Es genügt die Tatsache, daß die Araber mit vollem Recht die Unmöglichkeit einer solchen Lösung betonten, daß die Juden in der ganzen Welt ein riesiges Lamento wegen dieses „Raubes" anstimmten. Und daß selbst in der englischen Öffentlichkeit in wenigen Tagen der Chor der Nein-Sager weitaus die Übermacht hatte. Als Kronzeuge für die wirtschaftliche Lebensunfähigkeit — um nur eins der vielen Probleme herauszuheben — soll hier die führende Londoner Wirtschaftszeitschrift „The Economist" angeführt werden:

„Palästina ist schon ungeteilt ein kleines Land, von der Größe Wales', ohne Rohstoffe, abgesehen von den Salzvorkommen am Toten Meer und von kleineren Schwefellagern im Süden. Es ist bisher völlig abhängig gewesen. Seine wirtschaftliche Existenz beruht auf der Obsterzeugung und dem Touristenbesuch. Von den dreien wird der britische Staat — das dauernde Mandatsgebiet — immer eine Last für das Mutterland sein . . . Es ist zweifelhaft, ob er jemals imstande sein wird, die Kosten für seine Verwaltung selbst aufzubringen. Außerhalb von Haifa wird er keine Industrie besitzen. Und auch nur wenig Landwirtschaft, aber er wird sich den Luxus (!) von fünf heiligen Städten leisten . . . Der arabische Staat, bei weitem der größte von den Dreien, wird auch der ärmste sein . . . Dieser Staat wird hauptsächlich aus Bergen und Wüste bestehen und nur sehr wenig von der landwirtschaftlichen Nutzfläche Palästinas erhalten . . .

Den Juden in Palästina gehört der Löwenanteil an der Ausfuhr. Die jüdische Industrie ist allerdings noch nicht imstande, den inneren Bedarf zu decken und genügend Devisen hereinzuholen, um die lebensnotwendigen ausländischen Güter zu bezahlen. . . Der geplante jüdische Staat wird schon bei seinem Entstehen eine Bevölkerung von etwa 250 Menschen auf die Quadratmeile aufweisen, gegenüber 224 in Dänemark und 197 in Frankreich. Seine Probleme werden nur schwer zu lösen sein."

Die Meinungen über das künftige Schicksal Palästinas schwankten in der Öffentlichkeit — und im britischen Kolonialministerium —

fast ein Jahr lang hin und her. Obwohl es offensichtlich war, daß alle Beteiligten den Teilungsplan restlos ablehnten, daß selbst der Emir von Transjordanien ihn trotz des angebotenen beträchtlichen Gebietszuwachses öffentlich verurteilte, konnte sich London nicht zu einem neuen Entschluß aufraffen. Schon wenige Wochen nach der Veröffentlichung des Peel-Berichtes hatte die englische Regierung plötzlich auf eine Stellungnahme des Unterhauses zum Teilungsplan verzichtet und erklärt, daß die Entscheidung über das Mandat der Genfer Liga der Nationen vorbehalten bleiben sollte. In einer völlig verfahrenen Situation suchte also England plötzlich die kümmerliche Autorität der Genfer Institution dort einzuspannen, wo es sich selbst nicht weiter exponieren wollte.

Übrigens ist später bekannt geworden, daß kurz vor dieser Erklärung im Unterhaus eine Unterredung zwischen Chaim Weizmann und dem damaligen britischen Kolonialminister Ormsby-Gore stattgefunden hat, und es besteht kein Zweifel, daß diese Unterredung auf die künftige Bewertung des Peel-Berichtes von ausschlaggebender Bedeutung gewesen ist, oder mit anderen Worten ausgedrückt: Weizmann hat wahrscheinlich so eindrucksvoll gedroht, daß zuerst einmal die weitere Entscheidung über den Peel-Bericht zurückgestellt wurde. Es sollen damals zwischen der englischen Regierung und den Zionisten ganz bestimmte neue Abreden getroffen worden sein, die auf dem 20. Zionisten-Kongreß in Zürich ihren Niederschlag fanden. Der Diplomatie Weizmanns gelang es, den Züricher Kongreß zur Annahme einer Entschließung zu bewegen, die die Einwanderungsmöglichkeit für weitere zwei Millionen Juden nach Palästina forderte, und im übrigen aber den Peel-Bericht als Verhandlungsgrundlage bezeichnete.

Gegenüber diesen heimlichen Verhandlungen ist es fast nur von untergeordneter Bedeutung, daß die Regierung Sr. Majestät im Frühjahr 1938 eine zweite Untersuchungskommission unter Sir John Woodhad nach Palästina sandte, die von der arabischen Bevölkerung und natürlich auch den Juden, immer noch unter dem Eindruck des Peel-Berichtes, mit so stürmischer „Begeisterung" empfangen wurde, daß sie überhaupt nur unter dem Schutz von Panzerwagen und militärischen Absperrmaßnahmen durch das Land reiste. Zur selben Zeit hatte man in Palästina ausgerechnet, daß die inneren Unruhen von 1936 bis 1938

rund 75 Millionen Reichsmark gekostet hatten, so daß auf den Kopf der Bevölkerung ein „Unkostenbeitrag" von über 50,— RM. kam. Für die arabische Ablehnung auch gegenüber dieser Kommission ist es bezeichnend, daß selbst die sonst verhandlungsbereite Gruppe der Nashashibi (die sogenannte Verteidigungspartei) Aussagen vor der Kommission verweigerte, solange diese allein die Frage der Teilung diskutierte. Während dieser Verhandlungen blieb London trotz aller Proteste dabei, daß „der Teilungsplan immer noch die beste und hoffnungsreichste Lösung der Schwierigkeiten" sei.

Inzwischen hatten sich die Zusammenstöße in Palästina derartig verschärft, daß 60—80 Todesopfer innerhalb von 24 Stunden keine Seltenheit mehr waren. England ging daher daran, das Palästina-Problem nach dieser Richtung hin zuerst einmal durch eine nochmalige Eroberung zu lösen. Es verfügte eine vorübergehende Beschränkung der jüdischen Einwanderung, verstärkte die Streitkräfte des Mandats um rund 5000 Mann, ließ die Ergebnisse der zweiten Kommission Theorie bleiben und machte die „Politik der starken Hand". Daß damit das Leben in Palästina zwar unter stärkeren Druck gesetzt, aber nicht im entferntesten irgend einer Lösung näher gebracht wurde, bedarf keiner Erwähnung. Unter dem Eindruck der schweren Kämpfe in Palästina verschwand der Teilungsplan Lord Peels in der Versenkung. Es wurde nun vor der ganzen Welt klar, daß das Palästina-Problem nicht mehr durch Verhandlungen gelöst werden konnte — wenigstens vorläufig nicht —, sondern daß zuerst einmal die Waffen das Wort hatten.

*

Systematisch ging das Weltjudentum daran, seine Position in der Öffentlichkeit weiter zu stärken und vor allem nach bewährter Taktik das Mitleid mit den „armen verfolgten Juden" politische Zinsen bringen zu lassen. Im Sommer 1938 startete das Weltjudentum — das war die Antwort auf die Heimkehr der deutschen Ostmark in das Reich — eine große Aktion zugunsten der Emigranten. Maßgebend war dabei wie immer bei solchen Aktionen die typisch jüdische Überlegung: gleichgültig, was heraus kommt, die Hauptsache ist das große Geschrei!

Wortführer und Schutzherr dieser jüdischen Aktionen wurde der amerikanische Präsident Roosevelt, der später dafür zweimal

als Auszeichnung und Anerkennung die Hebräer-Medaille verliehen bekommen hat. Im Frühjahr 1938 erließ Roosevelt in der gesamten judenfreundlichen Weltpresse einen Aufruf, in dem er alle Staaten zu Maßnahmen für die Emigranten aufforderte und gleichzeitig zu einer Emigrantenkonferenz einlud, die dann im Juli 1938 in dem französischen Badeort Evian am Gestade des Genfer Sees zusammentraf. Eigentlich hatte sie in Genf unter dem Schutz der kosmopolitischen Ideologie der Liga der Nationen stattfinden sollen, aber die Schweizer Bundesregierung hatte dankend abgelehnt; sie sei zwar bereit, den Emigranten zu helfen, aber sie dankte natürlich für diese Konferenz, von der sie mit Recht befürchtete, daß sie zu einer Demonstration zum mindesten gegen Deutschland werden würde.

Um es vorweg zu nehmen: Die Konferenz von Evian wurde ein großer Mißerfolg und eine einzig dastehende Blamage. Wenn die Drahtzieher dieses internationalen Treffens mit einer öffentlichen Verurteilung der deutschen Judengesetze spekuliert hatten, so mußten sie die schwere Enttäuschung erleben, daß aus der Konferenz eine Rechtfertigung der deutschen Rassenschutzpolitik durch die praktisch politische Haltung der übrigen Staaten wurde. Man hatte zwar bei der Einberufung der Konferenz von einer Fürsorge für die Emigranten gesprochen, da aber die Emigranten zu 90 v. H. jüdische Auswanderer sind, ist in Wirklichkeit mit den Reden von Evian zum erstenmal das jüdische Problem vor einem internationalen Forum zur Diskussion gestellt worden.

Dreißig Staaten der ganzen Welt hatten nach Evian ihre Vertreter geschickt, dazu kamen noch große Delegationen der verschiedenen jüdischen Gruppen, vor allem natürlich der Zionisten. Es würde hier zu weit führen, die Stellungnahme der einzelnen Staaten zur Judenfrage wiederzugeben, das ist auch gar nicht nötig, denn der Inhalt der wunderbaren Reden, die dort mehrere Tage lang gehalten wurden, läßt sich mit geringen Abweichungen auf eine Norm zurückführen.

Es hätte keine Einladung Roosevelts sein müssen und diese Konferenz hätte nicht unter dem Zeichen der ideologischen Kriegsbereitschaft der großen Demokratien stehen müssen, wenn nicht alle diese Reden aus dem Geiste

humanitärer Gedanken mit einem mehr oder weniger flammenden Bekenntnis der Delegierten zur einer Hilfsaktion für Emigranten und Juden begonnen hätten. Zum Teil waren diese Ausführungen geradezu herzergreifend. Leider fehlte diesen schönen Bekenntnissen die logische Konsequenz, denn nahezu sämtliche Staaten ließen mit allen Gesten des Bedauerns mitteilen, daß gerade sie trotz ihrer Liebe und Fürsorge für die Emigranten nicht mehr in der Lage seien, „Flüchtlinge aus Mitteleuropa", wie man dezent sagte, bei sich aufzunehmen. Die Juden hatten allen Grund, beim Beginn der Konferenz anzunehmen, daß besonders die großen Kolonialreiche wie England und Frankreich mit ihren ungeheuer untervölkerten Gebieten sich zu großzügigen Kolonisationsprojekten bereit finden würden. Zwar hätten dann auch noch große finanzielle Schwierigkeiten bestanden, aber mit solchen Zusagen in der Hand glaubten die Juden eventuell einen Druck auf die deutsche Devisenpolitik ausüben zu können. Außerdem glaubten sie, daß die Bühne von Evian eine glänzende Gelegenheit sei, um in dramatischen Formen die britische Palästina-Politik vor aller Öffentlichkeit zur Kritik stellen zu können. Also auch England sollte bei dieser günstigen Gelegenheit unter Druck genommen werden.

Das Ergebnis der Konferenz hat diese sauberen Pläne des Weltjudentums vernichtet. Denn es stellte sich eindeutig heraus, daß von allen Staaten überhaupt nur noch die Vereinigten Staaten zur Aufnahme einer nennenswerten Zahl von Emigranten bereit waren. Aber das war erstens gar nicht neu und zweitens mal auch keine Überraschung, denn schließlich konnte ja der Inspirator dieser Konferenz nicht gegen das Ziel der Konferenz Stellung nehmen. So wurde also „der große Erfolg" von Evian die schon bekannte Tatsache, daß die U. S. A. weiter 27 000 Juden aus Deutschland und dem bisherigen Oesterreich zusammen hereinnehmen wollten, eine Quote, die bis auf Jahre hinaus vergeben und verbraucht ist, ohne daß das mitteleuropäische Judenproblem dadurch eine wesentliche Entlastung erfährt.

Der Vollständigkeit halber muß noch erwähnt werden, daß sich einige südamerikanische Staaten bereit erklärten, solche Emigranten bei sich in beschränkter Zahl aufzunehmen, die besonders assimilisationsfähig und überdies ausgesprochen bäuer-

liche Kolonisten seien. Das war übrigens nicht etwa eine ungewollte Satire auf das jüdische Problem, sondern entspricht tatsächlich dem Einwanderungsbedürfnis dieser Staaten. Da aber in der ganzen Welt die Juden als völlig unassimilisierbar bekannt sind und außerdem die bäuerlichen Menschen unter ihnen Raritätswert besitzen, so bedarf es keiner Worte weiter, daß diese südamerikanische Bereitwilligkeit von dem praktischen Wert einer Geste war.

In jüdischen Kreisen hat man natürlich das Ergebnis von Evian zu einem jüdischen Erfolg umzudichten versucht und setzte große Hoffnungen auf das Londoner Büro, das als ständiges Organ dieser Konferenz weiter für die Emigranten tätig sein sollte. „Die jetzige chaotische Auswanderung", so schrieb damals der jüdische Korrespondent des Berner „Bund", „soll durch den Direktor des Londoner Büros in eine geregelte verwandelt werden. . . Dem Direktor wird die Aufgabe gestellt, in Verhandlungen mit den Regierungen der Siedlungsländer (welche?) die Möglichkeiten einer ständigen Niederlassung zu vergrößern. Ob er darin Erfolg haben wird, dürfte in erster Linie davon abhängen, welchen Erfolg die Verhandlungen mit der deutschen Regierung über die Freigabe des Vermögens der Flüchtlinge haben werden."

Hier wird also in einer Kommentierung des Londoner Büros versucht, doch noch die antideutsche Stellungnahme nachträglich hineinzulügen, die die Teilnehmer der Konferenz von Evian in einem heftigen Streit über die Formulierung einer abschließenden Resolution abgelehnt hatten. In die gleiche Richtung fallen z. B. Ausführungen des französischen Delegierten Béranger, der pathetisch das Eingreifen Roosevelts in der Emigrantenfrage mit dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg verglich. Eine spätere Entwicklung in den U. S. A., die die ungeheure Macht des jüdischen Einflusses auf die Politik Roosevelt-Amerikas offenbarte, hat dann Bérangers Vergleich in einem anderen Sinne der Wahrheit nahekommen lassen. Übrigens war das Niederschmetterndste an der ganzen Konferenz — was natürlich keiner der jüdischen Berichterstatter gelten ließ — die Erklärung des Flüchtlings-Kommissars der Genfer Liga Sir Enill Malcolm, der mit dürren Worten erklärte, daß jedes Land, das er befragt habe, gegen die Aufnahme fester Blocks von Juden sei. Er sähe keine Möglichkeiten mehr.

Man müsse die Unterbringung von Emigranten den privaten jüdischen Organisationen überlassen; eine andere Lösung sähe er nicht.

Diese Konferenz, die mit einem ungeheuren Aufwand kühnster Prophezeiungen und klangvollster Zukunftsmusik von der verjudeten Presse der ganzen Welt begrüßt worden war, verlief also ohne das geringste Ergebnis. Obwohl alle Staaten an der demokratischen Idee ostentativ festhielten, rechtfertigten sie in ihrer praktischen Politik die Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung gegen das Judentum.

*

Das Echo auf Evian war im Weltjudentum außerordentlich stark. Und es ist bezeichnend für die jüdische Dialektik, daß zwei völlig verschiedene jüdische Anschauungen gerade aus dieser Konferenz einen Beweis ihrer Überzeugungen ableiten zu können glaubten. Zuerst einmal die Zionisten. In ihren Reihen hat sich im Laufe der letzten Jahre der entscheidende Umschwung vollzogen, jene keineswegs gerechtfertigte, aber dafür mit allem Mut der Anmaßung vorgetragene These, daß das Judentum in Palästina einen jüdischen Staat brauche, durchgesetzt. Die ersten Stimmen, die die englische Zusage einer Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina (nach dem Wortlaut der Balfour-Deklaration) zu einem angeblichen Anspruch der Juden auf einen Judenstaat (nach dem Programm Herzls) umgedeutet hatten, waren schon vor dem Teilungsplan Lord Peels laut geworden. Jüdische Phantasten hatten schon einmal den Hohen Kommissar Englands, den Juden Sir Herbert Samuel, mit echter orientalischer Begeisterung als „König von Juda" begrüßt. Diese anfangs recht unklaren Vorstellungen gewannen im Laufe der Jahre immer stärkere Formen, und ungefähr seit 1937 sind sich sämtliche zionistischen Gruppen, wenn sie es auch aus taktischen Erwägungen bei ihren Verhandlungen mit der britischen Mandatsmacht nicht hervorheben, einig in der Forderung nach einem Judenstaat und nicht nur nach einer „Heimstätte".

Auf diese Forderung ist natürlich seitdem alles jüdische Tun ausgerichtet. Obgleich die Mehrzahl der jüdischen Emigranten immer noch die Auswanderung nach Übersee und vor allem nach den U. S. A. bevorzugt, ist die Zuwanderung nach Palästina doch groß genug, um dem jüdischen Anspruch genügend Nachdruck gegenüber der englischen Politik und gegenüber dem arabischen Freiheits-

kampf geben zu können. September 1938 gibt die Mandatsregierung in Palästina bekannt, daß der Anteil der Juden an der palästinensischen Gesamtbevölkerung rund 28 v. H. beträgt. Sicherlich befinden sich aber auch noch unter den „Christen" recht zahlreiche Rassejuden. Zur gleichen Zeit, in der sich das Arabertum anschickt, stärker denn je seine Position zu verteidigen, erklärt Chaim Weizmann in allen jüdischen Zeitungen, daß rund 1 0 0 0 0 0 Juden sofort im Heiligen Land untergebracht werden könnten, daß für die Ansiedlung dieser 100 000 auch eine „wirtschaftlich gut fundierte Basis" geschaffen werden könnte. Zur gleichen Zeit taucht in Palästina selbst ein neuer Kolonisationsplan auf, der 600 000 Juden in den nächsten 10 Jahren ansässig machen könnte, von denen 120 000 landwirtschaftlich tätig sein müßten. Josuah Handkin, der Verfasser dieses Planes, erklärte in großzügiger Unbekümmertheit, daß zur Ausführung seines Planes ein Gebiet von 480 000 Dunam (Ende 1936 jüdischer Gesamtbesitz: 1,2 Millionen Dunam) und 153 Millionen Pfund erforderlich seien. Die Siedler würden zu dieser Summe 41 Millionen Pfund beisteuern können, während der Rest von den jüdischen Nationalfonds und durch „Nationale Anleihen' beschafft werden könne. („Jüdisches Nachrichtenblatt vom 16. 12. 1938.)

Wie die Juden selbst gegen Ende 1938 ihre Situation beurteilten, bezeugt ein Vortrag von Dr. Epstein vor dem Berliner zionistischen Ortsverein, in dem er am 3. August 1938 u. a. dem Inhalt nach folgendes erklärte:

1. Die Juden in Deutschland befinden sich in der Liquidation. Man muß ihnen dann aber zur „Ablösung" Zeit lassen, und den Transfer ihres Vermögens ermöglichen.

2. Palästina steht nach wie vor theoretisch (!) im Vordergrund, praktisch aber ist es von großer Bedeutung, daß die U. S. A. 27 000 Juden aufnehmen wollen. Epstein mußte allerdings zugeben, daß schon im August 1938 die amerikanische Quote auf ein halbes Jahr hinaus vergeben war. Außerdem erklärte er, daß gewisse Hoffnungen auf die Einwanderung in Argentinien und Australien bestünden, von denen man allerdings später nichts mehr gehört hat.

3. Über die zahlenmäßige Entwicklung des Judentums in Deutschland gab er eine geradezu phantastische Darstellung. Im Altreich gäbe es nur 200 000 Juden, da seit 1933 schon 150 000 ausgewan-

dert seien. In der Ostmark seien es 250 000 Juden, die Auswanderung aus dem Reich werde so beschleunigt werden, so daß in drei bis vier Jahren nur noch 100 000 Juden im Reich ansässig seien, die wegen ihres vorgeschrittenen Alters nicht mehr auswandern könnten und für die daher eine jüdische Versorgungskasse eingerichtet würde. Leider vergaß Epstein anzugeben, wohin die 350 000 Auswanderer gehen sollen, und wie er innerhalb von vier Jahren ihre Auswanderung organisieren will.

*

Diese geradezu leichtfertige Darstellung der jüdischen Situation deckt sich mit all jenen unkontrollierbaren Plänen, die in den letzten zwei Jahren durch die Blätter geistern. So berichtete z. B. eines Tages die „Times", daß ein Oxford-Professor 6 Millionen Juden in Britisch-Guayana ansiedeln wolle. Das Londoner Evian-Büro „verlautbart", daß man 150 000 Juden aus Deutschland „evakuieren" könne, dann wieder heißt es, die westindische Republik Duminika sei bereit, 100 000 Juden aufzunehmen. Das klingt alles so wunderschön, daß man es kaum glauben möchte. Am besten läßt man es auch, denn bei näherer Betrachtung bleibt von diesen Projekten nichts übrig als der Eindruck, daß „die armen verfolgten Juden" mindestens zu Hunderttausenden, wenn nicht gar zu Millionen mit Bündel und Möbelwagen auf der Welt umherirren. Und das ist ja genau der Eindruck, den die Juden in ihrer Spekulation auf Einfalt und Gutmütigkeit hervorrufen wollen.

In Wirklichkeit sieht es aber ganz anders aus. Denn man darf niemals vergessen, daß innerhalb des Judentums eine sehr starke Bewegung gegen die Auswanderung überhaupt entstanden ist. Das bedeutet natürlich nicht, daß diese jüdischen Kreise nun etwa gegen den Zionismus sind, sondern es deckt sich mit jenen Wandlungen des Zionismus, von denen wir schon sprachen. Denn auch die jüdischen Gegner der Emigration wollen eine freie Einwanderung und die Errichtung eines Judenstaates in Palästina. Gleichzeitig aber wollen sie ihre alten Wohnsitze und Wucherquellen in Europa nicht aufgeben.

Es ist bezeichnend, daß diese Gegnerschaft der Emigration in Osteuropa entstanden ist. So wurde in Warschau eine neue „Jüdi-

sche Partei" gegründet, die den Kampf gegen die Auswanderung auf ihre Fahne geschrieben hat und sich damit in schärfsten Gegensatz zur Meinung des polnischen Volkes stellte, das allein von einer Massenauswanderung die Lösung der Judenfrage in Polen erwartet. Gleichzeitig erklärte der New Yorker Rabbiner Wise, daß alle Vorschläge Englands und anderer Staaten für eine Ansiedlung der Juden abzulehnen seien: „Wir sind nicht eine Rasse von Bettlern oder Wanderern. *Wir sind entschlossen, weder ein Flüchtlingsvolk zu werden, noch uns als ein solches behandeln zu lassen.* . . Wir erheben unsere Stimmen gegen jeden Vorschlag und gegen jedes Programm, das die jüdischen Emigranten in unbewohnten Ländern mit zweifelhaftem Klima und von unbekannter Möglichkeit der Ansiedlung und Kolonisation seßhaft machen will." Derselbe Judenprominente der Neuen Welt, durch dessen Hände Millionen und aber Millionen Dollar nach Palästina gegangen sind, offenbart sich hier plötzlich als ein Gegner der Auswanderung.

Zur gleichen Zeit geht natürlich die Unterstützungsaktion der palästinensischen Ansiedlung durch die Juden in Amerika ungestört weiter. Das aber ist *das Doppelspiel der jüdischen Emigrantenpolitik*: Sie wollen Palästina, ein Land, das für das Judentum viel zu klein ist, als den Ausgangspunkt ihrer machtpolitischen Bestrebungen. Und sie wollen gleichzeitig unter dem Schutze dieses jüdischen Staates in ihren alten Gebieten bleiben, um nichts von ihrer Macht in der „Verstreuung" aufgeben zu müssen.

Man muß dieser neuen These vom jüdischen Staat einmal gegenüber halten, was Max Nordau, der schon erwähnte Mitarbeiter Herzls, 1916 in einem Vorwort zu einem Buch über die Zionisten geschrieben hat. Er sagte damals wörtlich:

> „Der Zionismus erhebt nicht den Anspruch darauf, alle Juden der Welt nach dem Heiligen Land ihrer Vorfahren zurückzuführen; die Rückkehr derjenigen, die mit ihrem ganzen Herzen an dem Lande ihrer Staatsbürgerschaft hängen, kommt nicht in Frage. . . *Der Zionismus hat nicht den Ehrgeiz, einen unabhängigen jüdischen Staat zu gründen*, sei es ein Königreich, sei es eine Republik. Alles, was er verlangt, ist, daß es seinen Anhängern gestattet werden soll, ohne

Beschränkung in Palästina einzuwandern, so viel Land dort zu kaufen, als sie für ihr Geld erhalten können, das Recht autonomer, lokaler (!) Verwaltung zu genießen. . . Es ist selbstverständlich, daß die zionistischen Juden sich verpflichten, die gewissenhafteste, weitherzigste Loyalität gegenüber der Macht zu bekunden, unter deren Souveränität Palästina gestellt ist."

Von dieser Loyalität war natürlich von dem Zeitpunkt ab nicht mehr die Rede, als durch die Gesamtentwicklung im Nahen Osten die Möglichkeit eines unabhängigen arabischen Staates immer mehr in den Vordergrund rückte. Es gibt kaum einen Beweis, der besser als dieses Zitat Nordaus zeigt, wie sich das zionistische Programm der politischen Lage und den neuen Möglichkeiten für das Judentum angepaßt hat. Heute wird man kaum noch in zionistischen Schriften Max Nordau zitiert finden. Die Auffassung dieses Mitarbeiters Theodor Herzls ist längst vom aktivistischen Zionismus beiseite gelegt worden.

*

Seit der Veröffentlichung des Teilungsplanes von Lord Peel ist Palästina nicht mehr zur Ruhe gekommen. Es hat all die Jahre lang schwere Einzelaktionen gegeben, aber es hat eigentlich nur eine einzige Epoche von acht Jahren (von 1920 bis 1928) gegeben, in denen in Palästina nicht gekämpft wurde. Nach dem Teilungsplan sind diese Kämpfe von Monat zu Monat, fast von Tag zu Tag schwerer, erbitterter und blutiger geworden. England hat in diesem Kampf zwischen Juden und Arabern stets Partei genommen für die Juden, oft genug haben jüdische Demonstrationen und Terrorakte unter stillschweigender Duldung britischer Behörden durchgeführt werden können. England hat sich nach außen hin bemüht, mit brutalster Gewalt jede freiheitliche Regung der Araber zu unterdrücken. Es verteidigte damit seine eigene strategisch wichtige Position und schützte das Leben und die Expansion des Judentums in Palästina.

So erbauten die Engländer an der Nordgrenze Palästinas gegen Libanon einen Stacheldrahtzaun, der angeblich undurchdringlich ist und der an besonders wichtigen Stellen mit elektrischem Strom geladen wird. Damit soll vermieden werden, daß die arabischen Freiheitskämpfer in Palästina Zuzug und Proviant von ihren Stammesbrüdern in Syrien bekommen. Es hat sich allerdings herausgestellt,

daß die praktische Bedeutung dieses Zaunes doch reichlich problematisch ist. Jedenfalls stehen die Engländer vor einem Rätsel, denn sie müssen immer wieder feststellen, daß die Beziehungen zwischen den Arabern in Syrien und denen in Palästina zwar erschwert, aber keineswegs unterbunden sind. Um so zufriedener sind die Juden, für die der „Tegart-Zaun" (so genannt nach dem britischen Ingenieur) empfindungsmäßig eine „ungeheure Sicherheit" schafft und außerdem noch . . . ein ausgezeichnetes Geschäft war. Der Zaun hat ungefähr 80 000 Pfund gekostet, die Arbeiten wurden von jüdischen Arbeitern geleistet, unter dem Schutze schwer bewaffneter jüdischer Hilfspolizisten, und das Material wurde von jüdischen Firmen geliefert. Es ist daher begreiflich, daß in den jüdischen Zeitungen Palästinas zuweilen der fromme Wunsch auftaucht, die Engländer möchten doch das ganze Land mit solchem Stacheldraht umzäunen.

Gegen den Kampf innerhalb Palästinas bot der Tegart-Zaun natürlich keinen Schutz. Dieser Kampf steigerte sich im Jahre 1938 zu einem bisher unerreichten Ausmaß. Wiederholt hatte in früheren Jahren England bewiesen, daß es im entscheidenden Augenblick vor keiner Brutalität zurückschreckt, um seine Herrschaft in Palästina zu sichern. Es gehört geradezu Phantasie dazu, um auf solche Unterdrückungsmethoden zu kommen, wie sie die Engländer in Palästina angewandt haben. Erinnert sei z. B. an die Sprengung des arabischen Stadtteiles von Jaffa, wo man eines Tages aus angeblich hygienischen Gründen den Arabern befahl, innerhalb von 24 Stunden ganze Straßenzüge zu räumen, und dann die Häuser durch Sprengungen niederlegte. In Wirklichkeit war es einfach eine Vergeltungsaktion, weil die Araber Jaffas, die ja die Juden aus der Nachbarschaft Tel Avivs besonders gut kennen, von dem Rechte der Selbstverteidigung Gebrauch gemacht hatten. Bekannt ist ferner jene britische Aktion gegen die Führer des Arabertums, bei der an einem Tage sämtliche Mitglieder des Arabischen Aktionskomitees verhaftet und sämtliche Straßen zwischen arabischen Siedlungen gesperrt, sämtliche Telefonleitungen in arabischen Ortschaften blockiert wurden usw. usw. Aber nicht nur auf diesem unblutigen Wege suchte England seine Mandatsherrschaft zu festigen, das britische Militär und die Mandatspolizei scheuten auch vor keinen Blutopfern unter den Arabern zurück.

Um nicht in den Verdacht zu kommen, daß hier Zahlen umgefälscht werden, um Englands Prestige als „Schutzherr der Humanität" zu belasten, verzichten wir auf eine eigene Darstellung der Opfer des britischen Terrors und zitieren hier die „Palästina-Post", die für das Jahr 1938 auf Grund der offiziellen Statistiken der Mandatsregierung als Opfer der Kämpfe 2000 Tote und 1700 Verwundete in allen drei Lagern angibt. Zweifellos ist die Zahl für die Verluste der Engländer und Juden vollständig, während die arabischen Verluste sicherlich nicht in vollem Umfang bekannt werden, einmal weil die Araber, wenn es irgend geht, ihre Toten und Verwundeten mit sich nehmen, zum anderen weil die Engländer nicht das geringste Interesse daran haben, der Weltöffentlichkeit mitzuteilen, welche Opfer an Leben und Gesundheit unter den Arabern ihre humane Mandatsherrschaft fordert.

Die „Palästina-Post" gibt weiter an: „Während im Jahre 1937 (bei den drei Gruppen) nur 797 Personen getötet und 149 verwundet wurden, büßten 1938 allein 486 arabische Privatpersonen ihr Leben ein, während 636 verwundet wurden. Die Verluste der Terroristen (damit sind die arabischen Freiheitskämpfer gemeint) beliefen sich auf 1338 Tote und 196 Verletzte, die der Engländer auf 69 bzw. 233, die der Juden auf 292 bzw. 649. Unter den jüdischen Todesopfern befanden sich 224 Zivilpersonen und 68 Hilfspolizisten gegen 33 im Jahre 1937."

*

Die Taktik des britischen Vorgehens läßt sich in ihrer vollen Brutalität am besten darstellen, wenn man einmal eine Bilanz von nur wenigen Wochen kurz nach den Quellen der Londoner Zeitungen zusammenfaßt. Dabei ergeben sich für Oktober/November 1938 folgende englische „Maßnahmen":

Waffen für die Juden.

Am 17. Oktober 1938 werden Jerusalem und zwölf weitere arabische Städte in den Ausnahmezustand versetzt. Am 20. Oktober erläßt der britische Oberkommissar eine Verordnung, nach der zur Unterstützung des Kampfes gegen die Araber die jüdischen Einwanderer bewaffnet werden.

21 Araber erschossen.

Am 21. Oktober ordnet der Oberkommissar die Enteignung aller arabischen Aufständischen und die Vernichtung ihrer beweglichen Habe an. In Jerusalem wird eine größere Anzahl von Arabern verhaftet. Im Regierungshospital werden 15 Tote, darunter zwei arabische Frauen, und etwa 20 Verletzte eingeliefert. Bei Feuergefechten in Jaffa wird ein Araber, bei Yazur werden zwei Araber getötet. Das Britische Militärgericht verurteilt einen Beduinenführer zum Tode. Am 22. Oktober werden in der Altstadt von Jerusalem drei arabische Freischärler erschossen.

Standgerichte und Geiseln.

Am 24. Oktober werden von den Engländern in ganz Palästina Standgerichte eingesetzt. Der Gesamtbestand des britischen Militärs in Palästina wird auf etwa 30 000 Mann, darunter zwei Panzerregimenter, gebracht. In der Provinz werden zahlreiche Araber zur Zwangsarbeit zusammengetrieben. Eine ganze Armee von arabischen Geiseln wird in exponierten jüdischen Siedlungen festgehalten. Im Gerichtsgefängnis von Jerusalem werden drei Araber hingerichtet.

Bei Haussuchungen erschossen.

Am 31. Oktober durchsuchen in Jaffa große Truppenabteilungen sämtliche Häuser, während Panzerwagen die Straßen durchfahren. Zwei Araber werden schwer verwundet. Am 1. November werden in Haifa mehrere Hundert Araber nach Haussuchungen ohne Angabe der Gründe verhaftet. (Repressalie.) Am 2. November durchsuchte britisches Militär in Jerusalem und Samaria arabische Dörfer, wobei fünf Araber getötet werden. Bei Naplos wird ein arabischer Freischarführer erschossen.

Haussprengungen und Bomben.

Am 10. November suchen militärische Strafexpeditionen der Engländer das Dorf Tireh heim und sprengen dort sechs Häuser in die Luft. Bei Irtah werden bei einem Gefecht zwischen arabischen Freiheitskämpfern und britischem Militär 19 Araber getötet. Die Engländer setzen gegen die Araber Flugzeuge ein. In

Zeitah wird ein Haus, in Silet und in Hartieh je zwei Häuser, in Naplos ein Haus gesprengt.

Am 12. November veranstalten die Engländer *eine Jagd mit Bombern* auf einen Verwandten des Mufti. Da die Araber sich in das zerklüftete Bergland retten, werden Flugzeuge eingesetzt. Sie gehen mit Bomben gegen die Araber vor und lenken die Infanterie zu den Schlupfwinkeln. Am 14. November sprengt das britische Militär in Gaza 8 Häuser in die Luft als Strafmaßnahme für die Beschießung von zwei Soldaten. Im Dorfe Quastel, im Bezirk von Samaria und in den Dörfern Atara und Jammaia werden von den Engländern Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen.

Die Liste dieser militärischen Maßnahmen läßt sich seitdem *Tag für Tag fortsetzen*. Es ist eine systematische, vor keiner Grausamkeit zurückschreckende Unterdrückungspolitik, die die Araber unter die britische Herrschaft und zur Duldung der jüdischen Einwanderung zwingen soll. *Zur gleichen Zeit, in der man in englischen Kirchen Bittgebete für „die armen verfolgten Juden in Deutschland" zum Himmel schickte, schickten die englischen Truppen in Palästina arabische Häuser mit Hilfe modernster Sprengbomben in die Luft.* Schwere Geschütze beschossen friedliche Araberdörfer und nach den gründlichen Erfahrungen in Indien wurden Bombenflugzeuge eingesetzt, um den Freiheitswillen der Araber brutal zu brechen.

Unter dem Schutz der harten Hand Englands werden *die Juden immer aggressiver*. Auf ihr Konto kommt eine Reihe von Terrorakten, die genau so grausam wie die britischen Maßnahmen, dazu aber noch feige und hinterhältig sind. Bekannt sind vor allen Dingen zwei der Terrorakte. Einer ereignete sich in *Haifa*, wo eine Bombe in ein arabisches Kaffee flog und zwanzig Araber tötete. Der zweite Zwischenfall ereignete sich auf dem arabischen Markt von Jaffa, wo ebenfalls eine Bombe viele Todesopfer forderte. Da nicht anzunehmen ist, daß diese Bomben auf Araber aus arabischer Hand kamen, ist die Frechheit der Juden um so erstaunlicher, die in bittere Klagen ausbrechen, weil die Araber nach diesen beiden gemeinen Aktionen die Juden gründlich zur Rechenschaft zogen.

Die Zunahme des jüdischen Terrors löste damals in den Londoner Zeitungen sorgenvolle Kommentare aus, und am 3. August 1938 schon mußte die „Times" in einem Artikel zugeben, daß „die Entwicklung im Mandatsgebiet höchst unbefriedigend" sei. Die Annahme, daß jüdische Extremisten die Verantwortung für mehrere Bombenanschläge in Haifa und in anderen Ortschaften trügen, habe die Schwierigkeiten der Mandatsregierung noch erhöht. Auf jeden Fall müsse *die unbestreitbare Tatsache des Versagens der jüdischen Disziplin* die Befürchtungen der englischen Regierung noch vermehren, und leider bestehe keine Aussicht, daß diese Befürchtungen in absehbarer Zeit zerstreut würden.

*

Zur gleichen Zeit ungefähr wird *der zweite Jude in Palästina wegen eines Terroraktes hingerichtet.* Es ist der Jude Mordechai Schwartz, der 1933 aus der Tschechoslowakei nach Palästina eingewandert war, Mitglied der jüdischen Polizei wurde und im Zeltlager von Athlith einen arabischen Polizisten niederschoß. Der erste, den notgedrungen die britische Militärjustiz treffen mußte, war der polnische Jude *Josef Ben Shlomo.* Beidemal hatte das gesamte Weltjudentum in pathetischen Artikeln, Aufrufen und Wehklagen das Lied vom „Märtyrertum" gesungen.

Die „Heldentat" Shlomos hatte darin bestanden, daß er mit zwei anderen Juden auf einen arabischen Omnibus einen Überfall mit Bomben und Gewehrschüssen verübte. Mit seiner Hinrichtung hatte England wohl ein Exempel statuieren wollen. Denn bis dahin waren zwar Araber hingerichtet, *die Juden aber nur verurteilt und dann begnadigt worden.* Als der Tag der Hinrichtung näherrückte, wurden die Mandatsregierung, die englische Regierung, ja der englische König mit einer Flut von jüdischen Protesten und Bittschriften bestürmt. Als das nichts nutzte und Shlomo doch hingerichtet wurde, wurde er überall als Märtyrer verherrlicht. Obwohl seine Tat nichts anderes als ein ebenso feiges Verbrechen wie der Mord Frankfurters an Wilhelm Gustloff war, fanden in den Synagogen der ganzen Welt Trauergottesdienste statt und die „Neue zionistische Organisation" in London drahtete in die Welt: „Josef Ben Shlomo starb als ein Held. Er wird der Jugend Israels als Quelle des Heroismus dienen."

Bei Mordechai Schwartz läßt sich allerdings mit dem „Märtyrertum" nicht viel ausrichten. Diese Rolle paßt ihm als schießwütigen Polizisten zu schlecht. Aber Juda ist um eine Taktik nicht verlegen. Wenn er kein Märtyrer ist, dann ist er natürlich ein „Bedauernswerter". Aus Jerusalem wird daher berichtet, daß er kurz vor seiner Hinrichtung dem Rabbi ein Geständnis ablegte und erklärte, er habe den Mord in einem Anfall von Wahnsinn getan. Seinen Freunden versicherte er noch, daß er gegen Racheakte sei. Und so langsam sickerte dann durch die ganze Judenpresse die Auffassung, daß Schwartz „ein armer, bedauernswerter, aber doch guter Jude" gewesen sei. So versucht das Judentum mit seiner alten Taktik, seine Untaten zu verbergen. Frech und anmaßend, bis es kritisch wird — dann voller Wehklagen und Jammern! Also die alte durchsichtige Spekulation auf falsches Mitleid und Gedächtnisschwäche.

Machtprobe am Jordan

Je schwerer die Hand Englands auf dem palästinensischen Arabertum lastete, je rücksichtsloser das Judentum unter dem Schutz Englands nicht nur die politische, sondern auch die physische Existenz dieser Araber zu vernichten suchte, um so stärker wurden die Lebenskraft und der Widerstandswille des Arabertums. Wie in jedem gesunden Volke eine große Leidenszeit neue Lebensenergie und politische Klarheiten schafft, so geschah das auch im Arabertum.

Als die Kämpfe in Palästina begannen, war der pan-arabische Gedanke nichts weiter als eine schöne Idee, die eine Illusion blieb, solange Stammeszwistigkeiten und dynastische Gegensätze, Unterschiede der wirtschaftlichen Interessen und religiöse Verschiedenheiten innerhalb des Islams noch Wirkungskraft hatten. Allerdings darf man nicht übersehen, daß die pan-arabische Idee niemals ein Werk der Fürsten oder der Religionsdiener war, sondern tatsächlich eine Bewegung, die aus dem arabischen Volk kam. Es gibt heute dreißig bis vierzig Millionen Menschen, die nach Sprache und Kultur zum Arabertum gehören, und es gibt 13 Millionen Menschen, die der Rasse nach Araber sind.

Die pan-arabische Idee kennt zwei Gruppen von Verfechtern: eine radikale, die ein einheitliches geschlossenes arabisches Reich möglichst von Marokko bis an die türkische Grenze fordert, und die Realpolitiker, die vorläufig nur an einen losen Bund arabischer Staaten in Asien mit Zollunion, gemeinsamer Währung usw. denken. Es ist zweifellos ein historisches, aber keineswegs gewolltes Verdienst der englischen Politik im Nahen Osten, aus dieser pan-arabischen Ideologie eine politische Macht entwickelt zu haben.

In allen arabischen Staaten wächst heute die Erkenntnis, daß das Schicksal der Palästina-Araber eine Warnung und eine Lehre ist. Eine Warnung, nicht englischen Versprechungen zu trauen, und eine Lehre zusammenzuhalten, um im Freiheitskampf stark genug zu sein. Heute ist für das gesamte Arabertum die Palästina-Frage eine gemeinsame Schicksalsfrage. Und man ist überrascht, wenn man z. B. selbst bei den Arabern in Libyen eine außerordentlich starke Anteilnahme an den Vorgängen in Palästina findet. Das ist nicht nur eine Sache des Gefühls, das geht nun seit 1937 schon stark ins Praktische. Denn in der ganzen arabischen Welt werden seitdem Sammlungen veranstaltet, um die Palästina-Araber mit Waffen, Munition, Ausrüstung und Lebensmitteln zu versorgen. Und aus allen arabischen Gebieten strömen nun schon seit Jahren freiwillige Kämpfer zu den Freischärlern in Palästina. Zweifellos hat sich im Arabertum heute die Überzeugung durchgesetzt, daß nun die Machtprobe am Jordan kommt. Daß weder eine Verständigung mit den Juden, noch mit den Engländern möglich ist, sondern daß die Entscheidung mit den Waffen gefällt werden muß. Um so erstaunlicher ist es, daß sich noch bis 1938/39 die Araber zu Verhandlungen bereit gefunden haben. Und sogar von sich aus Vorschläge zur Lösung der Palästina-Frage gemacht haben.

Bekannt ist eine Denkschrift des Emirs Abdullah von Transjordanien vom Mai 1938, in der er England die Vereinigung von Palästina und Transjordanien zu einem einigen Staat unter arabischer Oberhoheit und die Schaffung autonomer jüdischer und arabischer Siedlungsgebiete innerhalb dieses neuen Staates angeboten hat. Er hat sogar zugestanden, daß die jüdische Einwanderung in die jüdischen Siedlungsgebiete keiner Beschränkung unterliegen soll, doch soll den Juden die Niederlassung außerhalb ihrer

Grenzen verboten sein. Die Siedlungsgebiete sollen durch ein paritätisches jüdisch-arabisches Komitee festgesetzt werden. Auf weitere zehn Jahre sollte dieses Vereinigte Reich britisches Mandat bleiben, dann aber völlig autonom werden.

Dieser außerordentlich entgegenkommende Vorschlag, der daher auch in weiten Kreisen des Arabertums als Selbstaufgabe abgelehnt wurde, ist zweifellos nur so zu verstehen, daß der Emir auf diese Weise eine Teilung Palästinas nach dem Plane Lord Peels verhindern wollte. Außerdem wollte Emir Abdullah zweifellos Zeit gewinnen und sich einen neuen unabdingbaren Anspruch auf die volle Souveränität eines arabischen Palästinas sichern. Es ist interessant, daß die Juden diesen Plan nach anfänglicher Skepsis doch begrüßt haben. Allerdings haben die Zweifler sehr bald zum Ausdruck gebracht, daß die Festsetzung der Siedlungsgebiete in Wirklichkeit kaum etwas anderes sein würde als der schon bestehende Streit um die Aufteilung Palästinas. England hat jedenfalls diesen arabischen Vorschlag kaum zur Kenntnis genommen, aber niemals ihn einer ernsthaften Prüfung unterzogen. Sicher wird den Engländern über kurz oder lang klar werden, daß sie damit eine sehr beachtliche Chance verpaßt haben.

*

Inzwischen hatte sich die Entwicklung in Palästina so zugespitzt, daß England wohl oder übel selbst zur Initiative greifen mußte. Es kam daher im Februar 1939 in London zu jener denkwürdigen Palästina-Konferenz, die eine Round-Table-Konferenz werden sollte und als zweigleisige Konferenz in die Geschichte eingegangen ist. Der englische Premierminister hat dabei das merkwürdige Vergnügen gehabt, die Eröffnungsansprache der Konferenz zweimal zu halten, denn die runde Tafel war gesprengt, ehe die Delegierten Platz genommen hatten. Die Araber lehnten es ab, in London mit den vorwiegend amerikanischen Vertretern des Weltjudentums zu verhandeln, sie hätten höchstens noch mit den Palästina-Juden verhandelt. So tagte die Konferenz in zwei Zimmern, an zwei Tafeln und Mister Chamberlain sprach zweimal: zuerst zu den Arabern, dann zu den Juden.

Das äußere Bild dieser Konferenz war zugleich das Merkmal ihres inneren Zustandes. Der ganze Plan war ein Notbehelf, den

der junge Dominienminister *MacDonald* vorgeschlagen hatte, weil einfach *die Weisheit der englischen Kolonialpolitik in Palästina am Ende war.* Die Fronten auf dieser Konferenz waren von Anfang an völlig klar, aber gerade deswegen nicht leichter zu verbinden. Die *Araber* verlangten das sofortige Verbot der jüdischen Einwanderung und des jüdischen Landkaufs, ferner von den Engländern die Einlösung ihres Versprechens aus dem Weltkrieg. Die *Juden* forderten die Einlösung der Balfour-Deklaration, also freie Einwanderung und freien Landkauf in ihrem „Heimatland". Mit einem Augenzwinkern wurde England beim Beginn der Konferenz von der jüdischen Presse daran erinnert, wie stark die Hilfe Amerikas und des internationalen jüdischen Kapitalismus mit jener Balfour-Deklaration im Zusammenhang stand.

Der Verlauf der Konferenz bestätigte, was alle Eingeweihten schon lange wußten: *Zwischen diesen beiden Verhandlungspartnern gab es keine Verständigung!* Und die zähe Energie, mit der z. B. die Araber die Zulassung der englandfreundlichen Nashashibi-Gruppe auf der Konferenz verhinderten, bewies den Engländern von Anfang an, daß sie mit einer Nachgiebigkeit auf arabischer Seite bestimmt nicht zu rechnen hatten. Als daher die ersten englischen Vorschläge bei den Arabern und bei den Juden auf völlige Ablehnung stießen, kamen die ersten englischen Drohungen, England werde im Falle eines Scheiterns der Konferenz seine eigene Politik mit aller Macht durchsetzen. Und in Palästina selbst steigerte sich die britische Gewaltherrschaft zu einer blutigen Groteske. U. a. verbot in diesen Tagen der britische Befehlshaber der arabischen Bevölkerung, die Hände in den Taschen zu halten, weil man von da aus leicht und ungesehen schießen könne.

Nachdem das Spiel an den zwei Tischen hin und her gegangen war und die englischen Minister vergeblich mit ihren Aktenmappen von einem Konferenzsaal zum anderen gelaufen waren, drohte England abermals mit der Dreiteilung Palästinas, ohne aber damit merklichen Eindruck zu machen. Schließlich veröffentlichte die englische Regierung am 12. März 1939 einen neuen Vorschlag, den sogenannten *Dritten Plan.*

Danach soll die jüdische Einwanderung für die nächsten fünf Jahre auf jährlich 15 000, insgesamt also 75 000, beschränkt wer-

den. Jüdische Landkäufe sollen nur in bestimmten Gebieten zugelassen werden. Bei der Mandatsregierung soll ein „Beratender Ausschuß" aus vier Arabern und zwei Juden gebildet werden, nach einer fünfjährigen Übergangszeit soll Palästina ein selbständiger Staat werden. Ergänzend teilte dann die „Times" mit, daß die Übergangszeit auf zehn Jahre ausgedehnt werden solle und drei Stadien umfassen werde. Wenn in der ersten Zeit alles „ordnungsgemäß" verlaufen sei, sollte ein gesetzgebender Rat aus Arabern und Juden gebildet werden, der Anteil an der Verwaltung haben sollte. Zum Schluß werde Palästina eine Nationalversammlung wählen, ein föderatives System erhalten und mit England ein Abkommen über die Sicherheit des jüdischen Nationalheims abschließen.

Es erübrigt sich, auf die Einzelheiten dieser Konferenz, die mit der Veröffentlichung des Dritten Planes praktisch ihr Ende fand, weiter einzugehen. Festzuhalten ist nur noch die Tatsache, daß die zionistische Weltorganisation scharfe Drohungen gegen die englische Regierung veröffentlicht hat, daß sich in einem entscheidenden Augenblick, als England beinahe zu Zugeständnissen an die Araber bereit war, die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika unter Berufung auf ihren legitimen Anteil am Mandatsverhältnis Palästinas in den Verlauf der Konferenz einmischte und im Namen des Weltjudentums England unter Druck setzte. Interessant war ein Zwischenspiel, das sich um den historischen Briefwechsel des britischen Residenten in Kairo McMahon mit den Arabern aus dem Jahre 1916 abwickelte. Denn die Engländer behaupteten, aus den damaligen britischen Zusagen an die Araber gehe einwandfrei hervor, daß sich ihre Verpflichtungen nicht auf Palästina bezögen. Ein gemischter englisch-arabischer Ausschuß untersuchte diesen Briefwechsel, kam dabei zu keiner einheitlichen Auffassung, aber es genügte die Feststellung, daß keineswegs Palästina aus den britischen Zusagen ausgenommen war.

Am 17. März 1939 suchten die Vertreter der Palästina-Nachbarstaaten Kolonialminister MacDonald auf und teilten ihm mit, daß der Dritte Plan von den Arabern abgelehnt worden sei. Schon am Tag zuvor hatten die Zionisten erklärt, daß die englischen Vorschläge „keine Grundlage für weitere Verhandlungen" darstellten. Damit war die mit einem ungeheuren Aufwand vorbereitete und

glanzvoll eröffnete Londoner Palästina-Konferenz völlig ergebnislos zusammengebrochen. Die Abreise der Palästina-jüdischen Delegierten noch am Abend ihrer Stellungnahme glich nahezu einer Flucht. Zugleich war damit Englands Versuch, doch noch die Palästina-Frage auf dem Verhandlungswege zu lösen, gescheitert. Abgesehen von der Schädigung des englischen Prestige, die schon durch die äußere Form der Konferenz und durch den „Pendelverkehr" der Minister entstanden war, war es für England eine schwere Blamage und zugleich eine nach englischem Gefühl peinliche Situation, daß die Verantwortung für die weitere Entwicklung in Palästina nicht auf irgend jemand abgewälzt werden konnte, sondern ganz allein von den englischen Entschlüssen abhängig war.

Eine Bedeutung hatte die Londoner Konferenz allein für das innere Verhältnis der arabischen Staaten, die — wie schon erwähnt — England durch die Londoner Konferenz einander näher gebracht und denen es schließlich zu einer Einigung auch in den Fragen des Vorgehens verholfen hatte. Das zeigte sich, als wenige Wochen nach dem Mißerfolg von London England noch einmal versuchte, den Eindruck seiner Blamage durch eine Verständigung mit den Arabern zu verwischen. Den Anstoß dazu gaben Erwägungen des britischen Kriegsministeriums, das ein unbefriedetes Palästina als einen Gefahrenpunkt erster Ordnung im Rücken der englischen Mittelmeerstellung empfand.

Durch die Vermittlung ägyptischer Kreise machte England abermals den in Kairo versammelten Araber-Delegierten einen neuen Vorschlag, der aber wegen seiner geringen Unterschiede bei den Arabern auf durchaus berechtigtes Mißtrauen stieß. Denn eine kurze Aussprache mit London ergab, daß England die Festsetzung der Übergangszeit bis zur Umwandlung des Mandats in einen souveränen arabischen Staat seinem eigenen Gutdünken vorbehalten wollte. Außerdem wollte sich England absolut nicht auf Ziffern für die jüdische Einwanderung festlegen. Somit wurde klar, daß England sich eine neue Machtposition verschaffen wollte, um ewig Herr in Palästina zu bleiben und gleichzeitig das Tor für die Juden offenhalten zu können. Die Verhandlungen in Kairo verliefen daher nach wenigen Tagen ebenso ergebnislos wie die in London. Die Enttäuschung bei den Arabern war außerordentlich stark, um so mehr als sie sich diesmal durch englische Schachzüge irregeführt

und betrogen fühlten. Die Mitglieder des Arabischen Hoch-Komitees, der obersten Körperschaft des gesamten Arabertums, bezeichneten die Lage als hoffnungslos.

*

Obwohl also weder die Londoner Konferenz, noch das Zwischenspiel von Kairo für die Araber irgendwelche Vorteile gebracht hatte, zeigte sich das Judentum beunruhigt und erschreckt schon durch die Tatsache, daß die englische Regierung in gewissen Abschnitten der Verhandlungen geneigt zu sein schien, den Arabern Zugeständnisse zu machen, um seine strategische Position im östlichen Mittelmeer zu entlasten. Das also genügte schon den Juden, um aus dieser „englischen Wankelmütigkeit" sehr schwerwiegende Konsequenzen zu ziehen.

Zu jener Zeit hat sich im Zionismus und besonders im palästinensichen Judentum eine zweite Umwandlung der Meinungen vollzogen. Und zwar im Sinne einer Radikalisierung der zionistischen Forderungen und der zionistischen Kampfmethoden.

Nirgends in Kreisen der Juden werden die Verdienste Chaim Weizmanns bestritten oder auch nur bezweifelt. Alle jüdischen Kreise erkennen rückhaltlos an, daß es seiner diplomatischen Gewandtheit und seiner konsequenten Politik gelungen ist, der Idee Theodor Herzls die Basis zu einer Verwirklichung zu schaffen. Je mehr aber durch den Widerstand der Araber und die Politik Englands zwischen zwei Stühlen die Umwandlung des arabischen Palästinas in einen jüdischen Nationalstaat stockte, um so zahlreicher und schärfer wurden die Kritiker, die sich unter den Juden von der Taktik Chaim Weizmanns lösten. Sie wandten sich mehr und mehr den Gedankengängen der „Neuen Zionistischen Organisation" zu, deren Oberhaupt Wladimir Jabotinsky als Vorkämpfer der Gewaltpolitik und des „Jüdischen Selbstschutzes" hervorgetreten war. Auf seine Agitation hin, die er solange in Palästina in lautester und aufdringlichster Form durchführte, bis die Mandatsregierung ihn auswies, ist zweifellos gerade im Jahre 1938 unter den Juden Stimmung für viele der Terrorakte geschaffen worden, denen zahllose Araber zum Opfer gefallen sind.

Jabotinskys Programm ist auf die ehemals zahlenmäßig kleine Gruppe der fanatischen Verfechter des Judenstaates abge-

stellt, auf fanatisierte Juden, denen die Anwendung von Gewalt und Mordterror mehr liegt als der Weg der Verhandlungen. In ihrem Sinne verlangt Jabotinsky von England die Errichtung eines Groß-Palästinas, das auch den heutigen arabischen Staat Transjordanien umfassen soll. „Wir müssen Platz schaffen für Millionen von Juden, zu beiden Seiten des Jordans. Ich arbeite für Palästina, und wenn ich mich mit dem Teufel verbünden müßte!" Er hatte seine „Erfahrungen" als Bataillonskommandeur der jüdischen Legion gesammelt, die 1917 mit den Truppen des englischen Generals Allenby in Jerusalem einzog. Im Jahre 1933 verließ Jabotinsky nach einer stürmischen Auseinandersetzung mit Chaim Weizmann den zionistischen Kongreß und gründete seine eigene Organisation, deren Anhänger auch unter dem Namen Revisionisten bekannt und berüchtigt sind.

Da durch den Zerfall mit Weizmann England für ihn kaum noch die Möglichkeit zur Agitation bot, widmete er sich vor allem der zionistischen Arbeit unter dem Ostjudentum und bereiste mehrfach Polen, aus dem er stammt, und die Randstaaten. Seine militärisch aufgezogene Jugendorganisation besitzt sogar ein — begreiflicherweise oft in allen Witzblättern der Welt behandeltes — Schulschiff und verpflichtet die Mitglieder zu einem zweijährigen Dienst im jüdischen Selbstschutz. Die Mitgliederzahl seiner revisionistischen Organisation soll in den letzten zwei Jahren von 70 000 auf 100 000 gestiegen sein. „Diplomatische" Reisen unternahm er 1937 nach Ägypten, zu den zahlreichen Juden der Südafrikanischen Union und zu König Karol von Rumänien. 1938 besuchte er noch Irland und besprach dort mit dem Nuntius, dem Erzbischof Robinson „Fragen des gemeinsamen Interesses der katholischen Kirche und des jüdischen Volkes". Es ist begreiflich, daß nicht nur den Anhängern Weizmanns, sondern überhaupt den Westjuden bei aller Sympathie für den Zionismus die völlig ungetarnte und so undiplomatische Kampfmethode Jabotinskys nicht etwa falsch erscheint, oder unsympathisch ist, wohl aber peinlich und „unklug".

*

Wie stark aber die Gedankengänge Jabotinskys in jüdischen Kreisen Anklang gefunden haben und wie sehr die Revisionisten sich mit ihren brutalen Machtansprüchen an die Öffentlichkeit wagen, beweist ein „J ü d i s c h e s N a t i o n a l e s B u l l e t i n",

dessen Wortlaut hier zum erstenmal im deutschen Schrifttum wiedergegeben werden kann. Das Dokument, — diesen Namen verdient es in mehrfacher Beziehung — ist herausgegeben vom „Comité d'Erez Jisrael" und erschien Anfang April 1939 unter der Nummer I/1 Ausgabe C (Deutsche Übersetzung). Es hat u. a. folgenden Wortlaut:

„Der jüdischen Öffentlichkeit wurden jahrelang die wirkliche politische Lage und jene Faktoren, die für die Geschicke Erez Jisraels maßgebend sind, verschwiegen. Niederlage auf Niederlage mußte die offizielle zionistische Organisation (damit ist Weizmann gemeint) in Erez Jisrael einheimsen. Diese Tatsachen, ebenso wie deren Gründe, wurden aber verschwiegen, weil der jüdischen Masse eine Fata Morgana der „praktischen Arbeit" vorgegaukelt wurde. Denn statt von diesen Massen Kampfbereitschaft und Kampfvorbereitung zu verlangen, hatte man sich nur an die Geldbeutel des Volkes gewandt, um mit Geld und wieder Geld eine erfolglose Politik aufrecht zu erhalten.

Währenddessen legte in zehn Jahren der Irgun Zwai Leumi (das ist die jüdische militärische Organisation Jabotinskys) in Erez Jisrael in illegaler Arbeit die Grundlage zur jüdischen Armee. Durch scharfe militärische Disziplin zusammengefaßt, stehen heute Tausende Juden in seinen Reihen, um mit ihrem Blute die Heimat zu erlösen. Konspirative Tätigkeit verhinderte bis heute, daß der Irgun sich an die Öffentlichkeit wenden konnte. Jetzt ist er stark genug, um trotz allen Verfolgungen und Gefahren über die wirkliche Lage, über seine Arbeit und Ziele offen zu sprechen. Gegen den Willen seiner Gegner bereitet er die Juden zum Freiheitskampfe vor. Seine illegale Radiostation, die „Stimme des kämpfenden Zions", ertönt täglich über Erez Jisrael. Dieses Bulletin soll die westeuropäische Judenheit über den Kampf des Irgun informieren."

Es folgt dann eine ausführliche Darlegung der Politik der Revisionisten und des Kampfes der militärischen Organisation, in der es u. a. heißt: „Wie haben wir Juden auf die Schläge, die auf uns niederprasseln, zu reagieren? Wo blieb das instinktive Aufbäumen gegen die Unterdrückung, der Kampf um unsere eigenen Rechte? Alle Türen sind uns verschlossen. Die Juden sind zum Jagdwild

der Völker der Erde geworden. Jedoch selbst bleiben wir stumm. Denn das Klagen, das dauernde Vorführen unserer Wunden ist nicht nur ehrlos, sondern hat in der heutigen Welt keine Wirkung. Nur etwas können wir tun: das ist eine kämpferische Offensive, in jenem Land, das unsere einzige Heimat ist, und das uns gerade in der heutigen Zeit überlassen werden kann . . .

Man verhandelt mit Trara um Territorien, in die nach großen Schwierigkeiten nur einige Dutzend Juden hereingelassen werden. Man erkennt nicht, daß alle diese Kolonisationsexperimente, die doch nur auf dem Papier stehen, politisch nur eine Weiterverpflanzung des Antisemitismus nach sich ziehen werden und nichts für eine Lösung der jüdischen Frage bedeuten können . . . Wir müssen aus den Katastrophen, die über uns ergangen sind, lernen. Will die Judenheit leben, so muß sie heute versuchen, neue Wege zu gehen . . . Wir sind bereit, heute zu kämpfen, weil wir verzweifelt sind und weil die Not uns stark und abgehärtet gemacht hat.

In den Jahren der Not ist Erez Jisrael eine Organisation entstanden, die immer mehr und mehr die Aufmerksamkeit der jüdischen und nichtjüdischen Öffentlichkeit auf sich zieht: Irgun Zwai Leumi. Illegal und konspirativ im Lande, hat er Tausende der besten jüdischen Jugend durch strengste militärische Disziplin zur Kerntruppe der jüdischen Armee herangebildet. Zehntausende stehen hinter ihm in den Ländern der jüdischen Massensiedlungen. Der Irgun bestimmt heute die Richtung und das Tempo des Kampfes in Erez Jisrael. Nicht nur weil er den Weg des bewaffneten Widerstandes geht, sondern auch deshalb, weil die objektive politische Situation im Nahen Orient seinen Weg als den allein möglichen und notwendigen bestätigt.

Bundesgenosse!

Dieser Kampf hat heute die Chance, erfolgreich zu sein. Die Juden haben in Palästina in den allerletzten Jahren nicht gezeigt, was sie militärisch wert sind. Deshalb ist eine militärische Kampagne für uns nicht nur die Frage der Ehre und Freiheit, sondern auch eine Voraussetzung für eine wahre Bundesgenossenschaft mit anderen interessierten Staaten (gemeint sind England und Frankreich). Weil die Araber angegriffen haben, haben sie sich in den letzten drei Jahren Schritt für Schritt durchgesetzt (?). Die Eng-

länder haben nämlich keine Alternative: unsere Propheten lesen sie nur in Friedenszeiten, aber heutigen Tags brauchen sie Soldaten und Machthilfe . . . Der Irgun Zwai Leumi geht den einzigen erfolgversprechenden Weg, der uns in den Augen der Welt zugleich Achtung und Verständnis verschaffen soll. Und der unsere Sehnsucht als das hinstellt, was sie wirklich ist: nicht eine Bettelei heimatloser Menschen, sondern der nationale Freiheitskampf unserer alten Nation!

Jüdische Warnung.

Die englische Presse vom 24. Februar teilte mit, daß die englische Regierung das Erez-Jisrael-Problem im Sinne der extremistischen arabischen Forderungen zu lösen beabsichtigt. An den nächsten zwei Tagen haben die Araber Erez Jisraels daraufhin verschiedene Jubeldemonstrationen veranstaltet zur Feier des „unabhängigen Palästina". Montag, den 27. Februar, hatte der Irgun (daraufhin) in allen Teilen Erez Jisraels 18 verschiedene militärische Aktionen unternommen, denen zufolge die arabischen Terroristen 32 Tote und über 100 Verwundete zu verzeichnen hatten. Am darauffolgenden Tage haben die Herren Chamberlain und Malcom MacDonald Erklärungen abgegeben, wonach sie die veröffentlichten Pläne noch nicht als endgültig beschlossen bezeichnet haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser teilweise Rückzug auf die militärische Warnungsaktion des Irgun zurückzuführen ist.

Ziele des Irgun.

Der philantropische Zionismus hat bankrottiert. In den letzten 20 Jahren hatte er nach Erez Jisrael 300 000 Juden (?) hinübergeführt und hat von den 116 000 qkm lediglich 360 qkm (?) in den Besitz des Volkes zurückgebracht. Es wurden insgesamt 80 Millionen Pfund investiert. Wenn man weiter diese Realisierungsmethoden anwendet, so wird es noch Hunderte und Hunderte von Jahren dauern, bis der Zionismus sein Ziel erreicht hat. Im Gegensatz hierzu glaubt der Irgun, die Wiedererlangung der jüdischen Heimat durch Anwendung militärischer Operationen erreichen zu müssen. Im Zusammen-

hang damit besteht der wichtigste Teil der aktiven Tätigkeit des Irgun in folgendem:

1. Brechen des bewaffneten arabischen Widerstandes durch strenge militärische Gegenmaßnahmen.
2. Durchführung der permanenten Vergrößerung des jüdischen Bevölkerungsanteils durch natürliche Einwanderung, ohne (!) Certifikate und ohne Visa.
3. Erziehung und Organisierung der jüdischen Jugend in der Diaspora (Verstreuung in der Welt) als die Reserve für die Avantgarde an der Erez-Jisrael-Front.

Die englische königliche Kommission hat im Peel-Bericht vom Jahre 1937 erklärt, daß der Jischuw (Jüdische Siedlerschaft in Palästina) eine Armee von 40 000 Mann aufstellen kann. Der Irgun hält diese Zahl für zu klein und nimmt an, daß die Mobilisationspotenz des Jischuws im Frieden 80 000 und im Kriegsfall 160 000 übertrifft. (Vgl. den Bericht in der „Times" vom 20. 3. 1939, in dem von 140 000 gesprochen wird) . . . Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Jugend Erez Jisraels einer militärischen Ausbildung, sei es in der illegalen Arbeit des Irgun, sei es in dem allgemeinen Selbstschutz (Haganah), sei es in den Kadern des Sicherheitsdienstes oder der Polizei unterworfen ist.

Aber der Jischuw ist lediglich ein Teil jenes Reservoirs, den das jüdische Volk (außerhalb Palästinas) darstellt. In den Diaspora-Ländern gibt es Zehntausende jüdischer Soldaten und Reservisten, gibt es eine große Anzahl qualifizierter Offiziere aller Ränge. Die politische Situation Europas hat einen großen Teil dieses Menschenmaterials politisch und seelisch für einen jüdischen Freiheitskampf reif gemacht.

Auf der Überzeugung fußend, daß unsere Heimat und unsere Freiheit nur mit dem Einsatz unseres eigenen Blutes erkämpft werden könne, gestützt auf die negativen Erfahrungen der bisherigen offiziellen jüdischen Politik, getrieben durch die unermeßliche jüdische Not und Verzweiflung in der Galuth (außerpalästinensichen Fremde) und gefestigt durch unsere günstige strategische Kampfkonzentration im Nahen Orient, tritt der Irgun nach

zehnjähriger stiller Vorbereitungsarbeit nunmehr offensiv in die revolutionäre Phase seines jüdischen Freiheitskampfes ein.

Die Radiostation des Irgun.

Die geheime jüdische Radiostation setzt ihre regelmäßigen Sendungen jeden Vor- und Nachmittag mit exakter Pünktlichkeit ununterbrochen auf der Kurzwelle 24,75 fort. Die englische und arabische Polizei sowie englisches Militär sind eingesetzt, sie zu entdecken. Die permanente Übertragung durch alle Cafés und Privathäuser Erez Jisraels hat dazu geführt, daß unter Zwang der Polizei die Stadtverwaltung von Tel Aviv ein Hörverbot für alle öffentlichen Stellen herausgeben mußte. Die Ansage des Senders lautet: „Hier spricht die Stimme des sich befreienden Zion. Radio Irgun Zwai Leumi!" Darauf wird das Programm mit der Hymne des Irgun eröffnet. Das offizielle Communiqué des Irgun gibt die wahre Kampflage im Lande bekannt, worauf in einer Ansprache die jüdische Bevölkerung in- und außerhalb Erez Jisraels zum Widerstand gegen die beabsichtigte Schaffung eines Ghettos aus Erez Jisrael aufgerufen und die Notwendigkeit des militärischen Kampfes klargemacht wird. Die Nationalhymne „Hatikwah" schließt jede Sendung ab."

Es handelt sich bei diesem Dokument offensichtlich um eine jener jüdischen Taktiken, bei denen die Arroganz der Juden die Raffiniertheit dieser Rasse besiegt hat. Zehn Jahre lang haben die Juden über diesen heimlichen Kampf geschwiegen, haben ihre Terrorakte verleugnet und überall gerade in der Palästinafrage die harmlosen Biedermänner gespielt. Dieses kunstvolle Gebäude, dessen oberster Baumeister Chaim Weizmann war, hat nun der Übereifer der Revisionisten mit einem Schlage zerstört. Abgesehen davon, daß dieses Bulletin natürlich mit falschen Zahlen arbeitet, daß es das natürliche Besitzrecht der Araber glatt verleugnet, enthält es eine Reihe von Angaben, die es zu einem Dokument der Politik jüdischer Verschlagenheit von allergrößter Bedeutung machen.

Gewiß, uns erscheint diese Darstellung von den 140 000 jüdischen „Kämpfern" reichlich grotesk, genau so grotesk wie jene Bilder,

die einige amerikanische Zeitschriften von Freiwilligen dieser jüdischen Armee brachten. Aber man soll nicht vergessen, daß dieses grotesk anmutende Pathos und diese smarten Gestalten mit Tropenhelm und Karabinern Werkzeuge des jüdischen Fanatismus sind, der nun in einem Jahrzehnt viele Tausende von Opfern gefordert hat. Geradezu wie eine Verhöhnung mutet der Bericht über die Radiostation an, die scheinbar in feierlicher Form Tag für Tag ihre Hetztiraden vom Stapel läßt, während englische Suchwagen und Polizeistreifen monatelang dem Sender nicht auf die Spur kommen können. Weiter enthält dieses Bulletin außerordentlich aufschlußreiche Darlegungen über Unstimmigkeiten zwischen dem englischen Militärkommando und der Polizeileitung der Mandatsregierung. Die Polizei sei araberfreundlich, und die Polizeioffiziere dieser Richtung werden namentlich in dem Bulletin aufgeführt. Das erinnert an gewisse Abschußlisten, wie sie der jüdische Bolschewismus aufzustellen pflegt.

Es mag dahingestellt sein, was in diesem Bulletin aus jüdischer Renommiersucht zu dick aufgetragen worden ist. Die Bedeutung des Bulletins als Dokument gegen das Judentum bleibt dadurch unbeeinträchtigt. Hier treten Juden als Zeugen dafür auf, daß sie mit der Waffe in der Hand, durch Hetze und Terrorakte, durch Drohungen und „militärische Aktionen" das zu erreichen suchen, was der „philantropische Zionismus" in zwanzig Jahren auf dem Verhandlungswege nicht erreicht hat. Jener Absatz, der von der jüdischen Warnung am 27. Februar 1939 in Palästina berichtet und mit kaltem Zynismus 32 Tote und über hundert Verwundete unter den Arabern als „Ergebnis" nennt, beweist, daß die aktiven Teile des Zionismus heute morden wollen. Damit ist der Nachweis erbracht — und zwei weitere Ausgaben des Bulletins erhärten ihn —, daß aus dem „diplomatischen" Zionismus Herzls und Weizmanns eine Verschwörergemeinschaft jüdischer Terroristen geworden ist, die brutal die Macht in Palästina wollen und die auf Grund ihrer Brutalität Bundesgenossen der Engländer — politisch, militärisch und strategisch — sein wollen.

*

Das neue englische Weiß-Buch.

Diese Wandlungen sind natürlich auch in England mit Besorgnis verfolgt worden. Denn so sehr England der Kampf zwischen Juden und Arabern als willkommener Anlaß zur Einmischung gelegen ist, denn so sehr England immer wieder der Beschützer jüdischer Interessen auch in Palästina ist — zu einem offenen Krieg, zu jenen täglichen blutigen Zusammenstößen, die seit 1936 Palästina beherrschen, darf es nach dem Wunsche der Regierung Seiner Majestät nun doch nicht kommen. Das schädigt vor der in diesem Fall zwar schwerhörigen, aber doch von den Juden aufgeputschten humanitären Welt das Ansehen Old Englands und das kostet auch mehr Energien und militärischen Einsatz, als England in Palästina aufwenden möchte.

Als daher im Frühjahr 1939 die Kämpfe in Palästina einen Umfang angenommen hatten, bei dem täglich Dutzende von Bombenexplosionen und Schießereien Dutzende von Opfern forderten, sah sich die Regierung Seiner Majestät abermals in der unangenehmen Situation, nun aus dem Mißerfolg der Londoner Palästina-Konferenz und dem Scheitern der Kairoer „Rettungsaktion" die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, das heißt einen eigenen Entschluß zu fassen. Denn damit hatte ja seinerzeit England die Delegierten der Londoner Konferenz unter Druck zu setzen versucht: Wenn zwischen ihnen keine Einigung zustandekommen würde, müßte England von sich aus über das weitere Schicksal Palästinas als Mandatsmacht bestimmen. Und das geschah nun.

Am 17. Mai 1939 veröffentlichte die englische Regierung, nachdem schon vorher die Londoner Blätter tagelang am laufenden Band Indiskretionen über ihre Druckwalzen hatten laufen lassen, das neue Weiß-Buch der englischen Palästina-Politik. Das Weiß-Buch wurde natürlich von allen Seiten mit Spannung erwartet. Es brachte aber nach jenen „Presse-Informationen" keine Überraschungen mehr, es sei denn einige unangenehme für die Araber.

Im großen und ganzen machte sich das Weiß-Buch die Vorschläge des sogenannten Dritten Planes für die Londoner Konferenz zu eigen. Doch soll nun erst in einem Zeitraum von zehn Jahren ein „unabhängiger jüdisch-arabischer Staat" geschaffen werden, in dem die Juden stets nicht mehr als ein Drittel der Bevölkerung

ausmachen sollen. Die Juden und Araber sollen langsam an der Verwaltung des Landes beteiligt werden, aber „erst wenn die Ruhe und Ordnung im Lande wieder hergestellt ist". Das Weiß-Buch schuf dann eine neue „Nation", indem es von „Palästinensern" sprach, die einzelne Abteilungen der Regierung, natürlich mit Unterstützung britischer Berater, übernehmen sollten. Fünf Jahre nach Wiederherstellung des Friedens sollte eine besondere Körperschaft das künftige Palästina-Statut ausarbeiten, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Heiligen Stätten geschützt und daß England „die jeweiligen Erfordernisse aus der strategischen Lage" zugestanden würden. In den nächsten fünf Jahren sollten noch 75 000 Juden als Einwanderer zugelassen werden, dann aber die jüdische Einwanderung unterbunden werden. Jüdische Landkäufe sollten durch den Britischen Ober-Kommissar reguliert werden.

Das ist in einer kurzen Zusammenfassung der Inhalt dieses Weiß-Buches, das durch seine — höflich ausgedrückt — Weltfremdheit und seine raffinierte Verklausulierung das Palästina-Problem nicht um einen einzigen Millimeter weiterbrachte. Daran ändert nichts die Tatsache, daß man sich, wenigstens nach den Ausführungen des Britischen Kolonialministers im Unterhaus am 22. Mai 1939, bedauerlichen Illusionen über die wirkliche Lage in Palästina hingab. MacDonald erklärte wörtlich: „Während es klar ist, daß die jüdische Opposition zu den kürzlichen Entscheidungen der englischen Regierung ganz allgemein ist, gibt es keinen Beweis dafür, daß die jüdische Meinung als solche (?) der Politik von zwangsmäßiger Zerstörung zustimmt. Auf der arabischen Seite sind die Meinungen über die Politik der englischen Regierung geteilt. Es gibt Anzeichen, daß einzelne Dorfbewohner der Kämpfe müde sind, jedoch ist in gewissen Gebieten die Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen (gemeint ist: der Araber gegen Araber) noch vorherrschend."

Das ist so die typische englische Methode. Hier wird also die jüdische Haltung trotz der grundsätzlichen Opposition als harmlos hingestellt und zugleich das Arabertum als aufgespaltet. Zu dieser zwar zweckmäßigen, aber gefährlichen Illusion kommen dann einige Sätze, die die Entwicklung in Palästina etwas bremsen sollten. So erklärte derselbe Kolonialminister, die Versicherungen, die die britische Regierung den Arabern 1917 gegeben hätte, zeigten klar, daß eine jüdische Nationalheimat in Palästina niemals die Errichtung eines jüdischen Staates gegen den Willen der Araber bedeuten könnte.

So gab der Minister den Arabern die Pillen, während die Debattenredner den Juden Freundlichkeiten sagten. Es erklärte z. B. L l o y d G e o r g e in seiner ewigen Poltermethode, die Balfour-Deklaration sei kein Akt englischer Großmut gewesen, sondern England habe sich damit im Kriege die Unterstützung der Juden erkaufen wollen. Jetzt wolle sich England seiner Verpflichtung entziehen. Stärker noch fand der Labour-Abgeordnete Williams die Zufriedenheit der Juden, als er in Bausch und Bogen den Groß-Mufti für 3000 Morde in Palästina verantwortlich machte.

Aber auch in A m e r i k a wurden die Freunde des Judentums, die dort in Parlament und Regierung dank einer zielbewußten Personalpolitik besonders zahlreich sind, mobil gemacht. Rund 150 Kongreß-Mitglieder richteten eine Anfrage an die Staatsregierung, in der sie sich gegen die „Aufgabe der Balfour-Deklaration durch England" erklärten und einen arabischen Staat als undenkbar bezeichneten. Natürlich wurde ihnen aus dem Weißen Hause prompt eine Beschwichtigung zuteil. Zwar sah die Regierung der U. S. A. keinen Anlaß zu einem formellen Protest in London, aber „die Haltung der Vereinigten Staaten in der Palästina-Frage wird durch den neuen britischen Plan (d. h. Weiß-Buch) nicht geändert." Das heißt also, Amerika besteht weiter auf der unveränderten Aufrechterhaltung des Mandats.

So hysterisch das Weltjudentum, wie wir noch sehen werden, auf das Weißbuch reagierte, so sachlich kühl und geradezu von einem imponierenden Selbstbewußtsein war d i e A n t w o r t d e r A r a b e r , die ausgesprochen wurde vom Arabischen Hochkomitee und die ausdrückliche Billigung der Regierungen von Ägypten, Syrien, Libanon, Irak und Saudi-Arabien fand. Die arabische Stellungnahme war natürlich eine scharfe Kritik und eine unbedingte Ablehnung des englischen Weiß-Buches.

Die Araber sahen in dieser neuen Formulierung einen entschiedenen Rückschritt gegenüber den britischen Vorschlägen auf der Londoner Konferenz. Vor allem seien diese Vorschläge viel zu „elastisch" und die Einlösung des Unabhängigkeitsversprechens werde von einer Verständigung zwischen Juden und Arabern, d. h. von einer Unmöglichkeit, abhängig gemacht. Gerade diese Ungewißheit über die endgültige Selbständigkeit sei eine Waffe in den Händen der Juden. Die von den Engländern vorgesehene natio-

nale Regierung solle keine Exekutivgewalt und keine Verantwortung erhalten und könne daher stets nur ein Werkzeug Englands bleiben, das die Gewalt selbst ausüben wolle. Im Gegensatz dazu forderten die Araber die sofortige Einsetzung einer Palästina-Regierung, zusammengesetzt entsprechend den verschiedenen Bevölkerungsteilen, mit Legislativ- und Exekutivgewalt und bezeichneten die gewaltsame Schaffung eines jüdischen Nationalheimes als schweren Angriff auf ihre natürlichen Rechte. Nur in ihren Schlußsätzen verläßt die Stellungnahme des arabischen Hochkomitees den kühlen Ton, denn es macht in schweren Anklagen die englische Regierung vor Gott, vor der Geschichte und vor der Humanität verantwortlich für das in Palästina vergossene Blut und die Greueltaten. Die letzte Entscheidung über das Leben einer Nation hänge nicht von weißen oder schwarzen Büchern ab, sondern allein von ihrem Willen. Die arabische Nation spreche folgenden Entschluß aus und werde ihn mit Gottes Hilfe durchführen:

„Palästina wird selbständig werden innerhalb des arabischen Bundes, und es wird ewig arabisch bleiben!"

So antwortete das wahre Palästina auf den neuesten Streich der englischen Politik. Hier klagte ein Volk nach zwanzigjähriger brutaler Knechtung seinen Herrn an, der ihm die Freiheit versprochen hatte. Hier klagte ein geschundenes Volk seinen Verderber an, hier zeugte die Mandatsbevölkerung gegen die Mandatsmacht, die die humanitären Phrasen von Versailles mißbrauchte, um nichts weiter zu tun, als seine Machtstellung in dem „anvertrauten" Mandatsgebiet gegen den Willen der eingeborenen Bevölkerung aufrecht zu erhalten.

Der Krieg der Juden

Die Antwort des Judentums auf das englische Weißbuch fiel anders aus als die der Araber. Die Reaktion des Palästina-Judentums hatte wahrhaftig nichts von kühler Sachlichkeit oder vornehmem Selbstbewußtsein an sich. Das Judentum entfachte einen Aufruhr in Palästina. Am Morgen nach der Veröffentlichung des Weiß-Buches stand Palästina in hellen Flammen. Sämtliche jüdischen Organisationen bombardierten die britische Regierung mit wütenden Protesten, drohten mit Steuerstreik und Boykott, veranstalteten Kundgebungen und Streiks, entfachten einen schweren Aufstand und legten das Geschäftsleben still. Das war ein offener Angriff auf die Träger der britischen Mandatsgewalt, und England wurde von dieser Aktion, die seit Tagen immer wieder drohend in den Judenzeitungen der ganzen Welt angekündigt worden war, völlig überrascht.

Schon am 16. Mai 1939 hatte ein führender Zionist, Eliezer Kaplan in Warschau, erklärt, daß sich das Judentum mit allen legalen und illegalen Mitteln aktiv und passiv gegen die Politik des Weißbuches wenden würde. Maueranschläge in Jerusalem verkündeten, daß „Israel nun das Schwert aus der Scheide ziehe" und daß „künftig illegale jüdische Einwanderer von jüdischen Bewaffneten geschützt" würden. Jabotinsky drohte mit der Eroberung Palästinas durch seine jüdische Armee „auch gegen den Willen Englands". Chaim Weizmann alarmierte in London den USA.-Botschafter und durch dessen Vermittlung den amerikanischen Außenminister Hull, der ausdrücklich den Schutz der amerikanischen Juden in Palästina zusagte.

Und Israel zog tatsächlich das Schwert. Im ganzen Land empörten sich die Juden. Es kam zu einer regelrechten jüdischen Revolte gegen die Mandatsherrschaft, bei der auf englischer Seite ein Soldat getötet und 12 Polizisten verletzt wurden. Über 100 Juden wurden ebenfalls verletzt. Die englische Polizei war zuerst hilflos den jüdischen Angriffen ausgesetzt und mußte stundenlang Steinhagel und eine Flut gemeinster Beschimpfungen über sich ergehen lassen, bis sie endlich Gewalt anwandte. Inzwischen waren die jüdischen Demonstranten dazu übergegangen, Telefonmasten und Straßenlaternen umzureißen. Im jüdischen

Viertel ging das Postamt in Flammen auf. Die Juden durchzogen während des ganzen Tages Jerusalem und stießen Niederrufe auf England, Chamberlain und MacDonald aus. In Tel Aviv stürmten 5000 Juden das Bezirksamt und setzten es in Brand. Vom Dach wurde die britische Fahne heruntergeholt und verbrannt und an ihre Stelle die Judenfahne gehißt. Überall hörte man Niederrufe auf Weizmann und fanatische Hochrufe auf den Revisionistenführer Jabotinsky. Überall fanden in den jüdischen Städten und Siedlungen Kundgebungen statt, in Jerusalem erklärte der Oberrabiner Herzog: „Juden starben für die Balfour-Deklaration, wir werden für ihre Erfüllung weiter kämpfen!"

Aber auch außerhalb Palästinas setzte eine neue Aktion des Judentums ein, deren Leiter Jabotinsky war. In den kritischen Tagen hielt er in Warschau vor Zionisten eine Ansprache, in der er folgende Forderungen aufstellte:

1. Einberufung einer internationalen Konferenz zur Lösung des jüdischen Einwanderungsproblems.
2. Einen konkreten Plan zur radikalen Beschleunigung der Siedlungsaktion der jüdischen Massen in Palästina.
3. Einberufung einer jüdischen Nationalversammlung als Repräsentantin des Weltjudentums.
4. Eine freiwillige Registrierung der jüdischen wehrfähigen Männer in allen osteuropäischen Ländern als Reserve für den Waffendienst in Palästina.

Wörtlich erklärte Jabotinsky u. a.: „Wenn England sich nur auf die Veröffentlichung des Weißbuches beschränkt, so werden wir darauf nur durch die Einberufung eines jüdischen Parlamentes reagieren, das eine entsprechende politische Aktion entfalten wird. Wenn jedoch England die jüdischen Kolonien und das jüdische Volk einer arabischen Regierung zu unterstellen beabsichtigt, dann müßte eine andere Form der Reaktion gefunden werden."

*

Nach der Ablehnung durch das Arabertum und der blutigen Antwort der Juden konnte in England kein Zweifel darüber sein, daß

die Politik des Weißbuches ebenso ein Mißerfolg sein mußte, wie es die Londoner Konferenz und der Teilungsplan gewesen waren. Hinzu kam, daß sich schon in wenigen Wochen herausstellte, daß die Juden nicht nur bombastische Drohungen ausstießen, sondern in einer umfangreichen Organisation daran gingen, diese Drohungen auch in die Tat umzusetzen.

So z. B. jene Forderung des revisionistischen Irgun, wonach nunmehr die Juden, wenn ihnen die legale Einwanderung unterbunden würde, illegal nach Palästina kommen dürfen. Und das geschah tatsächlich durch einen umfangreichen Judenschmuggel. Selbst die „Times" mußte am 31. Mai zugeben, daß die illegale Einwanderung der Juden für die englische Regierung „ein Problem erster Klasse" sei. Im Jahre 1938 seien 12 868 Juden illegal nach Palästina gekommen, im Jahre 1939 schon bis Mai über 7000. Von 1933 bis 1938 müsse man mit rund 25 000 illegalen jüdischen Einwanderern rechnen. Der Schmuggel erfolge entweder von Rumänien aus über das Schwarze Meer oder von Griechenland aus. Jüdische Agenten in diesen Ländern stellten die Menschentransporte zusammen und auf winzigen Dampfern, oft auch nur auf Segelschiffen würden die Flüchtlinge eng zusammengepfercht in wochenlanger Fahrt an die Küste Palästinas gebracht. Für einen Sitz auf diesen Seelenverkäufern müssen die Juden bis zu 500 RM. bezahlen. An der jüdisch besiedelten Küste zwischen Haifa und Tel Aviv liefen diese Schmuggelschiffe an und setzten bei Eintritt der Dunkelheit ihre Fracht in kleinen Booten an Land. Von dort würden die Flüchtlinge in Omnibussen eilig in das Innere des Landes gebracht. Natürlich drückten die jüdischen Polizisten diesem Treiben gegenüber beide Augen zu.

Obwohl nach dieser Schilderung der „Times" die englische Regierung über die Formen dieses Menschenschmuggels auf das Beste unterrichtet war, hat sie allem Anschein nach nicht überragend viel getan, um diese illegale Einwanderung zu verhindern. So behauptet die arabische Zeitung „Falastin", daß im ganzen zwei Motorboote der Mandatsregierung die ganze lange Palästinaküste bewachen sollten. Trotz dieser unzureichenden Maßnahme gelang es dem britischen Küstenwachdienst zum Beispiel am 29. Mai 1939, einen Dampfer mit 400 illegalen Einwanderern, am 1. Juni 1939 einen Dampfer mit 1000 geschmug-

gelten Juden abzufangen. Nach diesen Zahlen kann man sich ungefähr vorstellen, wieviel Juden in Wirklichkeit unerkannt über die „nasse" Grenze nach Palästina gekommen sind. Es wurde sogar einmal der Verdacht ausgesprochen, daß englische Polizeioffiziere diesen Judenschmuggel stillschweigend geduldet hätten und daß ein hoher britischer Polizeioffizier in Jerusalem sogar von einer Schmuggelorganisation bezahlt worden sei. Diesen unangenehmen Eindruck suchte die Mandatsregierung durch eine Erklärung zu beheben, wonach jener Offizier nur deshalb mit der Schmuggelorganisation Beziehungen aufgenommen habe, um sie gründlich zu entlarven. Es ist nicht bekannt geworden, wie weit die Araber dieser Erklärung Glauben geschenkt haben.

*

Im Gegenteil ist in diesen Wochen Glauben und Vertrauen der Araber immer stärker vernichtet worden. Denn zur gleichen Zeit, in der England kaum etwas unternahm, um die unerhörte Provokation bei dem jüdischen Aufruhr nach der Veröffentlichung des Weiß-Buches zu strafen, setzte gegen die Araber ein Feldzug des britischen Militärs ein, der nach arabischem Urteil die Greuel des Burenkrieges noch übertraf. Es lassen sich nun Tag für Tag aus der Presse verschiedener Länder die Nachrichten zusammenstellen, die in geradezu erschütternder Eindringlichkeit die Brutalität der englischen Willkürherrschaft bezeugen. Es ist unmöglich, an dieser Stelle all diese Dinge zu registrieren. Aber es sollen wenigstens einige Fälle aufgezeichnet werden, die die Methode dieses britischen Vernichtungsfeldzuges gegen die Araber beleuchten. Übrigens eine Methode, die natürlich durchaus jüdischen Wünschen entspricht. Denn je mehr Araber wenigstens wirtschaftlich vernichtet werden, je mehr arabische Dörfer durch englische Sprengladungen in die Luft fliegen, umso mehr Platz ist in Palästina für die jüdischen Eindringlinge.

Am 26. April 1939 berichtet die arabische Zeitung „Al Lahab" in Jerusalem über die Einäscherung des arabischen Dorfes Kafer Jasif in Nordpalästina: „Aus verschiedenen Richtungen drang das englische Militär in das Dorf ein und trieb alle Bewohner auf einen Platz zusammen. In der Schule zeigten die Soldaten Beispiele ihrer sich auf die Gewehrkolben stützenden „Kultur", indem sie u. a. die

Bücher der Schulkinder zerrissen. Sodann drangen sie in die griechisch-orthodoxe Kirche ein, wo gerade der Priester eine Andacht hielt. Sie scheuten sich nicht, ihn aufzufordern, die Kirche zu verlassen. Als der Priester sich weigerte, ließen sie ihn noch die Messe zu Ende lesen und jagten ihn dann hinaus. Nun begaben sie sich in die Häuser, übergossen die Hauseinrichtungen mit einer leicht brennenden Flüssigkeit und zündeten sie an. Auf diese Weise wurden fast 70 Häuser ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt über 10 000 Pfund."

Am 29. April 1939 wandten sich die arabischen Frauen des Dorfes Beit Rima an die diplomatischen Vertretungen der auswärtigen Staaten in Jerusalem mit einer Bittschrift, um das fürchterliche Elend und die Not des Dorfes zu lindern. Seit 10 Tagen werde ihr Dorf von den Engländern besetzt gehalten. Männer und Frauen wurden in getrennten Lagern außerhalb des Dorfes eingepfercht. In den ersten drei Tagen bekamen sie überhaupt nichts zu essen, dafür aber zahlreiche Mißhandlungen. Später hätten auch die Frauen und Kinder nur Wasser zum Trinken bekommen, in dem sich die Engländer vorher gewaschen hatten. Die Männer wurden den ganzen Tag in die Sonne gestellt und mußten ihr Gesicht der Sonne zuwenden. Die schwächeren von ihnen, die den Befehl nicht durchhalten konnten, wurden bis zur Ohnmacht geprügelt. Zwei namentlich genannte Dorfbewohner wurden von den Engländern so geschlagen, daß sie zwei Tage besinnungslos liegen blieben. Alle Häuser des Ortes wurden in die Luft gesprengt, selbst die Mauerreste mit der Spitzhacke zerstört, alle Saaten verwüstet, alle Brunnen verschüttet, die Kleidungsstücke verbrannt und das Korn und das Öl in den Sand geschüttet. Sieben hohe mohammedanische Geistliche und Richter sandten ein Protestschreiben an den Hohen Kommissar der Regierung seiner Majestät... und erhielten keine Antwort.

Am 12. Juni 1939 kamen ähnliche erschütternde Nachrichten aus dem Dorfe Halhul (Bezirk Hebrun), dessen Bevölkerung nur noch aus Greisen, Frauen und Kindern bestand, da die Männer zum Teil Freischärler sind, zum anderen Teil aber in Konzentrationslagern schmachten. Am 6. Mai umzingelten die Engländer den Ort, trieben die restlichen Einwohner zusammen und hielten sie acht Tage lang in einem Drahtverhau ohne Essen und Trinken in

der heißen Sonne. Zehn unschuldige Araber starben, mehrere Kinder verdursteten. Die Frauen wurden aus dem Dorf vertrieben, einige von ihnen wandten sich an den Oberkommissar in Jerusalem mit der Bitte um Schutz vor den Greueln, ohne natürlich etwas zu erreichen. Selbst an den englischen König richtete man Hilferufe, die aber ebenfalls ungehört verhallten.

Diese grauenhafte Methode verrät, daß die Engländer in Palästina dazu übergegangen sind, Krieg gegen Frauen und Kinder zu führen. 1936 bis 1938 hatten sie noch Panzerwagen und Flugzeuge gegen die arabischen Freischaren eingesetzt, jetzt gehen sie dazu über, durch brutale Behandlung der Wehrlosen das Rückgrat und die Kampfmoral der arabischen Freischärler zu brechen. Ein Erfolg ist allerdings auch dieser „britisch-traditionellen humanen" Methode versagt geblieben. Im Gegenteil: die Kämpfe in Palästina sind erbitterter und blutiger denn je. Es wäre ja auch zuviel verlangt, wenn die Araber in dem Augenblick nach mehrjährigem Widerstand sich unterwerfen sollten, in dem das Judentum „das Schwert aus der Scheide zieht".

Es ist eine traurige Bilanz, die sich über diese Wochen in Palästina aufmachen läßt. Während der Pfingstfeiertage wurden neun Araber und vier Araberinnen getötet. Am 29. Mai 1939 flog eine Bombe in ein nichtjüdisches Kino in Jerusalem, die vier Tote und 16 Verletzte unter den Arabern forderte. Am 30. Mai 1939 wurden von britischen Soldaten zwei Einwohner des Dorfes Halsoul erschossen, weil sie den Konsuln von Irak und Aegypten wahrheitsgemäße Schilderungen von den englischen Terrorakten in ihrem Dorf gegeben hatten. Am 1. Juni forderte ein jüdischer Bombenanschlag auf einen arabischen Autobus 6 Tote und 19 Verletzte. Insgesamt wurden an diesem einen Tag 15 Menschen getötet und zwanzig verletzt.

Am Tag darauf explodierte eine Bombe auf dem arabischen Markt in der Altstadt von Jerusalem, wo Hunderte von Arabern versammelt waren. Fünf Araber wurden bei der Explosion zerrissen und 19 verwundet. Am 6. Juni wurde in der Nähe von Kalkilieh (Bezirk Tulkaren) eine arabische Freischar durch britische Flugzeuge entdeckt und aufgerieben. 14 Araber wurden dabei erschossen.

Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß die Terrorakte der Juden nur von einer bestimmten Gruppe jüdischer Revisionisten ausgeführt

und gebilligt werden. Selbst englische Beobachter müssen zugeben, daß heute alle Palästina-Juden die jüdischen Terroristen und Mörder decken, und der britische Kommandant von Jerusalem hat erst vor kurzem öffentlich das Verhalten von Juden mißbilligt, die bei der Ermordung eines Arabers zugesehen und später alle Aussagen zur Verfolgung des Mörders verweigert haben.

Zu diesen blutigen Maßnahmen und den niederträchtigen Greueltaten kommen noch wirtschaftliche Maßnahmen, durch die das Arabertum Palästinas mürbe gemacht werden soll. Es ist selbstverständlich, daß die Juden des Landes, wo sie nur können, selbst unter Verlusten das Wirtschaftsleben der Araber zu vernichten suchen. Viel wirksamer aber sind englische Maßnahmen, so z. B. das so harmlos klingende „Ausgehverbot", das durch ein Sirenensignal dann verhängt wird, wenn auf einen britischen Soldaten oder Polizisten geschossen worden ist.

Zu jeder Tag- und Nachtstunde kann dieses Signal ertönen. Es zwingt die Araber, die Märkte zu verlassen, die Bazare zu schließen und alles stehen und liegen zu lassen, nur um selbst im Haus zu sein, ehe die englische Patrouille kommt, sonst werden sie verhaftet. Und vor den Toren der arabischen Stadtteile stehen die arabischen Bauern, die ihre Produkte auf dem Markt absetzen wollen, von deren Erlös sie leben. Sie stehen manchmal tagelang und müssen schließlich, da ihnen der Weg zum Markt versperrt bleibt, für einen Bruchteil des Wertes ihre Waren den britischen Soldaten verkaufen.

*

Das Arabertum geht durch eine harte Schule. England schlägt die arabische Freiheitsbewegung in Palästina mit allen Waffen, die überhaupt nur menschliche Phantasie ersinnen können. Unter dem Schutze dieser englischen Waffen breitet sich das Judentum aus und nistet sich ein, und Tag für Tag bröckelt ein Stück von der Existenzgrundlage für die Araber ab. Und doch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese unerträgliche Lage des Arabertums und daß dieser fast verzweifelte Freiheitskampf sich positiv in der arabischen Welt auswirkt.

Mit der Londoner Konferenz hatte England begonnen, durch die Hinzuziehung der arabischen Nachbarstaaten Palästinas zum

erstenmal eine große Vertretung des Arabertums an den Verhandlungstisch zu schaffen. Was bis dahin illegal in der Arbeit des Arabischen Hochkomitees zusammenkam, wurde nun von England legitimiert. Es hat anfangs zwischen diesen arabischen Delegierten manche Meinungsverschiedenheiten und manche Gegensätze gegeben. Aber je länger die Verhandlungen liefen, umso überzeugender wurde für das Arabertum der Eindruck, daß nur eine nach außen und innen geschlossene Front die Zukunft des arabischen Volkes gegen die britische und französische Gewaltherrschaft und gegen den Zugriff des Weltjudentums sichern kann. So haben es — so widersinnig es klingt — die Araber England zu verdanken, daß sie sich heute in einer Einigkeit gefunden haben, daß aus der unklaren Ideologie all-arabischer Hoffnungen eine politische Wirklichkeit geworden ist, die von Tag zu Tag konkretere Formen annimmt und auch in ihren politischen Zielen konkreter wird.

Am 25. April 1939 berichtete „Popolo di Roma", daß die gesamte arabische Welt vom Nil bis zum Tigris in Gährung sei. In syrischen und palästinensischen Kreisen Kairos spreche man von einer arabischen Klarstellung der syrischen und palästinensischen Frage. Ibn Saud, der Herr von Saudi-Arabien, habe einen Plan vorbereitet, durch den ein neues arabisches Großreich geschaffen werden solle, zu dem natürlich auch Palästina und Syrien gehören müßten. Zahlreiche Stämme Saudi-Arabiens sollen für diese Aktion schon militärische Vorbereitungen getroffen haben. Auf einen Befehl Ibn Sauds könnten sich mehrere Millionen Araber einer solchen Bewegung zur Verfügung stellen.

Am 10. Mai wurde bekannt, daß die Unterzeichner des Vertrages von Saadabad, nämlich der Iran, der Irak und Afganistan den Palästina-Arabern ihre Unterstützung im Freiheitskampfe zugesagt haben. Noch eindrucksvoller war eine all-arabische Kundgebung bei dem Abschluß der Landestrauer für König Ghazi von Irak. Dort waren arabische Abordnungen aus Syrien, Libanon, Palästina, Transjordanien und Aegypten erschienen. Der irakische Ministerpräsident sagte in seiner Ansprache, daß alle Araber König Ghazi beweinen müßten, da er an allen Problemen des Arabertums inneren Anteil genommen habe. Es dürfte aber bei diesem Beweinen des toten Königs nicht bleiben, sondern es sei die Pflicht aller, sein Ziel, die nationale

arabische Einheit, weiter zu verfolgen. Unter der Flagge des jungen Königs Faisal II gingen im 20. Jahrhundert die Araber der Freiheit und Unabhängigkeit der arabischen Nation entgegen. Der Führer der syrischen Abordnung erklärte, die arabische Freiheit sei auch das Ziel der Syrer. Zwischen den Bewohnern des Irak und Syrien bestünden keine Grenzen. Der palästinensische Delegierte sagte, das blutende Palästina rufe zur arabischen Einheit. Irak sei die Hoffnung der arabischen Nation. Wie die Palästina-Araber jedes fremde Mandat ablehnten, so sei ihnen ein irakisches Mandat herzlich willkommen. Auch der Führer der Abordnung aus Aegypten betonte, daß sich alle Anwesenden und damit die durch sie vertretenen Araber in ihrem politischen Ziel völlig einig seien.

Das ist das Verdienst Englands! Mit seiner betrügerischen Zusage an die Palästina-Araber hat es die Kampfesfreude der Araber geweckt. Mit seiner Gewaltherrschaft über arabisches Land und seiner Förderung der jüdischen Eindringlinge hat es den Widerstandswillen der Araber gestählt. Heute steht den kolonialen Machtbestrebungen der „humanen" Demokratien und dem Machtanspruch des Weltjudentums eine politisch geeinte arabische Bewegung gegenüber, deren staatsrechtliche Auswirkung kein völkisches Problem mehr für die Araber ist, sondern nur noch eine Frage der Zeit. Und wenn auch heute noch die Formen dieses kommenden Arabiens nicht ganz klar zu erkennen sind, so wissen wir aus der Geschichte anderer Völker, daß das nicht das Entscheidende ist. „Die letzte Entscheidung über das Leben einer Nation hängt nicht von weißen oder schwarzen Büchern ab, sondern allein von ihrem Willen!"

Ausblick

Wie weltenfern von der ethischen Kraft dieser völkischen Bewegung des Arabertums ist Englands Stellung und Politik im Nahen Osten! Krampfhaft sucht es seine strategische Position gegen geschichtliche Entwicklungen zu halten, zwischen Öl und Suez gehen seine Sorgen hin und her. Und was seine Taten und Untaten in Palästina bestimmt, hat nichts zu tun mit jenen großen weltgeschichtlichen Ereignissen, die sich im Fernen und im Nahen Osten vorbereiten.

„Auf einer Welle von Öl" sind nach der Äußerung eines englischen Politikers die Engländer nach Palästina gekommen, und dieses Öl aus den Quellen Mesopotamiens ist einer der beiden Gründe, weshalb die Briten nicht ihr Mandat aufgeben wollen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß das britische Weltreich einen Gesamtbedarf von 26 Millionen Tonnen jährlich hat, daß aber auf britischem Boden, d. h. in Canada, Indien, Südafrika, Trinidad u. a. m., nur insgesamt 7 Millionen Öl gewonnen werden. Das Empire ist ölhungrig, und das Mutterland steht dabei mit einem riesigen Bedarf an der Spitze. Sein Reichtum und seine Flotte sichern, daß dieser Ölhunger gestillt wird, und wenn beides nicht reicht, dann muß britisches Militär ein Mandat oder ein „bedrohtes Volk" schützen!

Der andere Grund ist der Suez-Kanal, dieser empfindlichste Nerv des britischen Seewegs nach Indien. Je mehr das Mittelmeer zum mare nostro der Italiener wird, je mehr die nationale Erstarkung des neuen Spaniens den Wert der Festung Gilbraltar mindert, je problematischer also die Stellung Englands im mittleren und westlichen Teil des Mittelmeeres wird, umso hartnäckiger und brutaler sucht es, sich im östlichen Teil festzusetzen. Während der Kairoer „Rettungskonferenz" tauchten plötzlich Gerüchte von englischen Befestigungsplänen für die palästinensischen Orte Lydda (heute Flugplatz und Sitz der britischen Luftwaffe), Haifa (Endpunkt der britischen Ölleitungen und Umschlaghafen), Akko und Sarafand auf. Die Verbindung nach dem Irak, der trotz formeller Selbständigkeit von der britischen Luftwaffe kontrolliert wird, sollte durch eine Straße durch die syrische Wüste und die Verbindung nach dem ebenfalls selbständigen, aber militärisch verbündeten Aegypten durch eine neue Straße

über die Halbinsel Sinai hergestellt werden. Mit Hilfe dieser Straßen wollte England seine strategische Stellung im Nahen Osten verstärken.

Es ist bis heute noch nicht bekannt geworden, ob England trotz der schweren Kämpfe an die Verwirklichung dieses Planes gegangen ist, aber es ist kein Zweifel, daß diese und ähnliche strategische Gedankengänge die einzige Richtschnur der englischen Politik in Palästina sind. Dem entspricht es auch, wenn England bis zu einem gewissen Umfang nichts gegen die Kämpfe zwischen Juden und Arabern einzuwenden hat. Denn sie geben ja London immer wieder den Vorwand zu militärischen Maßnahmen und Truppenverstärkungen auf der Landbrücke nach Indien. Das nennt sich „Mandatspolitik"! Aus der Fürsorge, die angeblich die Genfer Liga den Mandatsmächten für die „politisch zu entwickelnden" Völker auftrug, ist eine nackte Interessen-, eine brutale Machtpolitik geworden, — ohne Rücksicht auf das Leben und die „Entwicklung" des anvertrauten Volkes.

Die Wirkung dieses Mandatsbetruges ist aber im Falle Palästinas so besonders schwer, weil nicht nur die Araber wider Recht und Moral die Leidtragenden, sondern die Juden ebenso wider Recht und Moral die Nutznießer dieser britischen Politik sind. Was nützen die schönsten Reden im Unterhaus über eine beschränkte Auslegung der Balfour-Deklaration, wenn z. B. die Mandatsregierung die Einwanderungsquote nach Palästina für die Monate Mai bis September 1939 auf 9450 festsetzt und dabei 8850 Juden und . . . 600 (!) Arabern Einwanderungserlaubnis gibt! Die sonst so harte Mandatsregierung öffnet immer wieder ein Türchen, um Juden in das leidende Land zu lassen, die das Elend der Araber vergrößern. Auch die vorübergehende Sperre der jüdischen Einwanderung ins Gelobte Land, auch die gelegentliche Verurteilung jüdischer Terroristen — wie z. B. das Todesurteil gegen Joseph Ben Shlomo und die lebenslängliche Zuchthausstrafe für eine jüdische Bombenlegerin — ändern nichts daran, daß unter dem Schutz Englands Juda seine Machtstellung auszubauen sucht. Und England duldet das, weil ihm die Stärkung des Judentums bis zu einem gewissen Grade die beste Garantie gegen einen erfolgreichen arabischen Freiheitskampf zu sein scheint. England duldet das, weil es unter dem Druck der

Finanzmacht des Weltjudentums längst nicht mehr in seinen Entscheidungen frei ist. Es ist zum Handlanger des Weltjudentums durch seine Palästina-Politik geworden, das ehemals so stolze Albion!

Die Zeiten sind vorbei, in denen das Problem Palästina eine „private" Angelegenheit der britischen Empire-Politik war. Es ist auch keine Angelegenheit der Araber oder der Juden allein, sondern längst eine Frage von weltpolitischer Bedeutung. England steht am Jordan mitten in seiner größten Machtprobe. Mit schrankenloser Brutalität verteidigt es seine Machtstellung. Auf den Trümmern arabischer Dörfer will es seine Festung Palästina bauen, mit den Todesopfern seiner „Befriedungspolitik" will es die Freiheit des kommenden arabischen Reiches verhindern. Unter dem Mantel seiner Mandatspolitik aber schlüpft der Jude ins Land und baut an seinem Judenstaat, der trotz der Heilslehre des Zionismus niemals die Lösung der Judenfrage, sondern nur eine ungeheuerliche Verschärfung des Kampfes der Völker gegen die jüdischen Weltherrschaftspläne bringen könnte.

Und alle strategischen Tatsachen und Interessen waschen England nicht von der Anklage der Geschichte rein, daß es dieser gefährlichen utopischen Spekulation der Juden und ihren blutigen Eroberungsmethoden Vorschub und Hilfe geleistet hat. So wird Palästina zwar sicher nicht zum Judenstaat, wohl aber zum Richtspruch über England und seine Empire-Politik.

Literatur-Nachweis

Adolf Böhm	Die zionistische Bewegung, Erster Band (Berlin 1935)
Manfred Georg	Theodor Herzl, Sein Leben und sein Vermächtnis (Höger-Verlag, Berlin 1932)
Georg Glockemeier	Zur Wiener Judenfrage (Johannes-Günther-Verlag, Leipzig-Wien 1936)
Theodor Herzl	Gesammelte Werke
Webb Miller	I found no peace. Deutsch von Hermann Stresau (Rowohlt-Verlag, Berlin 1938)
Max Nordau	Zionistische Schriften (Zionistisches Aktionskomitee, Köln 1909)
Dr. Heinz Riecke	Der Zionismus, Lösung der Judenfrage oder eine Weltgefahr? (Theodor-Fritsch-Verlag, Berlin 1939)
Giselher Wirsing	Engländer, Juden, Araber in Palästina (Eugen-Diederichs-Verlag, Jena 1938)

Mitteilungen des Institutes zum Studium der Judenfrage:

Georg Haller	Palästina vor der Entscheidung (I, 9)
Hans Hummel	Palästina noch ohne Ausweg (II, 12)
Gerhart Rentner	Wladimir Jabotinsky (II, 41)
Gerhart Rentner	Chaim Weizmann (II, 40)
Franz Rose	Jüdische Drohungen (II, 40)
H. E. Seifert	Der Kampf um die Scholle Palästinas (III, 7)
H. E. Seifert	Jüdischer Märtyrer-Schwindel (II, 24)
H. E. Seifert	Der „Irgun" ruft zum Kampf (III, 16)

D i e s e r   B a n d
ist die zweite Veröffentlichung einer Broschürenreihe, welche unter dem Titel „Weltjuda ohne Maske“ erscheint. Sie hat die Aufgabe, das wahre Gesicht und die verhängnisvolle Rolle des Weltjudentums im Leben der Völker zu enthüllen.

Druck: C. A. Nicolaus, Bremen



